MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81173-10

AUTHOR:

SILBERSTEIN, ADOLF

TITLE:

STRATEGIE DER LIEBE; STUDIEN

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1880

Master Negative #

93-81173-10

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

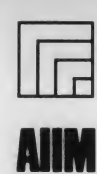
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

177.6	Silberstein, Adolf. 1845-	
Si3		Strategie der liebe; studien.
Leipzig 1880. D. 216 p.		
		34350

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

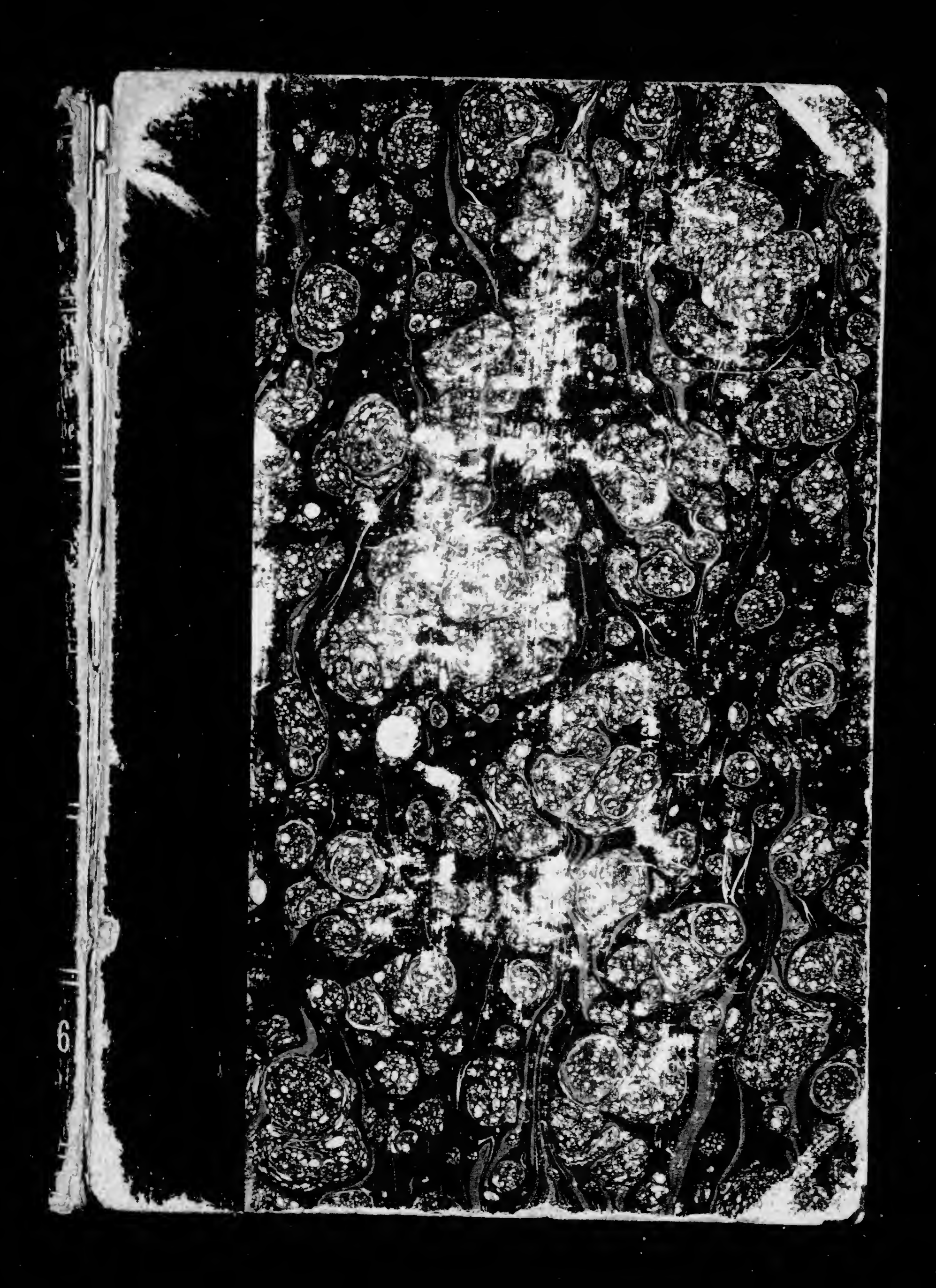
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-17-93 INITIALS BE
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



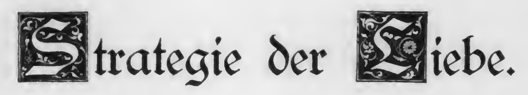


Centimeter

Inches








Strategie der Liebe.

Studien

von

Adolf Silberstein.

Leipzig.
Verlag von Richard Eckstein.
1880.

Allen Liebenden,

glücklichen

und

unglücklichen,

gewidmet.

Erster Theil.

Die Eroberung.



Die Eroberung.

I.

Eine der stärksten Gewalten, welche diesen Weltgang beherrschen, ist die Liebe. Die Liebe ist stärker, als der Haß. Die größte Kundgebung des Hasses ist der Krieg. Und Kriege werden beendet, so lange sie immer dauern mögen.

Die Liebe endet nie.

Könige mögen in hundert Schlachten siegen. Sie unterliegen den Pfeilen eines schönen Auges.

Die Welt würde längst zu Grunde gegangen sein durch die Selbstsucht.

Die Liebe zieht Atom zu Atom und siegt über die Vernichtung. So viel Kriege die Mensch=

heit verheert haben, sie gedeiht üppiger als je, unter dem Zauber der welterneuernden Liebe. Das zerstörende Element ist der Mann. Durch ihn feiern der Neid, der Haß, die Herrschsucht die traurigsten Triumphe. Nur einem Manne, wie Nero, konnte der abscheuliche Gedanke kommen, ganz Rom möge einen Nacken haben, um es auf einmal tödten zu können. Die Wollust der Grausamkeit ist eine männliche Verirrung.

Das verworfenste Weib, die Messaline, war verbrecherisch durch das Uebermaß von Tugend, durch unersättliche Liebe. Die Liebe ist als Weltgrund aufzufassen, der im Widerstreit steht mit der Erscheinung der Selbstsucht. Der Fortschritt der Welt ist der fortschreitende Sieg der der Liebe. Die Liebe mildert den Haß der Völker, Glaubensbekenntnisse, Stände gegen einander. Wenn Sprache, Glauben und Gold die Menschen nicht mehr trennen werden, dann wird das Reich der Liebe gekommen sein.

Das Weib liebt.

Der Mann will geliebt werden.

Der Mann ist der Eroberer, getreu seinem selbstsüchtigen Charakter. Aber indem der Mann erobern will, weil er erobern muß, ist er der Sklave

des zu Erobernden. Alles, was wir wollen, macht uns zu seinem Sklaven, so lange wir es nicht besitzen, oft, trotzdem wir es besitzen. So ergeht es dem Manne mit dem Ehrgeize, mit der Habsucht und Herrschgier.

Der Künstler ist unersättlich in der Begierde nach Ruhm. Er begnügt sich nicht mit dem einfachen Lorbeer. Wie Nero dem Volke Einen Nacken wünschte, um es leichter köpfen zu können, so wünscht der Künstler, die ganze Welt möge Ein Auditorium, Einen Tempel bilden — für ihn. Richard Wagner ruht nicht, bis ihm ein Parterre von Fürsten Weihrauch streut.

Wer reich ist, will noch reicher werden. Könige plündern ihre Völker, brechen in fremde Länder ein. Der Kaufmann jagt auf allen Meeren nach Schätzen. Der Grieche nannte ein Talent ein Vermögen, der moderne Begriff nimmt die Million als Einheit. So macht Mammon Diejenigen zu seinen Sklaven, die ihn erstreben.

Der Soldatenkaiser war unersättlich in seiner Ländergier. Was hätte er angefangen, nachdem er die ganze bewohnte Erde unterjocht hätte? Er hätte vielleicht den Mond mit neu konstruirten Kanonen beschießen lassen wollen. So macht

jede Leidenschaft denjenigen, der sie besitzt, zu ihrem Sklaven.

Wer etwas will, der muß.

So ist es mit der Liebe des Mannes. Sie ist keine hingebende, gewährende, duldende Liebe. Sie ist ein Wollen, ein Streben, zu erobern, zu besitzen, ihr Ziel ist nie die Liebe selbst, sondern das Geliebtwerden.

Hierin ist die Macht des schwächsten Weibes über den stärksten Mann begründet. Der Mann wird immer zum Sklaven seiner Leidenschaft. Er glaubt Andere zu lieben und liebt nur — sich.

Er glaubt, sich hinzugeben, nicht leben zu können, ohne die Anderen, und sucht doch nur die Hingabe an — sich, er empfindet nur den Schmerz seiner unerfüllten Begierde.

Die List der Natur ist bewunderungswürdig. Sie zieht den Mann, die verkörperte Selbstsucht, zum Weibe, und die Liebe feiert ihre Siege, wo der Mann nur seinen eigenen Zweck zu verfolgen schien. Herkules spann am Rocken der Omphale, er wurde zum Sklaven der Schönen, wie der Mann stets der Sklave seiner Leidenschaft ist.

* *
*

Die Liebe ist ein Grundgesetz, dem jeder Einzelne, selbst ohne sein Wissen, unterliegt. Gegen dieses Grundgesetz hilft das Sträuben des Einzelnen recht wenig. Man täuscht sich, wenn man glaubt, dem Herzen Vorschriften machen zu können. Wohl hat das Herz seine Gesetze, aber man muß sie kennen, um über dieselben und mittels derselben herrschen zu können.

Die Liebe, so urwesentlich sie ist, manifestirt sich meist in der täuschenden Maske, als ob es sich nur um die Beziehungen zweier ganz bestimmter Individuen zu einander handeln würde.

Wir wollen diese holde Täuschung nicht zerstören. Hans glaubt ganz bestimmt, daß es außer Gretchen kein liebenswerthes Wesen mehr auf der Welt gebe. Er glaubt ganz bestimmt, daß die Liebe erst durch sie beide erfunden wurde, daß vor ihnen nie Menschen so geliebt hätten, noch nach ihnen Menschen so lieben würden. Hans und Grete glauben, daß ihr süßes Geheimniß von dem ganzen Weltall belauscht werde, daß der Mond und die Sterne ihre traulichen Zusammenkünfte zu beschützen geschaffen wurden, daß die Welt in Brüche gehen würde, wenn sie einander nicht mehr sehen könnten. Hans kennt

kein anderes Paradies, keine andere Seligkeit in der Welt, als einen Kuß von Gretchens süßen Lippen.

Paul geht ganz gleichgiltig an Gretchen vorüber. Er begreift nicht, wie man Gretchen lieben kann. Er hält Hans für einen Wahnbefallenen.

Dagegen ist Paul in die Pauline genau so sterblich verliebt, wie Hans in seine Grete. Und das begreift nun Hans wieder nicht. Ja, Hans, das ist etwas ganz Anderes!

Und so flicht sich diese holde Täuschung, daß die Sterne gerade Diesen mit eben Jener zusammenführen wollten, durch das ganze Leben der Menschheit, durch die vielen tausend Generationen, die der erhaltenden und immer neubelebenden Liebe ihren Ursprung verdanken.

Wir Philosophen lächeln über diese holden Täuschungen und bewundern die Kraft der Natur, welche dem schärfsten Auge undurchdringliche Binden anlegt, so daß Hans Niemanden sieht als Gretchen, und Paul Niemanden als Paulinen.

Denn in dieser Ausschließlichkeit findet die Liebe immer neue Nahrung, hier wurzelt sie fest und hier schafft sie ihre Wunder.

Da aber wohl nicht die Liebe, hingegen ihre häufigste Form der Ausschließlichkeit eine Täuschung, wenn auch eine heilsame, ist, so ist darauf Dasjenige begründet, was wir in der Folge behandeln wollen.

Wir schämen uns nicht, einzugestehen, daß uns bei der Behandlung dieses allbedeutenden Gegenstandes die klassische Dichtung des Römers Ovid: über die „Kunstzulieben", vorgeschwebt hat.

Die alterthümliche Form, und die schwerverständlichen Uebersetzungen, in welchen sich dieses ohne Nachahmung dastehende Meisterwerk des Stils präsentirt, machen dasselbe unserem gebildeten Publikum meist unzugänglich.

Wir wollen versuchen, an der Hand des antiken Meisters, in moderner Form, eine Anzahl der glänzendsten Gedanken, die unter dem Schutt der Jahrtausende vergraben liegen, wieder geläufig zu machen.

Der Meister der Liebe und der Liebesgesänge ging von der Idee aus, sich an Amor, der ihm so viel Streiche gespielt, zu rächen und den Jünglingen seiner und der spätern Zeiten Mittel und Erfahrungen an die Hand zu geben, wie man selbst Amor zum Trotze siegen, oder wenn

es nicht anders ginge, von den Wunden des schelmischen Götterknaben genesen könne.

Die Absicht Ovids, welche meisterhaft durchgeführt ist, beruht auf der richtigen Erkenntniß der mit unserem innersten Wesen verwachsenen Natur der Liebe.

Wenn die Liebe mehr ist, als die Vergötterung Gretchens durch Hans und umgekehrt, dann muß es auch möglich sein, Sprödigkeit zu besiegen, oder wo die Kraft dazu nicht mehr ausreicht, doch der gänzlichen Niederlage zu entgehen.

In dieser Auffassung ist die Liebe ein Krieg. Jeder Krieg hat seine Strategie und Taktik. Jeder Krieg hat ein bestimmtes Ziel.

Ob es edel ist, solche Kriege zu führen? Wir glauben: ja!

Sobald wir erkannt haben, daß die häufigste Form der Liebe auf einer Täuschung beruht, da die Natur unter allen Umständen ihren Zweck erreichen will, so kann dem Nichts entgegengesetzt werden, daß der Zufall durch die Waffen des Geistes korrigirt werde.



II.

Die Macht der Liebe besteht in der Fülle von Glückseligkeit, welche sie bereitet. Des Menschen ganzes Wesen strebt nach Glückseligkeit. In der Auffassung dieses Glücks sind die Naturen verschieden. Es wäre vergebliche Mühe, eine bestimmte Art von Glück für alle Geschöpfe festzusetzen. Jeder ist nur glücklich in der ihm eigenen Sphäre. Dem Fischlein ist's wohlig im kühlen, feuchten Grunde, dem Vogel im grünenden Walde, vom freien Aether umweht. Die Palme verkümmert im Norden. Die Tanne ragt gern in hohe Regionen empor. Diogenes schwelgte in der Bedürfnißlosigkeit. Alexander hüllte sich in Purpur und Seide. Der Heilige flieht die Welt und findet die höchste Wollust im Geißeln des eigenen Körpers. Der Kaufmann häuft Waarenvorräthe und ersättigt kaum seinen gierigen Blick an blinkenden Goldhaufen und glückverheißenden Papieren.

Johann, der muntere Seifensieder, war unglücklich, als er ein reicher Mann geworden war um den Preis, nicht mehr singen zu dürfen. Schließlich gab er alle Schätze zurück für seine Lieder. Spinoza schliff Brillen und ernährte

sich kümmerlich, um seinen Gedanken, die einst eine Welt beherrschen sollten, nachzuhängen. Allen Gnaden, die ihm Fürsten anboten, zog er die Genüsse seiner philosophischen Entdeckungen in stiller Dachkammer vor.

Es läßt sich darum schwer sagen, was das Glück ist, worin es bestehe. Es zeigt sich eben Jedem in anderer Gestalt, dem als schönes Weib, jenem als Goldhaufen, dem Dritten als Scepter und Krone, dem Vierten als leuchtende Wahrheit. Thatsache ist nur, daß Alle das Glück suchen, wobei die besondere Form ganz gleichgültig ist.

Liebe gibt Glück, das wird Jeder bestätigen, der sie gefühlt.

Aber nicht Alle fühlen sie. Nicht einmal Alle kennen sie. Und nicht einmal Alle, die sie kennen, kennen sie ganz.

Die Natur, die zu ihren Absichten stets nur die wirksamsten, nicht immer die edelsten Mittel wählt, hat dafür gesorgt, daß auch ohne die erhabeneren Formen der Liebe diese ihre Allgewalt behaupte.

Die Liebe geht aus von den Sinnen. Und hierin steht die Liebe des rohen Indianers auf

derselben Stufe mit der Liebe Faust's und Don Juan's.

Die Liebe veredelt sich, indem sie das Herz, den Sitz der Wünsche und Neigungen, in Mitleidenschaft zieht.

Der Reiz der Sinne ist vergänglich. Liebe, auf äußern Reiz gebaut, trete sie Anfangs noch so heftig auf, ist nach allen Erfahrungen raschem Tode geweiht. Mit der Befriedigung der Sinne stirbt sie gewöhnlich ab. Die Natur hat ihren Zweck erreicht und hat keine Moral.

Man täuscht sich oft über die Form der sinnlichen Liebe. Wie häufig irrt die Welt, indem sie behauptet, diese oder jene Ehe sei „aus Liebe geschlossen", und müsse darum „glücklich" werden. Man wundert sich, wenn man Diejenigen, die man durch himmlische Gewalten zusammengeführt glaubte, nach Jahren, oft unvermuthet, gleichgiltig oder gar mit Haß im Busen, von einander scheiden sieht.

Die sinnliche Liebe ist eine prächtig blühende, glühende, schimmernde Rose; ein Himmel voll elektrischer Gewitter.

Die Rose verblüht.

Das Gewitter tobt sich aus.

Und doch ist sie schön und gewaltig, die Liebe, die aus dem Naturgrund der Sinnlichkeit hervorsproßt. Sie ist gewaltig, wie die Natur. Die Majestät der Leidenschaft zeigt sich in ihr. Sie rast, Orkanen gleich, die Meere aufpeitschen und Wälder entwurzeln. Sie ist ein Dämon, der den Menschen, den er befällt, verkehrt, verwandelt, ihn oft erhöht und ihn Wunder wirken läßt. Leander durchschwimmt den Hellespont, um in dem süßen Schoß seiner Hero ruhen zu können. Romeo bahnt sich durch Degenspitzen seinen Weg zu Julie, nächtlicher Weile dringt er, wie ein Wolf in die Lämmerherde, durch den Balkon zu dem stillen, ringsum bewachten Kämmerlein seiner Geliebten. Nachdem er einmal aus dem Flammenbecher ihrer Küsse getrunken und ihn ein unerbittliches Schicksal von ihr wegjagt, ist er der Verzweiflung nah und er trinkt Gift, um sich mit ihr im Tode zu vereinen.

Mit wunderbarer Symbolik lassen antike und moderne Dichter flammend Liebe früh, nach kurzem Rausche, sterben. Die Liebe stirbt sonst selbst — in der Ernüchterung. Die Natur berauscht uns, bis sie ihren Zweck erreicht hat, und wir reiben uns dann die Augen, als ob irgend ein dämonisches Blendwerk uns getäuscht hätte.

Faust, der Denker, bedarf des Verjüngungstrankes, um den Rausch der Liebe kosten zu können. „Mit diesem Trank im Leibe, sieht er Helenen in jedem Weibe.“ Er sieht Gretchen und liebt sie bis zum Wahnsinn, er „verpufft Sonne, Mond und Sterne“, um in den Besitz der Geliebten gelangen zu können. Er genießt und — „im Genuß verschmachtet er nach — Begierde.“ Er verläßt Gretchen. Der Zweck der Natur ist erreicht. Denn nicht alle Gretchen sterben als — Kindesmörderinnen.

Um Helena bekriegten sich Ost und West. Für der Minne süßen Sold gingen die Ritter des Mittelalters in Tod und Verderben, sangen die Troubadours ihre herrlichsten Lieder. Tagtäglich berichten die Zeitungen von Selbstmorden und Doppelselbstmorden aus unglücklicher Liebe. Ueberall sehen wir die Macht und Gluth der Sinne als bestimmend für das Leben der Individuen, als Ursache ungewöhnlicher Entwicklung oder tragischer Katastrophen, auftreten. Die Natur scheut eben nie und nirgends ein Mittel, um ihren Zweck durchzusetzen.

Wir wollen absichtlich nicht zu lange auf diesem Gebiete verweilen, das sich eng mit dem der Physiologie berührt.

Aber jeder Liebende, der die Naturgrundlage der Liebe ignorirt, — denn es gibt ja Liebende von idealerem Denken — wird sich grausam bestraft finden. Die Sinne des Weibes sind das offene Thor zu seinem Herzen. Das Nervenleben überwiegt im Weibe. Es empfindet rascher, heftiger, tiefer, es ist Eindrücken leichter zugänglich, seine Erinnerungen sind fester und treuer.

Darum ist der erste Eindruck so entscheidend für das Weib. Dieser Eindruck bleibt. Spielend erobert der Günstling der Natur die Herzen aller Frauen. Um den schönen Leicester befehden sich Elisabeth und Stuart, die klügste und die schönste der Frauen. Für den Günstling spricht das Herz des Weibes noch lange, lange, wenn ihr Verstand und ihr Charakter ihn längst verurtheilt haben. Das Weib unterliegt hier unbewußt dem Banne der Natur.

Die Natur hat nur ihren Zweck im Auge, möglichst vollkommene Individuen zu erziehen. Ein Fatum treibt das Weib blind, vernunftlos in die Arme des Verführers. Der Günstling der Natur tritt herum auf Weiberherzen. Keine Fürstin ist ihm zu hoch, keine Schönheit zu stolz. Die Natur kennt ja keine Fürstenkronen und keinen Hochmuth der Stellung und Geburt.

Wir schreiben nicht für den Günstling der Natur.

Die Kunst beginnt dort, wo die Natur uns im Stiche läßt.

Wir dürfen dieses Thema nicht zu sehr ausbeuten. Es genüge Dem, der denken und folgern kann, der Hinweis auf die vorzugsweise sinnliche Natur des Weibes.

Schwachheit, dein Name ist Weib!

Damit beginne die erfolgreiche Strategie der Liebe! Darauf hoffe der verschmähte Liebende! Er besteche das Auge, das Ohr! Form, Ton, Bewegung — dazu bieten sich ja so viel Gelegenheiten in Spiel, Tanz und Gesang — seien einnehmend! Wem die Natur gewinnende Schönheit versagt hat, der kann durch Geschmack und Grazie viel ersetzen. Oft siegt geistvolle Anmuth über ausdruckslose Schönheit.

Der antike Ovid durfte in diesem Kapitel bis an die äußersten Grenzen gehen. Er durfte

die Geheimnisse des Händedrucks, die Gunst der unmittelbaren Nachbarschaft dogmatisch verwerthen. Wir gehen flüchtig über dieses Kapitel hinweg und es genüge uns, darauf hingewiesen zu haben, wie unmittelbar und groß die Gewalt der Sinne beim Weibe ist, daß wer die Sinne bestochen, sein Spiel halb gewonnen hat, daß Zeit und Gelegenheit, Laune und Verdruß, Sehnsucht und Verzweiflung, mit einem Worte alle wechselnden Stimmungen des Weibes je nachdem als Förderungen oder Hindernisse für die Liebesstrategie auftreten.

Dichter und Romanschreiber wissen viel von dem Einfluß des Mondscheins, von dem berauschenden Duft einer Jasminlaube, von den Gefahren der Einsamkeit, von den Stadien der Erinnerung als von begleitenden Umständen der Eroberung von Frauen zu melden.

Es wird darin unsäglich viel übertrieben, aber ein Körnchen Wahrheit liegt darin, daß die schwächste Vertheidigung des Weibes ihre Sinne sind.

Freilich giebt es eine weibliche Tugend, die selbst die Schwäche der Sinne besiegt.

Doch nun zum zweiten Strategem!

III.

Wir wagen den Ausspruch, es sei weit leichter, die Gunst einer Frau zu erringen, als zu verlieren.

Es hängt dies mit der gesellschaftlichen Stellung der Frauen im Allgemeinen zusammen. Die Frauen sind fast rechtlos, sie sind in der Ehe meist die Dienerinnen und Wärterinnen des Mannes. Alle Lebensgenüsse erreichen sie nur mittelbar durch den Rang ihrer Gebieter. Der Mann ist das nächste und höchste Forum der Frau, die Quelle ihres Wohlergehens, ihres Reichthums, ihres Ansehens. Es ist kein Wunder, wenn die Frauen die Männer vergöttern, die ihnen vielfach als höhere Wesen erscheinen müssen. Die Männer sind der Hort aller Macht und alles Glückes auf Erden. Die soziale Unterordnung der Frauen, die nur allmälig gemildert und wohl erst in ferner Zukunft ganz aufhören wird, giebt auch dem weiblichen Charakter etwas unbewußt Sklavisches, Demüthiges, Biegsames.

Wer kann so zärtlich sein, so heucheln und schmeicheln, wie eine Frau? Wer ist so schlau und listig, so findig in der Erreichung ihrer Ziele, als eine Frau?

Die Falschheit der Frauen, die so gern zum Thema der Poesie und männlicher Bosheit gemacht wird, ist nichts als eine soziale Erscheinung, die überall sich bildet, wo Unterdrückung herrscht, ob Mann oder Weib, ob gar dieses oder jenes Volk davon betroffen wird.

Nur der Freie ist aufrichtig, nur der Starke hat Charakter.

Die Heuchelei der Höflichkeit, die Koketterie sind nirgends so sehr ausgebildet, wie beim Weibe. Das sind aber nicht durchwegs verdammenswerthe Eigenschaften, sondern nothwendig begründet in dem Kampfe des recht- und machtlosen Weibes um das Dasein.

Es ist unedel, Schwächen auszubeuten, obwohl alle, selbst die größten Erfolge in der Welt, auf der Ausbeutung menschlicher Schwächen beruhen. Ist es aber unedel, wenn Derjenige, der von einer wahren Leidenschaft zu einem liebreizenden weiblichen Wesen ergriffen ist, sich diese Schwächen zur Erringung seines Glückes zu Nutze macht?

Im Kriege ist alles erlaubt, was zum Siege und damit zum Frieden führt. Da die Frauen stets in Abhängigkeit gehalten werden, von dem

absoluten Willen der Eltern unmittelbar in den Absolutismus der Ehe gerathen, so muß ihnen Alles, was Freiheit und Macht heißt, mehr als alles Andere begehrenswerth und kostbar erscheinen. Das erste Geschenk, welches der Liebende dem Gegenstande seiner Neigung entgegenzubringen hat, ist seine eigene Freiheit. Wir gestehen ein, daß dies nur zum Schein zu geschehen hat, denn das natürliche Verhältniß des machtgebietenden Mannes zum machtlosen Weibe kann nicht ohne Weiteres in das Gegentheil umgewandelt werden.

Aber dieser Schein täuscht und erobert sicher.

Indem das angebetete Weib sich als Herrin und Gebieterin über ein freies und mächtiges Wesen, wenn auch nur zum Schein, fühlt, genießt sie das seltene Glück der Freiheit und Herrschaft und wird, wenn sie diesen Genuß erst kennen gelernt hat, nicht sobald denselben aufgeben wollen.

Die erste Form, in welcher der Mann seine kostbare Freiheit dem Weibe gegenüber aufzugeben scheint, ist die der Aufmerksamkeit.

So unbedeutend dieser Faktor zu sein scheint,

so unbedingt ist er die Thüre zu jeder Gunst, bei Männern sowohl wie bei Frauen.

Die Aufmerksamkeit auf die Wünsche und Bedürfnisse Anderer ist ja die erste Entäußerung des Ich, der erste Gegensatz der Selbstsucht, und Nichts gewinnt den Andern so sehr, als wenn er im Andern sein Ich, theilweise oder ganz, wiederfinden kann.

Die Aufmerksamkeit kann sich zur Liebenswürdigkeit steigern, welche nicht blos auf die Wünsche und Bedürfnisse Anderer Bedacht nimmt, sondern fähig ist, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nöthigenfalls denen Anderer zu opfern. Es sind dies Eigenschaften, die sich Jedermann aneignen sollte, nicht nur im Umgang mit Frauen, sondern auch mit Männern.

Da aber der Umgang mit Frauen Aufmerksamkeit erfordert und zur Liebenswürdigkeit erzieht, so hat der Umgang mit Frauen, abgesehen von ihrem Abscheu gegen alles Rohe und Verletzende, jene bildende Wirkung, die ihm allgemein zugeschrieben wird. Die Roheit der Sitten eines Volkes wirft immer ein schlechtes Licht auf die Frauen dieses Volks.

Die Formen der Aufmerksamkeit sind, wie

sie der alte erotische Lehrmeister Ovid entwickelt, sehr verschiedenfach.

Die meisten derselben sind zu bekannt, als daß wir sie ausführlich erörtern müßten. Die kleinen Dienstleistungen der Höflichkeit in Gesellschaft, beim Tanze, beim Spaziergang, bei Tafel, die Vorschriften, der Auserwählten möglichst oft zu begegnen, ihr im Theater gegenüber zu sitzen, zu applaudiren, wenn sie applaudirt, zu loben, was sie lobt, zu tadeln, was sie tadelt — das sind die ersten Kunstgriffe der Galanterie, die nicht weiter erwähnenswerth sind, obwohl sie nie zu häufig und nie zu fein nüancirt sein können, vorausgesetzt, daß sie nicht aufdringlich erscheinen.

Die Aufdringlichkeit der Komplimente macht die Frauen vorsichtig. Daß wir sie wirklich für schön und begehrenswerth halten, wird uns eine Frau nie zur Sünde anrechnen. Die kleinen Kunstgriffe der Galanterie, die Aufmerksamkeiten, Promenaden, schmachtenden Blicke und die Blumensprache haben keinen andern Zweck, als der Ausdruck dessen zu sein, daß wir uns vorzugsweise mit unserer Herrin beschäftigen. Durch unsere Aufmerksamkeit fesseln wir ihre Aufmerksamkeit und damit ist die erste Bresche geschossen.

Eine weitere Etappe zu ihrer Gunst ist der Reiz der Konversation.

Es ist dies eine geistige Waffe von nicht allzumächtiger, aber auch nicht zu unterschätzender Wirkung. Im Allgemeinen langweilen sich die Frauen, wenn sie allein sind, wenn ihre häusliche Thätigkeit feiert. Sie haben zu wenig Bildungsquellen, auch zu wenig anregende Arbeit, um die Langweile besiegen zu können. Die Frauen wollen amüsirt sein.

Das Conversiren, namentlich in geistreicher, amüsanter Weise ist eine Kunst, die gelernt und geübt sein will, viel Zeit und Geduld braucht.

Eine Frau, die sich in deiner Nähe nie gelangweilt hat, wird dir viel Dank schulden, aus doppelten Gründen, erstens weil das Amüsement ihr Lebenselement ist, zweitens weil sie in deinen Bemühungen um sie das Maß deines Interesses schätzt.

Es gibt Frauen, deren Tugend felsenfest zu sein schien und die nach jahrelanger Belagerung kapitulirten, weil sie sonst das einzige, ihnen unentbehrlich gewordene Attachement zu verlieren fürchteten. Solche Frauen opfern sich um den Preis einer dauernden Anhänglichkeit, die ihnen

vielleicht für alles übrige Lebensglück Ersatz bietet. Und wir verdammen solche Frauen nicht.

Und die glücklichen Eroberer waren nichts weniger, als Seladons, wie es denn überhaupt falsch ist, anzunehmen, Liebe entstehe bloß blitzartig zwischen zwei auserwählten Individuen.

In der Konversation mit Frauen, die du erobern willst, mußt du vor allen Dingen sehr praktisch versirt erscheinen. Alle Verhältnisse, die sie interessiren, müssen dir bekannt sein. Sei nie verlegen um eine Antwort! In der Konversation hast du tausendfache Gelegenheit, deiner Herrin deine Gefühle merken zu lassen. Gewöhne sie allmälig daran! Alles Verhüllte, Räthselhafte, Halbangedeutete hat seinen Reiz. Wo man das Gefühl nicht plötzlich entzünden kann, dort muß man ihm einen Weg bahnen. Das Gefühl schleicht sich unbemerkt ein, wie ein Regentropfen, der zum Quell und endlich zum gewaltig fluthenden Strom wird.

Ehe wir zum nächsten Kapitel übergehen, ermahnen wir dich, Deiner selbst sicher zu sein, bevor du das höhere Strategem beginnst.

Wenn in dir selbst nur ein halbes Gefühl

lebt, wie kannst du erwarten, ein ganzes Gefühl erwecken zu können?

Und selbst wenn du nur leidenschaftlich und heftig, nicht innig und tief fühlst, mußt du die ganze Kraft und Entschlossenheit haben, dieses Gefühl vom Angriff bis zum Sieg ganz und gar zu heucheln. Nur die wirkliche Kraft kann erobern, soweit die Kraft eben reicht, sei es nun die wahre, ewige Kraft eines wirklichen Gefühls, sei es die Illusion der Leidenschaft.

Wir kommen nun zu bedeutsamern Strategemen!

IV.

So wie kein Blatt am Baume dem andern, gleichet keine Schöne der andern. Die Psychologen thuen Unrecht, das Frauengeschlecht nach einer Schablone zu schildern. Setzet sechs Frauen dasselbe Problem vor, jede wird es anders beantworten.

Nur das gesteigerte Nervenleben ist ein Grundzug, der durch die ganze Klasse gleichmäßig geht; darüber hinaus bilden Erziehung, Sphäre, Neigung tausendfache Variationen. Schon in der äußern Erscheinung, welche mehr

oder weniger der Spiegel der Seele ist, welche unendliche Mannigfaltigkeit! Die Botanik kennt so und so viel Spezies Blumen. Es gibt aber auch so und so viel Spezies Frauenschönheiten, und in jeder Spezies ist jede individuell schön.

Zwei Frauen oder Mädchen können einander frappant ähnlich sehen, und doch ist der individuelle Unterschied ein außerordentlicher. Ein bestimmter Blick, ein bestimmter Zug um die Lippen kündigt dir dort die Grazien des Geistes, Lebhaftigkeit, Schelmerei, hier den niedrigern Flug der Seele an.

Die weibliche Flora bildet eines der interessantesten naturwissenschaftlichen Studien.

Wenn wir früher bei der Strategie Amors in der sinnlichen Seite des Weibes den ersten Angriffspunkt fanden, so gilt dies nicht ohne bestimmte Ausnahmen.

Wir sprechen nunmehr von solchen Mädchen und Frauen, welche einen vollkommneren Begriff der Weiblichkeit darstellen.

Wir sprechen von solchen liebenswürdigen Wesen, in denen der äußere Reiz durch das Gemüth veredelt, durch den Geist verfeinert ist, von Wesen, welche die menschliche Harmonie zu

schönem Ausdruck bringen und damit den Männern als das erscheinen müssen, was sie wirklich sind, als ideal höhere Geschöpfe, deren Neigung und Besitz zu den höchsten, erstrebenswerthesten Gütern männlichen Daseins gerechnet werden muß.

Wir hassen jenen Cynismus, der alle Frauen nur als gleich schale Objekte vergänglicher Lust betrachtet. Dieser Cynismus ist nur in niedern Sphären gläubig und wird in höhern Regionen des Gemüths und Geistes oft beschämt.

Wir halten die Erzählung von der Lucretia für keine Fabel.

Merkwürdigerweise hat die Geschichte mit Vorliebe die Namen der Frauen verewigt, welche sich im Schlamme der zügellosesten Sinnenlust wälzten.

Daß Sitten, Gebräuche und Erziehung den Frauencharakter selbst bei ganzen Nationen oft tief herabwürdigen, soll nicht geläugnet werden. Wer trägt aber die Schuld an allen solchen bedauerlichen Erscheinungen? Gesetze und Erziehung gehen von den Männern aus, und Männer, welche Frauen wie Waare behandeln, können

dann nicht auch Seele, Tugend und Charakter von dieser Waare verlangen.

Nur wo der Mann der Frau mit Achtung entgegenkommt, wo er ihr die gebührende gesellschaftlichen Stellung einräumt, wird die Frau auch jede Achtung verdienen.

Wenn wir uns unter den gebildeten Nationen umsehen, werden sich die Millionen und Millionen Beispiele häufen, in denen die Frauen das geradezu sittlich erhaltende Moment des Volkswesens, durch die von ihnen als heilig verwaltete Würde des Familienlebens, bilden.

Es läßt sich die Wahrnehmung durch alle Jahrtausende verfolgen, daß die Reinheit des Familienlebens mit der Kraft der Völker gleichen Schritt gehalten hat.

Römer, Juden, Germanen, Franzosen, Briten bestätigen diesen Satz.

Es gibt halbgebildete Nationen, in denen der Sport der Störung des Familienlebens allen moralischen Halt unterwühlt hat. Sehr oft geht dieser Sport von oben aus und die Halbbildung ist am ehesten geneigt, sich durch hohe Beispiele leiten zu lassen.

Es erhebe dann Keiner die Hand gegen

seinen Nächsten, es deute Niemand mit Fingern auf diese oder jene Frau! Solche Männer verdienen keine andern Frauen und der Schuldige darf nicht Kläger sein.

Wenn wir dennoch hier die Grundsätze der Liebesstrategie entwickeln, so geschieht dies unter der Voraussetzung, daß sie nur edlen Zwecken dienen sollen.

Denn die Liebe ist das oberste Gebot der Natur. Liebe läßt die Sterne um die Sonne kreisen, hält Atom fest an Atom, führt den Menschen zum Menschen, veredelt das Ich in dem Du.

Studire die Frauenflora nach ihrem ganzen Wesen! Vergiß nicht, daß die schöne Hülle nur die Form ist, in welcher sich das unsterbliche, echt Menschliche: Gemüth und Geist manifestiren.

Werfen wir einen raschen Blick über die verschiedenen Spezies von Frauenerscheinungen!

Herrlich schwebt sie vor dir. Ihr Gang ist wie der von Gazellen. So schreitet nur süße Unschuld. Der lichte Mondschein muß sich in diesen Zügen vergessen haben, so mild und beseligend strahlt er aus ihnen zurück. Die Aeuglein, bald kindlich ernst, bald bewußt schelmisch

blickend, haben das herrliche Blinken und Funkeln des Sterns am mitternächtlichen Himmel.

Mild und ernst können oft diese himmlischen Züge sein. Bald äußert sich aber eine Fülle innern Lebens in ihnen und um die süßen, karminrothen Lippen zuckt es, bald wie inniges Gefühl, Schmerz, bald wie gedämpfte Lust und sinniges Behagen.

Holder Zauberspiegel einer reinen, klaren Seele!

Blasirter Seladon, glaubst du diese gerade, kräftige, von der ganzen Frische der liebenden Natur umwehte Seele mit dem gewöhnlichen, schalen Phrasenthum deiner stark parfümirten Salons einnehmen zu können?

Fürchte den ästhetischen Blick, die frische, ungebrochene Kraft der Empfindung bei dieser Spezies! Dort gibt es nur ein Forum: das Herz. Dieses Herz kann mit voller Kraft hassen, verabscheuen, aber auch mit aller Kraft lieben. Hier heißt der Einsatz Herz gegen Herz. Was sie erfaßt, erfaßt sie ganz, sie liebt bis in den Tod.

Poesie und Geschichte verherrlichen diese Spezies in den Namen Penelope, Nausikaa, Lu-

cretia, Kornelia, Genofeva, Judith, Chriemhilde, Helene Zriny u. s. f.

Eine zweite Spezies:

Südliche Gluth, feuriges, blitzendes Auge eine Fülle von Genie. Die Männer liegen ihr rudelweise zu Füßen. Sie verachtet die Männer gründlich, weil sie die Erbärmlichkeit ihrer Begierden kennt.

Hier mußt du mit dem ganzen Aufgebot männlichen Geistes und männlicher Bedeutung kämpfen. Du glaubst, ein freundliches Lächeln von ihr bedeute etwas. Thor, aus solchen Siegen knüpft sich nur eine unzerreißbare Kette für dich! Du wirst bald in den Staub gedemüthigt, um Gnade flehen, sie wird vor deinen Augen den schwächsten Nebenbuhler begünstigen und du wirst die Hand küssen müssen, die dich züchtigt.

Das sind die dämonischen Frauen, von der mythologischen Circe angefangen, bis zu den berühmten Frauen auf Thronen, auf den weltbedeutenden Bretern und an der Spitze der Gesellschaft.

Gewöhnlich wird diese Spezies falsch beurtheilt. Sie ist zum Herrschen geboren und sie herrscht, sie durchbricht die Schranken der Schwäche,

welche dem weiblichen Geschlecht gezogen sind. Aus dieser Spezies gehen die weiblichen Genies hervor, welche zwar viel Unheil angestiftet, aber auch bleibende Spuren in der Geschichte der Civilisation hinterlassen haben. Und es ist merkwürdig, daß selbst diese starken weiblichen Geister wie Kinder schwach waren, wo ihr Herz wirklich sprach.

Brunhilde konnte ihren Gemahl Gunther verachten und verabscheuen, aber sie wurde weich und flehend, wie ein Kind, vor Siegfried, der sie verschmähte, weil ihn, den wahren Mann, nur das wahre Weib — Chriemhilde — mit ihrer Liebe beglücken konnte.

Wir haben in dem sanften, unschuldigen, naturfrischen Mädchengemüth und dem dämonischen Weibe die beiden Pole der Frauenseele berührt. Wir übergehen die zahllosen Variationen und Zonen, welche innerhalb dieser Pole liegen. Es war uns ja nur darum zu thun, auf die gänzliche Verschiedenheit der Frauengemüther und auf die daraus nothwendigerweise sich ergebenden Verschiedenheiten der Liebestaktik hinzuweisen.

Aber Eines merke dir!

Beherrscht werden wollen Alle. Jede ringt nach dem Sieg, aber Jede wünscht und hofft insgeheim, besiegt zu werden. Denn so will es die Natur. Darum vertraue auf Ovid, der in seiner heidnischen Unbefangenheit so weit geht, zu behaupten, daß jede Frau — ohne Ausnahme — zu erobern ist, ja daß Jede selbst in ihrem heftigsten Widerstande, nichts sehnlicher wünscht, als erobert zu werden.

Ein weibliches Herz zu erobern, es ganz und gar für sich zu gewinnen — ein Lohn, für den nicht nur die Paladine des Mittelalters Gut und Blut auf das Spiel setzten — dazu ist vor allen Dingen Charakter nothwendig.

Wir verstehen unter Charakter jene spröde Kraft des Willens, die sich ihrer Ziele bewußt ist, keinen Moment von diesem Ziele abweicht und Alles an die Erreichung dieses Zieles setzt.

Dem Charakter beugt sich Alles in der Welt, um wie viel mehr ein zartes, der Stütze bedürftiges weibliches Gemüth.

Je weiblicher ein Weib ist, desto mehr wird es sich zu dem echt männlichen Charakter hingezogen fühlen.

Der Charakter, das ist die Kraft des Willens,

prägt sich verschiedenfach aus, und es handelt sich bei der Strategie gegen ein weibliches Herz nur darum, ihm das Bewußtsein unserer Kraft einzuflößen. Das Weib muß uns achten lernen.

Die Achtung ist ein nicht gering zu schätzender Zugang zum weiblichen Gemüth.

Wenn zwei Rivalen mit einander kämpfen, von denen der Eine blos sinnlich blendet, während der Andere unbedingten Anspruch auf Achtung erhebt, so kann der Letztere immer noch den Vorsprung haben.

Wir sprechen nicht von Fällen, wo das weibliche Herz bereits entschieden hat; denn wo die Liebe zur Leidenschaft geworden, räumt sie erbarmungslos Alles aus dem Wege, was sie von dem Besitze des ersehnten Gegenstandes trennt.

Sehr oft aber ist das weibliche Herz noch unentschieden, oft streitet der Kopf mit dem Gemüth und hier kann die Dynamik der Seelenkräfte mit Erfolg zur Anwendung kommen.

Ja, noch mehr, Liebe auf Leidenschaft gebaut, ist unbedingt vergänglich, wenn nicht Achtung als Bindemittel dient. Die Sehnsucht schwindet mit der Befriedigung und selbst der

verschmähte Liebhaber, vor dem aber die Achtung nicht geschwunden ist, kann die Zeit ruhig abwarten, die für ihn kommen muß.

Dazu aber, um den Sieg unter allen Umständen, sei es in der ersten oder zweiten Schlacht, zu gewinnen, ist Beharrlichkeit eine unentbehrliche Eigenschaft des Liebesstrategen.

Ein Weiser sagte, Liebe, Geld und Ehre seien drei Gegenstände, deren jeder Einzelne den ganzen Menschen für sich in Anspruch nimmt. Wer in der Taktik der Liebe von Ungeduld, Launen, Empfindlichkeiten und Zerstreutheit geplagt wird, der mag sich dann selbst seine Niederlage zuschreiben.

Die Zuversicht beseele dich, räth Ovid, daß du siegen mußt, wenn du siegen willst!

Um die Achtung einer Frau zu gewinnen — und Achtung ist etwas, was von jeder Frau arglos gewährt wird — zeige dich von deinen besten Seiten! Versäume nie, deine Talente, deine Errungenschaften, deine Macht deinen Einfluß, deine Hoffnungen ins günstigste Licht zu stellen! Viele greifen zum Schein, um ihren Zweck zu erreichen und dieser Zweck ist oft erreicht worden. Die Rache stellt sich wohl später ein.

Ein Mittel gibt es, welches leider alle Welt mit Achtung erfüllt, das ist das Geld. Für solche Glückliche, die mit Geld gesegnet sind, scheint eigentlich jede Strategie überflüssig zu sein.

Philipp von Macedonien formulirte die damalige Staatskunst in dem drastischen Satze, daß ein mit Gold beladener Esel die steilsten Festungsmauern ersteigen könne. Die griechische Mythe erzählt von der Königstochter Danae, die von ihrem eifersüchtigen Gebieter in einen Thurm, abgeschnitten von jedem Verkehr mit der Außenwelt, eingeschlossen wurde. Was that der schlaue Zeus, um zu der schönen Königstochter zu dringen? Er verwandelte sich in einen Goldregen der durch alle Ritzen des Thurmes drang und Jupiter den Weg zu den Reizen der schönen, eingemauerten Königstochter bahnte.

Wir wollen nicht so weit gehen, wie einige geistreiche Männer, die behaupten, man könne für Gold nicht blos vorübergehend Gunst, sondern auch wirkliche Liebe erwerben. Wir wollen nur zugeben daß Gold den Besitz in den meisten Fällen sichert, daß aber die Frauen das Herz nicht immer zugleich mit der Hand vergeben.

Ovid räth dem Liebenden, im letztern Falle keine Skrupel zu hegen, da der Genuß durch den Mitbesitz oder durch den Besitzwechsel durchaus nicht verringert werde. Wir theilen nicht diese epikuräische Auffassung, da wir es nur für edel halten, wenn Herz gegen Herz ganz eingesetzt wird.

Der Epikuräer Ovid baut auf die Theorie des Mitbesitzes eine ganze Reihe von Rathschlägen, denen Wirksamkeit nicht abgesprochen werden kann.

Zu dieser Diplomatie der Liebe gehört die Behandlung der Umgebung der Angebeteten.

Er ertheilt verständlich Rathschläge über die Behandlung der Zofen, erörtert geistvoll genug die Frage, ob und wann die bloße Blokirung oder auch die vollständige Eroberung der Zofen zum Ziele führen kann.

Nicht genug kann es der Epikuräer Ovid einschärfen, den Mann der Angebeteten als wahren Freund zu behandeln, ein Jesuitismus, der schon an den Verfall der Sitten in der römischen Kaiserzeit erinnert.

Andere Mittel können wir billigen, welche auf die Schwächen der Frauen basiren.

Wir unterscheiden hier die eigentliche Schwäche oder Schwachheit des Weibes, das ist den

Schwächen, unter denen die hervorragendste die Eitelkeit ist.

Dieser Mangel an Widerstandskraft macht die Beharrlichkeit zu einer siegreichen Eigenschaft des Mannes.

Die Beharrlichkeit erscheint in verschiedenen Formen; sie muß oft die Form der Kühnheit annehmen, sie muß den Widerspruch nicht scheuen.

Laß dich hundertmal von der Schwelle der Geliebten verjagen, um das nächste Mal zu triumphiren! Schreibe ihr, wenn du nicht sprechen kannst, schreibe, wenn sie nicht antwortet! Genug, wenn sie liest, was du schreibst.

Daß hier männlicher Takt jenes Maß einzuhalten wissen muß, welches die ritterliche Achtung vor dem Weibe verlangt, ist selbstverständlich. Aber aus der Weigerung und dem Widerstande eines Weibes, aus ihrem Zögern, Abwehren und Verneinen braucht man nicht immer ungünstig für sich zu schließen. Merke dir, die Frauen wollen erobert sein — die Sitte verbietet ihnen ja jedes Entgegenkommen — sie werden dir niemals die Schlüssel der Festung selbst übergeben, sondern sie wollen gezwungen scheinen, selbst dort, wo sie gern gewähren!

Selbst diejenigen, die gern sündigen, wollen die Mängel an Widerstandskraft, von andern Verantwortlichkeit für diese Sünde auf den Eroberer schieben.

Sie wird weinen, wenn sie in deinen Armen liegt, aber diese Thränen werden dein Glück gewiß nicht vermindern. Ovid behauptet, die Frauen seien im Allgemeinen leidenschaftlicher als die Männer, nur seien sie auch geschickter, ihr Gefühl zu verbergen.

Wir wollen diese alte Streitfrage nicht entscheiden, obwohl wir zu Gunsten der Frauentugend neigen.

Da eine Frau ihrer selbst nie ganz sicher ist und immer Bollwerke für ihre Tugend braucht, sei es selbst der Stahl einer Lukretia, so ist selbst der unwahrscheinlichste Erfolg im Grunde wahrscheinlich.

Shakespeare war gewiß ein Verehrer der Frauen und der gründlichste Kenner ihrer Herzen. Und er war es, der die Elfenkönigin Titania in einem schwachen Moment einen Eselskopf küssen ließ. Ein tiefer Sinn im Märchenscherze!

Wer alle unsere Rathschläge in nuce zusammengefaßt sehen will, der erinnere sich an die

Szene, in welcher der ungestalte Richard, später als König der Dritte genannt, der Frau des von ihm Gemordeten, an der Bahre ihres Gatten, während noch die Zähren ihre Wimpern netzen, Gram über den Todten und Haß gegen den Mörder ihren Busen erfüllen — den Verlobungsring an den Finger steckt. Was männliche Kraft, Beredtsamkeit, was die Rechnung auf die Schwäche und Eitelkeit des Weibes für fast unglaubliche Erfolge erringen können, das hat Shakespeare in dieser Szene in kolossalen ewigen Umrissen geschildert.

VI.

Bevor wir zu der Beschreibung der Kunst übergehen, wie man die Flügel der Liebe bindet, müssen wir auf einem Zwischengebiet verweilen welches von der erobernden zur erhaltenden Kunst der Liebe hinüberführt.

Neben den positiven Mächten, Liebe zu erobern, wie wir sie früher beschrieben, gibt es noch zwei mächtige negative Waffen, mit denen ein weibliches Herz in Sturm genommen werden kann.

Es ist dies einestheils die Kälte, die

Gleichgiltigkeit des Mannes, welche aus Kieselherzen Funken schlägt und entzündbare Herzen in Flammen setzt, anderntheils die Eifersucht die in den weiblichen Herzen noch ganz andere Verheerungen anrichtet, als in dem flatterhafteren Herzen des Mannes. Durch die Kälte des Mannes wird in erster Reihe die Eitelkeit des Weibes verletzt. Ohne Anfangs etwas fühlen, setzt das Weib einen Triumph ihrer Reize darein, die Kälte des Mannes zu besiegen.

Unerschöpflich sind die Waffen weiblicher Koketterie. Wir wagen es nicht, die Grenzen derselben zu ermessen. Der Kampf weiblicher Koketterie gegen männliche Kälte ist eine der interessantesten Phasen der Liebesromantik. Das Weib tritt darin aus seiner eigentlich leidenden Rolle heraus und es entsteht ein Zweikampf zwischen Mann und Weib, wo mit aller Kraft um die Demüthigung des andern Theils gerungen wird.

Für den Mann ist dieser Kampf nicht minder gefährlich, als für das Weib. Nur die größere Ruhe trägt in diesem wie in jedem Kampfe den Sieg davon.

Die Frau wagt ihre Ehre an diesen Kampf, der Mann, wenn er trotz aller anscheinenden Kälte, wirklich liebt, sein ganzes Lebensglück.

Die Frau, welche durchaus siegen will, geräth von Konzession zu Konzession. Was sie früher heuchelte, erfaßt sie nun mit der ganzen Kraft der Leidenschaft. Um den Mann zu ihren Füßen zu sehen, opfert sie schließlich Alles, um bei der gewöhnlichen Treulosigkeit des Mannes zuletzt Alles zu — verlieren.

Der Mann, der wahrhaft liebt, und in einen solchen Kampf sich einläßt, nährt eine verderbliche Flamme, anstatt sie zu ersticken. Der erste Funke einer hoffnungslosen Leidenschaft ist leicht zu erlöschen. Entfernung, eine andere Leidenschaft, oder wilder Genuß helfen als Radikalkuren, von denen wir später ausführlicher handeln werden, über die anfänglichen Gefahren hinweg. Wird aber der Funke durch fortwährende Nahrung zur Flamme, dann ergreift diese den ganzen moralischen und physischen Organismus des Liebenden und führt oft die tragischesten Katastrophen herbei.

Die weibliche Koketterie will nur siegen; wenn sie diesen Sieg erreichen kann, ohne selbst die Waffen auszuliefern, dann fällt der Mann zum Opfer. In dem Momente, wo der Mann im Kampfe die Besinnung verliert und vor-

zeitig das Knie beugt, erstarrt die lächelnde Maske des Weibes plötzlich zu Stein, aus welcher medusenhaft das Vernichtungsurtheil des Mannes hervorblickt.

Ein schallendes Gelächter wird der Lohn des Mannes, der sich durch Künste weiblicher Koketterie blenden ließ und er umarmt ein Schemen staat eines warmen, glühenden Herzens, das er sich entgegen pulsiren zu fühlen thöricht glaubte.

Die zweite negative Macht, der das weibliche Herz sehr leicht unterliegt, ist die Eifersucht.

Die weibliche Eifersucht ist ganz eigenthümlicher Art. Sie besteht nicht, wie bei dem Manne, in der Kraft getäuschter und dadurch aufgestachelter Leidenschaft, sondern zieht ihre Wurzeln meist aus gekränkter Eitelkeit, sowie aus dem vorwiegend weiblichen Charakterzug des Neides.

Der Neid über den Sieg einer Andern, der aus der Mißgunst entstehende Wetteifer, der Andern die Beute zu entreißen, ist eine weibliche Schwäche, die der Mann sehr oft mit großem Vortheil benützen kann. Daher das fabelhafte Glück von Männern, die in dem

Rufe stehen, geliebt zu werden. Eine Eroberung zieht die andere nach sich. Aber auf keine dieser Eroberungen braucht der Mann besonders stolz zu sein. Der Kampf der Frauen um den Mann ist ein in der Literatur zu oft benütztes Thema, als daß wir hier länger dabei verweilen sollten.

Wir wollen nur an einen halbvergessenen Roman Balzac's: „Die Lilie im Thale" erinnern, in welchem die dynamischen Gewalten der Liebe, die Verwandlungsformen des Gefühls, geschildert werden. Skizziren wir kurz den Inhalt des Romans!

Die schönste Dame Englands wird die unbedingte Sklavin eines Mannes, der sie nicht liebt, und dem sie ebendeshalb Alles, Alles gewährt, um ihn die Dame seines Herzens, eine Französin, die er platonisch mit aller Innigkeit verehrt, vergessen zu machen.

Was ein Weib an sinneberauschender Zärtlichkeit aufwenden kann, wendet die Engländerin auf, was ein Weib zum Opfer bringen kann, bringt sie zum Opfer.

In diesem Kampfe ist sie aber nur halbe Siegerin geblieben. Er verschmäht wohl endlich ihre Zärtlichkeit nicht, aber er genießt ohne Herz

denn sein Herz gehört seinem Ideal, der tugendhaften Frau, der Französin, die ihm nie etwas gewährt hat.

Die Engländerin ist mit diesem halben Siege, mit dieser Theilung des Herzens nicht zufrieden. Ihrer raffinirten Leidenschaft, ihren Künsten gelingt es endlich, den Mann seinem Ideal ganz abspenstig zu machen.

Und nun tritt das Unerwartete ein. Die Französin, die den Ungetreuen wahrhaft liebte, aber ihre Pflichten — sie war die Gattin eines Andern und die Mutter zweier Kinder — dem Sinnenrausche nicht opfern wollte und nie auch nur mit einem Worte ihre Leidenschaft verrieth, wird durch den Verlust ihres Geliebten zu Tode getroffen. Der reuige Geliebte eilt an ihr Todtenbett. Und da, in den Delirien des Todeskampfes, gepeinigt von der Eifersucht gegen ihre Rivalin, fällt der Schleier von der lang und tief verborgenen Leidenschaft und die Sterbende, die früher an eisiger Keuschheit Diana übertraf, küßt und umhalst mit der süßen Verzweiflung des letzten Momentes den Geliebten und klagt mit ihrem letzten Athemzug die Tugend an, die sie um ihr Lebensglück gebracht.

Ein erschütterndes Gemälde von der Schwäche selbst des stärksten weiblichen Herzens, dessen Thore allen Passionen weit geöffnet sind! Damit soll jedoch den Männern keineswegs der Freibrief ertheilt sein, das so zart besaitete weibliche Herz zu peinigen.

Und nun gehen wir zu den Künsten über, die dem kleinen Flügelgott Zügel anlegen!



Zweiter Theil.



Amor in Banden.

I.

Die Liebe hat Flügel. Das Gefühl ist flüchtig.

Wer die Kunst erfände, Amors Fittige zu binden, der würde sich tausend und abertausend Herzen gewinnen, die ob verrathener Liebe klagen.

Verlassen werden — welch entsetzliches Gefühl!

Wer schildert die Qual, welche der Verrath schafft? Und dieser Verrath ist doch so etwas Gewöhnliches! Er wird jeden Tag begangen.

Es kam ein Freund zu mir und erzählte mir mit Thränen in den Augen, wie viel er für Bertha geopfert. Zwei Jahre beglückte sie ihn.

Seine Zeit, sein Vermögen, die sanftesten Regungen seines Herzens gehörten ihr. Er sorgte für sie, für ihr Kind, für ihre Zukunft. Er fühlte sich so glücklich.

Nach zwei Jahren mußte er entdecken, daß er schmählich verrathen wurde. Er hatte geschwelgt in dem Bewußtsein, geliebt zu werden, er tobte, als der Verrath zu Tage trat. Noch heute erzählt er mit Thränen in den Augen von dem Verrathe Bertha's.

Und Bertha betrog ihn nur, wie sie manchen Andern vor ihm betrogen hatte und wie sie, so lange ihr Alter es erlauben wird, noch manchen Andern nach ihm betrügen wird ...

So sonderbar sind die Irrgänge des Herzens.

Vor mir steht das Bild einer Frau, jung, schön, von Reichthum umgeben. Ihr Haus strotzt von Glanz, Hals und Finger sind dick belegt mit Schmuck und Diamanten, sie fährt in Equipagen, prunkt in Logen. Sie hat den zärtlichsten Mann, ein aufblühendes Kind.

Wir sind allein, und sie entdeckt mir unter Thränen, daß der Mensch, den sie so rasend geliebt, sie verlassen habe. Zehn Jahre war sie ihm treu ergeben gewesen und nun habe der Schändliche sein Herz einer Andern geschenkt.

Ich drückte ihr mein Erstaunen und Bedauern aus, daß ihr Mann sie so schmählich behandelt habe.

Sie meinte nicht ihren Mann. Es war ein Anderer, der es nach zehnjähriger Treue vorzog, sich anderwärts zu binden.

Die reiche, stolze Frau, welche perlende Thränen vor mir vergoß, war so arm, so demüthig, so bemitleidenswürdig in diesem Moment! ...

Und wieder steigt das Bild einer stolzen, schönen, erfahrenen Frau vor mir auf, die im heitersten Momente plötzlich namenlos bitter werden konnte, wenn sie sich des Elenden erinnerte, der sie verließ, trotzdem, wie sich ausdrückte, „sie ihm Nichts gewährt hatte."

Sie wurde schlecht belohnt für ihre Tugend und noch heute kämpft die Wuth in ihr, wenn sie an ihre tugendhaften Momente zurückdenkt.

Was hätte diese stolze, geistvolle Frau dafür gegeben, wenn sie ein Mittel gekannt hätte, Amors, des beseligenden Gottes, lose Flügelchen zu binden?

Bei all ihrem Geiste und Reize bescherte ihr eine lange Erfahrung viel bittere Enttäuschungen.

Eine herrliche Blondine, der viele Seladons zu Füßen lagen, seufzte, als sie davon sprach, wie schwer es sei, zu fesseln.

Es ist entsetzlich, daß die Liebe, dieses süßeste und beseligendste aller Gefühle, von gar so kurzer Dauer ist.

Ariadne wird von Theseus verlassen und Poesie und Kunst verewigen in dieser Fabel den Schmerz des Verlassenseins, so wie die Gestalten der Kalypso, Circe, Medea für immer das Frauenleid schildern werden.

Das Volkslied besingt mit Vorliebe die Schmerzen und Qualen, welche Eifersucht und Verrath schaffen.

Ich kenne Frauen, welche sehr wohl wissen, wie vergänglich die Liebe ist, und sich noch danach einrichten, bevor es zu spät ist.

Eine kluge Frau, welche sich die Liebe ihres Mannes erhalten will, macht ihn zum Gegenstande ihres unausgesetzten Studiums.

Sie wird sich nie ganz ausgeben. Sie wird sich immer bemühen, etwas in Reserve zu halten. Sie wird ihrem Manne immer neu sein wollen.

Sie wird kalt erscheinen, wo sie glüht.

Feuer kältet, Eis wärmt, so heißt es, wenn die Frau geliebt werden will.

Umgekehrt ist es beim Manne. Um das Eis zu schmelzen, bedarf es höherer Wärme.

Wenn das Eis schmilzt, erlischt das Feuer; so ist es in der Liebe, wie in den Gesetzen der Physik. Wir hatten früher Gelegenheit, mit unsern Lesern uns darüber zu unterhalten, durch welche Mittel man Herzen erobern könne, und wir wollen nun das weit schwierigere und dankbarere Thema behandeln, durch welche Künste man die eroberten Herzen dauernd fesseln könne.

Zum Schluß wollen wir auch etwas von der Heilkunde der Liebe sagen.

Betrachten wir zunächst die Pflichten des Liebenden, der sich die Zuneigung seiner Erkorenen erhalten will!

Ein für allemal sei es gesagt, daß wir hier nicht von den Pflichten der Ehe sprechen, die auf viel solidere Grundlagen gebaut ist, als die Liebe und für immer bindet, ob Gott Amor nun davonflattern will, oder nicht. Nochmals, wir sprechen von der Liebe, nicht von der Ehe.

Durch Schönheit hat mancher Mann Siege gefeiert, aber der Schöne hat nicht immer dauernd gefesselt.

Unter Umständen hat die göttliche Titania auch einen Eselskopf geküßt, wie Shakespeare's „Sommernachtstraum" dies so lehrreich darstellt.

Eleonore erscheint vor mir, das schöne, blonde Weib, mit dem Madonnengesicht, mit den herrlichen, langen Locken und der Wespentaille.

Sie hatte den schönsten, den geistreichsten Mann. Die Ehe war aus Liebe geschlossen worden. Die Liebe verflüchtigte sich sehr bald bei ihm und doch forderte er die unveränderte Zuneigung von ihr.

Sie liebte ihn Anfangs glühend, sie verehrte ihn, wie ein Weib ein Genie nur verehren kann, aber seine fortgesetzte Gleichgültigkeit ertödtete im Laufe der Zeit die Liebe, ja jedes edlere Gefühl in ihr und an die Stelle ihres Mannes, der einem Adonis glich, trat bald ein anderer Mann, von der Gestalt eines Fauns.

Endlich schied sich Adonis von der Madonna, die ihr verrathenes Herz an einen Faun wegwarf.

Darum nehme sich der Liebesheld in Acht und baue nicht zu viel auf seine Erfolge!

Der Reiz der Schönheit verfliegt bald, bei Mann, wie bei Weib, und für die Dauer des Gefühls werden allmälig andere Eigenschaften nothwendig.

Fesseln, sowie erobern kann der Mann durch Geist.

Die Frau, und wäre sie die schönste und höchste, beugt sich instinktiv vor dem Geiste des Mannes, denn sie fühlt ein höheres Wesen darin walten.

Die Frauen sind mit einem wunderbaren Takte und Divinationsgabe ausgestattet. Sie fühlen sich schwach und suchen das Starke und Mächtige zu ihrer Anlehnung. Sie beugen sich vor dem starken Geiste und schmiegen sich an ihn an.

Die beiden Leonoren, die jungfräuliche Prinzessin und die vermählte Herzogin, neigten sich herab zu Tasso und lauschten entzückt seinen Gesängen.

Die Frauen bewundern das Talent und lassen sich magisch von ihm anziehen.

Ein großer Mime erobert alle Seelen.

Ein edler Sänger schmelzt die Rinde von dem sprödesten Frauenherzen.

Das Talent in jeder Richtung wirkt unwiderstehlich auf das weibliche Gefühl, weil dieses Gefühl der feinste Thermometer für die Bedeutung der Dinge ist.

Wer ein richtiges Urtheil über sich und seine persönliche Bedeutung haben will, der frage nur bei Frauen an! Das Urtheil der Frauen ist immer klar und ungetrübt, während das Urtheil der Männer meist voreingenommen, durch irgend eine Leidenschaft, durch Neid oder Eigendünkel gefärbt ist.

Erfahrene Männer, welche die zarten Saiten der Frauennatur kennen, werden darum stets darauf Gewicht legen, durch irgend ein Talent, durch irgend einen geistigen Schimmer zu blenden.

Niemand ist gegen geistige Hohlheit so unerbittlich wie ein Weib, Niemand so empfänglich und dankbar für geistige Anregung, wie ein Weib. Der Mann kann den Mangel an Talent übersehen, wenn ihm der Charakter imponirt, Frauen verzeihen Dummheit niemals.

Heine liebte seine Mathilde wahr und inniglich, trotzdem sie ihn nicht auf die Höhe seines Parnasses begleiten konnte.

Eine Frau, die den Mann übersieht, kann ihn auch nicht mehr lieben.

Ein solcher Mann verfällt unwiderruflich dem Schicksal des Königs Menelaus.

Bei sonst günstigen Bedingungen wird immer der geistreichere Mann den minder geistreichen schlagen, selbst wenn dieser mehr äußere Vorzüge ins Treffen führen könnte.

II.

Viele Wege gibt es zum Frauenherzen.

Für die einzige, wahre Liebe gibt es gar keinen Weg. Diese muß geboren werden im Moment, wie der Blitz in den Baum fährt, oder sie entsteht nie.

Ein solches Gefühl erfaßt das ganze Wesen einer Frau und macht sie zur Sklavin des Mannes. Sie heftet sich wie ein Schatten an seine Fersen, sie küßt die Hand, welche sie schlägt, ein sanftes Wort belohnt sie für tagelange Entbehrung.

So tritt die Liebe auf im „Käthchen von Heilbronn“, in der „Griseldis“; es ist die Liebe,

die nur einen einzigen Gegenstand kennt und ihn vergöttert für ewig, die alle Entbehrungen dafür duldet, unnahbar ist jeglicher Versuchung, es ist die Liebe der Penelope, Genofeva, Chriemhilde, Julie, Zriny.

Sprechen wir nicht von solcher Liebe! Sie ist der Gegenstand höchster Poesie, ein lichtes Meteor im grauen, nüchternen Alltagsleben.

Sehr viele Thüren führen in das weibliche Gemüth.

Und im Allgemeinen dürfte die Vorschrift wohl richtig sein, daß der Liebende, der sich eine treue Stätte in dem Gemüthe seiner Freundin bewahren will, die Thüre, durch welche er Eingang gefunden, nicht verlieren darf.

Ist es Jemandem durch Galanterie geglückt, sich in den Besitz eines weiblichen Herzens zu setzen, so muß er fortwährend den Galanten spielen, auch wenn ihm Alter und Bequemlichkeit dies versagen sollten.

Hat Jemand durch Kälte ein weibliches Herz bezwungen, so muß er sich hüten, sanftere Regungen zu zeigen, sonst entschlüpft ihm die Eitle, welche sich ergab, um keine Niederlage zu erleiden.

War Jemand ein schmachtender Seladon, der aus Liedern und Seufzern zusammengesetzt schien, so muß er fortgirren, solange er gefesselt sein will.

Die Sucht, zu erobern, spannt alle Kräfte des Menschen an. Er zeigt sich von seiner vortheilhaftesten Seite. Er verwendet Alles auf sein Aeußeres und lauscht der Geliebten jeden Wunsch von den Augen ab.

Ist das Ziel erreicht, verändern sich gewöhnlich die Charaktere.

Der Feurige wird lässig, der Kalte wird phlegmatisch, der Galante oft roh, der Täuber häufig ein Habicht.

Auch die Frau vergißt oft die Künste, denen sie ihre Erfolge verdankte.

Diese sonderbaren Veränderungen treten zumeist in der Ehe zu Tage.

Das kirchliche Band muß meist alle andern Bindemittel ersetzen. Man bemüht sich gar nicht mehr, einander zu gefallen.

Die Frau fängt an, sich unglücklich, sich vernachlässigt zu fühlen und der Mann kann diese Schmerzen selten begreifen.

Da stellt sich denn bald bei Beiden ein ungewohnter Druck ein, von dem man sich bei aller Anstrengung nicht recht befreien kann, dieser nicht zu beseitigende Druck wird dann von prosaischen Zungen das Joch der Ehe genannt.

Nun, auch das Glück der Ehe kann nur in der gegenseitigen Harmonie bestehen. Wo Eins dem Andern täglich neu zu gefallen bestrebt ist und Eins für das Andere lebt, nur dort ist dauerndes Glück möglich.

Anders ist die Ehe eine wahre Hölle und bloß darum, weil sie unlöslich ist; sie zwingt Menschen, bei einander zu leben, die mit einander nicht harmoniren können, noch wollen.

Unter Streit und Zwist verfließt das ganze Leben.

Doch sind die Qual und Pein der Ehe reichlich wettgemacht durch den Zweck, der in der Familie liegt.

Eine Mutter kann nie ganz unglücklich werden, wenn sie noch so sehr mit ihrem Manne disharmonirt.

Durch ihre Kinder können die Eltern oft mit einander versöhnt, freilich auch oft entzweit werden.

Doch wir gerathen hier auf ein Gebiet, welches unserem gegenwärtigen Zwecke recht fern liegt.

Wir schilderten die dunkeln Seiten, die furchtbare Hölle der Ehe nur darum, um dem Liebenden die Abwege zu zeigen, auf denen Liebe verloren gehen kann.

Zwischen Liebenden sei der Streit ausgeschlossen!

Ueberlassen wir den Streit dem Reiche des Kriegsgottes. In Amors Rosenhagen dürfen nur Nachtigallen süße Lieder flöten, Rosen duften, Schmetterlinge fliegen und Bienen summen. Das Geklirr des Schwertes, sei es auch nur im Gefechte des Streites der Zungen, macht den leichtbeschwingten Gott sofort entfliehen.

Es mag ein Triumph sein, Männer in Weisheit und Rede zu besiegen, wer liebt, der widerspreche niemals.

Der Streit verjagt die Liebe.

Der Mann schadet sich, der einer Frau gegenüber Recht behalten will.

Glaube nicht, daß die Frauen ihre eigene geistige Schwäche verkennen!

Aber eben weil sie ihre Schwäche fühlen,

sind sie doppelt empfindlich, wenn man sie daran mahnt.

Sie sind doppelt dankbar, wenn der starke Mann vor ihrer Klugheit die Waffen streckt.

Dann kommen sie schon freiwillig und begehren den vollen Kelch aus dem Geiste des Mannes zu trinken, dann demüthigen sie sich schon selbst, um von dem Sonnenglanz der Wissenschaft einen Strahl zu erhaschen. Dann sitzen sie euch zu Füßen und wollen eingeführt sein in die lichten Regionen männlicher Weisheit, welche die Welt beherrscht.

Sie müssen selbst sich nähern und bitten, sich selbst demüthigen und beugen. Dann schwören sie auf eure Worte.

Fordert nur ihren Trotz heraus, dann predigt ihr vergebens mit Engelszungen.

Bezähmet euch, streitet nicht, hütet euch vor Bosheit und Spott!

Unsäglich zart ist das weibliche Herz. Ein unbedachtes Wort und die Thüre, durch welche du Eingang finden könntest, fällt donnernd zu.

Ueberlaß das Schmollen der Frau! Die sogenannten Neckereien der Liebe taugen nicht viel

Sehr oft entspinnt sich aus einer harmlosen Neckerei der Abbruch aller Beziehungen.

Der Liebende soll immer gleichmäßig sein. Launen darf nur die Geliebte haben.

Wehe dem, der Launen der Geliebten nicht zu ertragen weiß!

Er taugt nicht für den Kriegsdienst Amors und das rasche Glück hat ein rasches Ende.

Du runzelst die Stirne und murrst gar wider meine Rathschläge, die deinen männlichen Stolz beleidigen?

Dann, lieber Freund, nimm dir eine Frau und tyrannisire sie, wenn du es im Stande bist! Sie darf dir nicht entfliehen, aber ein Herz, das aus freier Wahl dir angehören soll, verträgt nur Liebe, nicht aber Unmuth und Ungeduld, die nichts mit der Liebe zu thun haben.

Was ist denn eine Frauenlaune? Ein Prüfstein für dein Herz.

Erträgst du sie, wirst du zehntausendmal belohnt durch die feurigsten Küsse und Umarmungen.

Ja, die Liebe ist ein Kriegsdienst, mit allen Lasten der allgemeinen Wehrpflicht.

Jeder muß dienen.

Selbst der mit Glücksgütern reich Gesegnete wird davon nicht befreit.

Jeder dient in seiner Art.

Der Reiche dient mit seinem Reichthum, der Arme mit seiner Zeit und Geduld.

Beide müssen fortwährend schenken, der Erste Geld, der Andere Gefühle.

Beide aber müssen fortwährend Schildwache stehen. Amor entflieht, wenn man ihn nicht bewacht.

Geschenke pochen an die verschlossensten Frauenherzen.

Die Frauen sind für das Glück gemacht. Sie beglücken und wollen beglückt werden.

Eine Frau hat den entwickeltesten Sinn für alle irdische Güter.

Eine Frau wird nie den Mammon verachten, ein Mann manchmal.

Den reichen Liebenden verdrieße es nicht, fortwährend zu schenken, sei es weniger, sei es mehr!

Er blendet dadurch fortwährend und läßt Langweile und Gleichgiltigkeit nicht aufkommen.

Er stelle es aber vorsichtig an und lasse sich stets bitten um das zu Schenkende. Er bereitet dadurch doppelte Freude, theils durch die herzliche Gewährung, theils durch den Gegenstand selbst, der mit dem Herzenswunsch der Geliebten zusammenfällt.

Eine ungebetene Aufmerksamkeit kommt oft mal à propos und macht die zu sehr überhäufte Geliebte stumpf oder übermüthig.

Diese Vorschriften gelten auch für den Minderbegüterten in gewissem Maße.

Glücksgüter helfen der Liebe nach.

Lasse es an Aufmerksamkeiten nicht fehlen, sei es ein Strauß, den du schickst, sei es eine Erinnerung an ihren Namens- oder Geburtstag oder an sonst ein denkwürdiges Ereigniß, an das sie gern erinnert sein will, sei es irgend eine Kleinigkeit!

Theile mit ihr alle Gefühle!

Freut sie sich, freue dich mit ihr, weint sie, weine mit ihr! Lobt sie, lobe, tadelt sie, tadle!

Zeigst du Gleichgiltigkeit oder gar Verachtung gegen etwas, was ihr Freude macht, so hast du selbst eine disharmonische Stelle zwischen euch berührt und das gibt drüben einen Stich.

Applaudirt sie, applaudire; Amor kommandirt.

Und willst du wirklich einmal deine männliche Ueberlegenheit wahren und deiner kleinen Freundin nicht in allen Dingen nachgeben, so sei klug und bekehre sie zu deiner Meinung, ehe sie deine Absicht merkt.

Beweise ihr, daß dir nichts zu viel ist, um ihre Liebe zu verdienen. Wie der Soldat im Felde alle Unbilden des Wetters ertragen muß so kenne keine Schwierigkeit, um in ihre Nähe zu gelangen! Sturm und Wetter, Arbeit und Schmerzen können dich nicht abhalten, ihre Gesellschaft aufzusuchen.

Mein Freund ritt täglich einige Meilen übers Feld, um die Geliebte zu erblicken.

Freilich beklagte er sich später zu mir, daß es schade war, zu reiten.

Leander durchschwamm den Hellespont, um Hero zu sehen.

Es wurde auch Niemand so geliebt, wie Leander.

Wenn Krankheit dich verzehrt, so zeige dich nur! Die blasse Wange wird für dich sprechen.

Grollt sie dir und läßt dich nicht vor, so wirf dich vor ihre Schwelle!

Kostet es Gefahr, zu ihr zugelangen, so bestehe sie! Venus ergab sich dem Mars!

Noch gar viele Regeln hat der Kriegsdienst Amors, und ich werde dir keine vorenthalten.

III.

Dankbar ist die Frau für jede Aufmerksamkeit. Oft legt die Frau Gewicht nicht auf das Was, sondern auf das Wie, die Form, in welcher sich männlicher Zartsinn dokumentirt.

Die kleinen Dienste der Galanterie, namentlich, wenn sie in anspruchsloser, bescheidener Form auftreten, haben dem Liebenden oft mehr genützt, als das schwerste Geschütz der Bewerbungen.

Von zwei Rivalen sendet der Eine Diamanten, Wagen, Radbouquets; man nimmt Alles an und lacht ihn hinterdrein aus.

Der Andere, der ohne Glanz und Schimmer, ohne Lärm und Prahlerei daneben herging, genießt in der Stille das Glück, das sein Nebenbuhler kaum mit großem Aufwande von der Widerstrebenden erkaufen konnte.

Das ist eben der Takt des weiblichen Her-

zens; es begnügt sich mit einem bescheideneren Glücke, wenn es die Wahrheit und Innigkeit des ihr entgegengebrachten Gefühls erkannt hat. Denn so sehr man das weibliche Herz als flatterhaft verschreit, es fühlt tiefer als das männliche.

Es ist immer schwerer, einen Mann, als eine Frau zu fesseln.

Die Frau weiß sich schwach und ihr Herz jubelt, wenn die Epheuranke die starke Ulme gefunden hat, an welche sie sich klammern kann, und von welcher sie sich nicht trennen mag aus eigenem Willen.

Sieh' darum die überraschenden Beispiele, wenn arme Mädchen alle Lockungen verspotten und sich an ihren Geliebten hängen, der ein Diener seines reichern Nebenbuhlers sein könnte! Tausendmal Recht hat der Dichter, wenn er die Liebe in Hütten wohnen läßt.

Sie braucht nicht mehr.

Floh doch die stolze Marquise aus dem öden Palaste, in welchem ein widerwärtiger Gatte hauste, in die liebeglühenden Arme ihres Troubadours!

Die reiche Frau, die mir ihr Leid geklagt hatte über den ungetreuen Geliebten, sie verließ

endlich das Haus ihres Gatten, der sie nur mit kaltem Golde zu umgeben wußte. Sie gab ihm nach fünfzehnjähriger Ehe all sein Gold zurück und verlebte den Rest ihrer Jugend mit dem göttlichen Sänger, dessen Stimme sie bezaubert hatte. Sie lebte arm, verstoßen, aber beglückt und beglückend, und starb, nachdem sie den Kelch der Wonne geleert.

Dem weiblichen Zartgefühl muß der zu schmeicheln wissen, der sich in der Gunst der Frauen festsetzen will.

Verachte nicht die kleinen Aufmerksamkeiten! Erniedrige dich gern zu kleinen Diensten, die man freier Männer für unwürdig hält, für die man sonst Diener und Kammermädchen bezahlt.

Bei der Tafel bedienen, gleich einem Mundschenk, beim Fahren und Reiten, wie ein Kammerdiener, im Theater für alle Bequemlichkeiten sorgen, beim Ankleiden zu den üblichen galanten Diensten herbeispringen, erfahren, was sie erfahren will, kleine Kommissionen besorgen und all das ohne Aufsehen, ohne Zudringlichkeit, ohne Anspruch, den ja schließlich solche Bagatellen gar nicht verdienen — das wird dir Alles reichlich eingebracht werden.

Der weibliche Takt generalisirt Alles. Wenn du ihr auch nur einmal dienst, so folgert ihr Takt daraus auf deinen ganzen Charakter. Dankbare Blicke, ein süßes Lächeln, ein sanfter Händedruck werden dich bald darüber belehren, daß man deinen Werth erkannt hat und daß du hoffen kannst, mehr, wenn du artig bist, viel, wenn du es verdienst, sehrviel und mit der Zeit vielleicht gar Alles zu erreichen.

Die Zehngebote der Galanterie müssen dir immer geläufig sein. Galanterie besteht nicht allein in der Artigkeit der Rede, obzwar ich dir diese im hohem Maße anempfehlen kann.

Es gibt Frauen, welche dir rund heraus erklären, daß sie „Komplimente hassen."

Es sind starkgeistige Damen. Stimme mit ihnen überein, aber handle deinen Aeußerungen zuwider.

Glaube mir, eine Frau wird dich nie hassen, die du schön findest!

Ich möchte behaupten, die Eitelkeit sei die schwächste Seite der Frauen, eine Bresche, die zu allen Zeiten und bei Jeder offen ist.

Die Häßliche ist eitler, als die Schöne und ich verbiete dir nicht, auch Häßliche zu lieben.

Doch sei ein Mann, auch wenn du artig bist und verhülle klug deine Absicht, damit sie nicht verstimmend wirke!

Auch die Schmeichelei ist eine Kunst, welche Witz und Geist erfordert. Erkenne die Vorzüge deiner Geliebten und schildere sie, deute ihre Schwächen günstig! Sie wird deine Wahrheitsliebe herauserkennen, welche sich in das Gewand der Delikatesse kleidet.

Vieles ist zu loben an der Geliebten. Zeige, daß Du Sinn hast, zu finden, Herz, anzuerkennen, Geist, zu unterscheiden!

Wenn du sie schön, wenn du sie reizend, findest, so flicht das im richtigen Momente ein!

Die Frauen sind wie die Blumen. Bald lassen sie das Köpfchen hängen, bald erglühen sie unter mildem Sonnenstrahl.

Unterscheide den beau jour von den ungünstigen Tagen!

Es gibt immer Details zu loben. Bald strahlt das Auge besonders schön, bald ist das Haar prächtig gescheitelt; sei in Toiletten bewandert und blamire dich nicht in ihrer Schilderung!

Jede Aufmerksamkeit, die du auf Dinge

verwendest, die der Liebsten angenehm sind, nimmt sie, als sich gespendet.

Streue die Komplimente nicht, wie Futterkörner, sondern wie Perlen auf Goldgrund!

Schreie nicht dabei, verweile nicht zu lang bei ihnen, flüstere sie ins Ohr, im Vorbeigehen, halb für dich sie murmelnd!

O, das weibliche Herz öffnet sich so gern dem sanften Klopfen. Es verschließt sich für immer dem rauhen Zwang.

Das Wort begleite der Blick, der Hauch, der vielsagende Druck der Hand!

Nur dann glaubt man, was du sagst und das weibliche Herz glaubt so gern.

Du hast dieselben Artigkeiten so vielen Tausenden gesagt. Sie wird dich daran erinnern.

Habe genug Geist, dich aus jeder Verlegenheit zu winden, es sei denn, du wollest die Eifersucht als Hebel benützen! Doch davon ein andermal!

Im Allgemeinen mußt du stets die erste, oder doch die erste wahre Liebe fühlen.

Eine Frau duldet keine Theilung, wenn sie sich selbst ganz ergeben soll.

Du mußt mit Allem abgerechnet haben.

Hüte dich vor dem Schatten der Untreue!

Bewahre deine Augen und deine Zunge!

Argwohn wirkt erkältend, Gewißheit vernichtend.

Du findest das Verhalten, welches ich dir empfehle, zu weibisch! Nun, auch Herkules wurde zum Weibe, als er die Omphale gefunden hatte. Er spann am Rocken.

Dies tröste dich, wenn dein Arm beim Halten der Zwirnsträhne, von denen sie ihren Knäuel abwickeln will, ermüdet, wenn du der Geliebten die Notenblätter umwenden, den Sessel zurechtrücken mußt.

Wer nicht dienen will, der wird auch nicht herrschen. Wer ungeduldig wird, dem entflieht Amor bei einer Wendung des Kopfes.

Durch zarte Aufmerksamkeiten, durch geschickte Komplimente legst du den Keim der Erwartung in das Herz der Geliebten, einen Keim, der bald zu schöner Blüthe emporsprießen wird.

Anfangs wehrt sie deine Aufmerksamkeiten und Komplimente ab, dann nimmt sie dieselben halb ungläubig, halb gläubig entgegen, dann gewöhnt sie sich an die süße Speise, sie erwartet, sie f o r d e r t sie dann, bis sie dieselbe nur noch mit Schmerzen entbehren kann.

Deine Artigkeit hat zur Folge, daß du stets mit freundlichem Lächeln empfangen wirst, daß deine Gesellschaft zur angenehmen Gewohnheit wird, daß man dir den Abschied recht schwer macht.

So fesselst du Manche, die du nicht durch Gold zu fesseln vermagst.

Wohl sind es lustige Ketten, die meine Kunst schmiedet und nur Hymen bindet unlöslich. Aber die Ketten Hymens verwunden sehr oft denjenigen, der sie lösen möchte, während die Rosenfesseln Amors nur erfreuen, so lange sie halten.

Dir ist es gegeben, durch Kunst und Neigung die Rosenbande fester zu schmieden, welche Hymen nur am Altare zu knüpfen weiß.

IV.

Zwei Freunde lebten so innig mit einander daß der Eine, als er in Geschäften verreiste, seine Braut dem Andern anvertraute.

Als der Arme heimkehrte, gehörte die Geliebte dem Freunde und er zündete die Kerzen zum Hochzeitsfeste an.

Aus den Augen, aus dem Sinn — so heißt es bei dem flüchtigsten aller Gefühle, bei dem elektrischen Funken, der nur aus dem steten Kontakt der entgegengesetzten Pole emporflammt.

Zeit und Entfernung üben eine gar gewaltige Wirkung auf den kleinen Flügelgott.

Für die Honigzeit der Liebe ist die Vorschrift wohl die sicherste, die Geliebte so oft wie möglich zu sehen.

Noch hat sich das Herz am Anblick nicht gesättigt. Noch schwingt die Sehnsucht das Scepter.

Da dehnen sich die Stunden, die Minuten zu Ewigkeiten, bis man sich wiedersieht.

Man scheidet trunken, schmerzbewegt und schon jauchzt das Herz dem nächsten Wiedersehen entgegen.

O goldne Zeit, wo ein Blick, ein Wort, ein Händedruck die ganze Seligkeit dieses kurzen Erdenlebens in sich schließen!

Ihr Bild webt sich in deinen Traum, ihr Herz klopft, wenn du nahst. Aengstlich lauscht sie deinem Ton, ob nicht etwa dein Gefühl zu ermatten beginnt.

Das geringste Zeichen schwindender Liebe

macht sie zu Tode betrübt. Dein Herz preßt sich zusammen vor Todesqualen, wenn sie einem Andern die geringste Aufmerksamkeit schenkt.

Ein Nichts kann beseligen, ein Nichts zu Tode betrüben!

So sind wir Menschen, Narren unser selbst!

In solchem Stadium kann die Entfernung die Empfindung nur steigern. Die Sehnsucht krallt sich mit tausend Klammern in unser Herz und in solcher Entfernung reifen oft die Entschlüsse, sich anzugehören für immer, sei es mit, sei es trotz der Welt.

Die Entfernung kann heilen, wenn das Gefühl noch jung ist, sie kann gefährlich werden, wenn es entweder noch schwach, oder schon abgestumpft ist.

Willst du deiner Geliebten sicher sein, dann lege einen festen Grund in ihrem Herzen!

Es kann dir an Gelegenheiten nicht mangeln, sie zu sehen.

Dein Herz wird es dir immer sagen, wo du ihr begegnen kannst. Scheue nicht den Weg, nicht die Zeit, um ihre Aufmerksamkeit zu beschäftigen!

Du fehlst nicht auf den Promenaden, im

Theater, in der Kirche, bei Schaustellungen und Aufzügen, auf Bällen und Maskeraden, wo auch sie zugegen ist.

Es fehlt dir nicht an Freunden, die ihr Ohr an den Klang deines Namens gewöhnen.

Am Meisten versichere dich ihrer Freundinnen! Sie sollen dich bei ihr vertreten, wenn du abwesend von ihr bist.

Von wem du vermuthen kannst, er könne dir bei ihr schaden oder nützen, dem gegenüber sei die Liebenswürdigkeit selbst!

Das Kammermädchen ist von höchster Wichtigkeit. Sie erräth das Geheimniß der Frau und sie wirft deinen Namen hin am frühen Morgen, wenn das Herz am empfänglichsten ist.

Das Kammermädchen hat noch spät in der Nacht deine Seufzer vor der Hausthüre gehört.

Die Herrin lächelt und — merkt sich das.

La calumnia è aria — man wird dir schaden wollen bei der Geliebten.

Umarme Jeden, der mit ihr spricht! Küsse ihren Freundinen zehnmal die Hand, stelle dich verliebt in Jede, damit dich Jede lobe, damit Jeder und Jede von dir spreche bei der Geliebten.

Diese ewige Wiederholung deines Namens

von allen Seiten senkt dein Wesen tief in ihre Brust. Sie denkt unwillkürlich an dich, sie ist stolz, daß du sie verehrst, sie findet es endlich natürlich, daß sie dich wiederliebt.

Mache von dir reden in der Stadt, exzellire, wenn du in ihrer Gesellschaft bist, die Liebe unterstützt dich in jedem Beginnen.

So wird aus dem zarten Schößling der Neigung allmälig ein kräftiger Baum der Liebe der kaum mehr zu entwurzeln ist.

Besonders nimm dich der alten Frauen an, welche in ihrer Umgebung sind.

Ein altes Herz ist doppeldankbar für jede Aufmerksamkeit, weil es nichts mehr hofft, weil es sich vereinsamt fühlt.

Und doch haben alte Frauen, Mütter und Tanten, den meisten Einfluß auf das junge, unerfahrene, folgsame Gemüth der Geliebten.

Das Frauenherz ist weich und dem Worte einer Mutter ist schwer zu widerstehen.

Wem die alten Frauen geneigt sind, dem huldigen die jungen bestimmt, und mancher Don Juan ist gescheitert, der die Ehrfurcht vor dem Alter verletzte.

Ist das Gefühl noch schwach, so kann Ent-

fernung dasselbe leicht ersticken. Die Geliebte lernt deine Rivalen kennen, und gestehen wir es uns nur, es ist keiner von uns besser, als der Andere!

Raum genug zu hoffen hat neben uns jeder Andere.

Laß nicht eher ab, bis die Geliebte dich bevorzugen gelernt hat! Dann kann deine Entfernung günstig wirken.

Wer durch Zurückhaltung und Kälte allein gefallen zu können glaubt, bevor man ihn schätzen gelernt hat, der verfehlt sein Ziel.

Sein Bild verwischt sich immer wieder und wird durch neue verdrängt.

Wiederum ist Entfernung gefährlich, wenn das Gefühl sich bereits abzustumpfen beginnt.

Da beweise erst recht deine Kunst!

In der glücklichsten Ehe, welche aus Liebe geschlossen wurde, tritt endlich ein Stadium der Ermüdung ein. Selten bei beiden Theilen zugleich, meist bei dem Manne.

Der Mann, durch tausend Sorgen und Geschäfte des praktischen Lebens eingenommen, entwöhnt sich allmälig von dem holden Getändel

der Honigmonde. Der Verkehr wird langweilig und einsilbig.

Nicht, daß die Liebe sich verloren hätte, aber sie ist eingeschläfert.

Und während dieses Schlafes kann die Liebe sich plötzlich aus dem Hause schleichen.

Der Mann erwacht eines Tages und findet die Gattin nicht mehr an seiner Seite.

Er muß die Liebe durch einen Pistolenschuß zurückerkaufen.

Die Ehemänner handeln klüger, welche nicht Alles dem blinden Vertrauen in die eheliche Treue überlassen, sondern bei aller Ueberhäufung mit Geschäften auch für die zarten Wünsche ihrer Frauen ein stets wachsames Auge behalten.....

Ist es dir nicht gegönnt, selbst in die Nähe der Geliebten zu gelangen, und mit ihr Worte zu tauschen, so erinnere sie doch an dich durch tausend andere Zeichen!

Erfinderisch ist die Liebe in dem Ausdrucke ihrer Gefühle.

Auch Blumen haben ihre Sprache und die Geliebte merkt an der Farbe deines Kleides deinen Gemüthszustand.

Liebe sei geheim! Man hört die Worte, Briefe werden unterschlagen oder doch gelesen.

Neid und Eifersucht werden sich bemühen, die Keime der Liebe für dich in dem Herzen der Angebeteten zu ersticken.

Mache scheinbar einer Andern den Hof, aber die Geliebte wisse, daß nur sie gemeint ist. Sprich mit ihr laut von den harmlosesten Dingen, fingire Streit, aber bitte leise ab und laß sie nicht in Zweifel, wenn euch Niemand belauscht!

Allmälig bildet sich zwischen euch eine Sprache aus, die der Uneingeweihte ganz harmlos findet und worin ihr unbemerkt eure Herzen tauscht.

Citire Gedichte, worin du sie vertraulich ansprechen und ihr deine Gefühle anvertrauen kannst!

Sie hat Lieblingslieder, um deren Vortrag du bitten kannst, um deine Stimmung kenntlich zu machen.

Beim Tanz, beim Spiel, auf dem Eise, giebt es einzelne, unbelauschte Momente, in denen du mit wenig Worten viel sagen kannst.

Selten vertraue dich dem Papiere an!

Dann aber wähle den Boten geschickt, wenn du dir nicht mehr schaden, als nützen willst!

Der Brief ist der Spiegel des Menschen. Ein schwülstiger Brief trägtoft Schuld an verlorner Liebe.

Gedichte machen häufig Wirkung, wenn das Herz der Geliebten für Poesie empfänglich ist.

Wer träumt sich nicht gern in diesem praktischen, nüchternen Zeitalter zurück in das Paradies der Dichtung?

Jedes Mädchenherz hat einmal eine romantische Zeit gehabt und selbst der praktische Mann soll nicht verschmähen, diesem romantischen Hange ein wenig zu schmeicheln.

Ist aber deine Herzenskönigin ganz und gar unzugänglich, ist ihr nur mit der größten Gefahr zu nahen, so darfst du Gefahr nicht scheuen.

Du zitterst für dein Leben. Dann laß die Liebe dahin gehen!

Doppelt süß ist der Genuß in der Gefahr.

In einem Kusse liegt Tod und Leben besiegelt.

Du hast geküßt; die Aengstliche, derentwegen du so viel wagtest, liegt, zu schwach zum

Widerstreben, in deinen Armen, du hast die höchste Wonne gekostet, das letzte Ziel erreicht.

Du fliehst und erwägst nicht, ob der Schuß, den dein Rivale hinter dir abfeuert, dich mit dem Tode für die gestohlene Seligkeit bestraft.

V.

Unzählig sind die Aeußerungen der Galanterie, und ich muß es deinem Takte überlassen, das Richtige immer im richtigen Momente der Geliebten gegenüber zu finden.

Spielst du Karte, merke nicht den Betrug! Habe Unglück im Spiel!

Selbst im geistreichen Schachspiel habe nicht Scheu, zu unterliegen! Gib dich nicht gleich besiegt, laß deine Erfindungsgabe glänzen, aber zum Schlusse führe unbemerkt deinen Verlust herbei! Einen starken Gegner besiegt zu haben, verursacht ihr doppelte Freude.

Unsere Gesellschaft liebt kleine Geistesspiele. Zeige dich gewandt in allen, aber laß dich endlich von der Geliebten beschämen! Sie freut sich, dich besiegt zu haben und findet dich dann doppelt geistreich.

Führst du in ihrer Gegenwart Debatten

mit einem Manne, so werde nie heftig, sondern suche ihn mit kühler Ueberlegenheit niederzuringen! Du mußt siegen.

Ist deine Geliebte geistreich und liebt sie die pointirte Konversation, so zeige dich darin als Meister, aber suche ebensowenig sie zu besiegen, wie im Schachspiel!

Laß sie deine Stärke fühlen, aber ergib dich im geeigneten Momente! Ein unsäglich dankbarer Blick, ein Kompliment von ihrem süßen Munde wird dich für deine Niederlage tausendmal entschädigen.

Hat sie Talent, lobe es warm, unterstütze es, fördere es! Sei aufrichtig in Bezug auf ihre Schwächen, damit dein Lob Goldgewicht erhalte!

Aber wenn du tadelst, tadle zart! Tadle so, daß du nur andeutest, was sie selbst sich heimlich sagen muß. Sie wird ihre Fehler gerade so erkennen, als ob du dieselben grob berührt hättest, und sie wird dankbar sein für deine Verschwiegenheit. Sie wird sich bessern und dein Lob wird ihr außerordentlich wohl thun, wenn du sie nicht an deinen frühern Tadel mehr erinnerst.

Nur in einem Falle kann ich dir hierüber keine

Vorschriften geben, wenn deine Liebe blind ist. Dann muß ich dich dem Genius der Liebe überlassen, der auch ohne Vorschriften sein Ziel erreicht.

Liebe ist Selbstentäußerung, die Vernichtung des Ich in dem Du.

Du wirst Niemanden mehr gewinnen, sei es Mann oder Frau, als wenn du dich mit ihm, oder ihr, mit ihren Empfindungen und Interessen, beschäftigst und du selbst ganz zu verschwinden scheinst.

Beim Manne erwirbst du dadurch Freundschaft, dem Weibe gegenüber förderst du mächtig dein Interesse.

Dem Manne gegenüber ziemt dir Aufrichtigkeit und Würde, der ganze Ernst, der unserer Gattung gegeben ist. Vergieb dir niemals etwas, selbst dem besten Freunde gegenüber nichts!

Doch der Frau gegenüber absolvire ich dich von dem Ernste. Nicht will ich zwar frevelhaften Leichtsinn unterstützen, obwohl Jupiter Liebesschwüre nicht hört, aber die Frau will nicht immer die Wahrheit, sie haßt nüchterne Geradheit; so wie sie Schmuck und Diamanten liebt, so will sie auch vom Manne geschmückte Reden und schimmernde Thaten.

Thue immer, was ihr gefällt. Lüge, wenn die Lüge gefälliger ist, als die Wahrheit! Sie weiß vielleicht schon, daß dein Herz kalt gegen sie geworden ist, und selbst deine Lüge wird ihr noch wohlthun.

Rechne mit dieser Natur des weiblichen Herzens!

Ich weiß es, dein Gefühl ermattet manchmal, die Sehne kann nicht immer gespannt sein, wenn sie nicht reißen soll, aber die Holde darf diese Situationen deines Gefühles nicht merken, wenn sie nicht empfindlich gekränkt werden soll.

In solchen Pausen des Gefühls hat so mancher Mann sich arg geschadet.

Laß nie eine Pause in deiner Zärtlichkeit eintreten! Deine Lippen sollen immer sprechen, wovon dein Herz Nichts weiß und selbst, wenn sie dich bei der Gleißnerei ertappt, kann sie dir doch im Grunde nicht grollen.

Geduld mußt du haben, damit es dir mit reichen Zinsen wieder vergolten werde, wenn die Fluth der Liebe sich wieder einstellt.

Bist du mit ihr in langweiliger Gesellschaft, sei ein Heros an Geduld, ihr zu Liebe. Wünscht sie, daß du eine langweilige Person auch mit amüsiren sollst, so nimm auch das auf dich! Verstehe die Kunst, reden zu machen und während dein langweiliger Nachbar außer sich vor Freuden über deine seltene Theilnahme, sein Herz zu dir ausschüttet, sprich mit den Augen zu der Geliebten!

Ist sie gar krank, mußt du deine Sorgfalt verdoppeln. Eine Frau und wäre sie die gesündeste, braucht nur einen Augenblick, um krank zu werden. Schenke ihr vollen Glauben und verrichte Wärterdienste; deine Angst und Besorgniß, deine Erkundigungen und Beihilfe werden sie unlöslich an dich ketten. Jedem Menschen ist sein Leben das Liebste und wenn du dich um die Gesundheit deiner Liebsten ängstigest, wird sie davon überzeugt sein, daß sie dir sehr werth ist, daß sie auch ferner eine Stütze an dir finden kann. Sie wird dich unwillkührlich als ihren Freund betrachten, sie wird es dir selbst sagen, daß sie dir vertraut, du hast einen großen Schritt vorwärts gethan und nur von deiner Kunst wird es abhängen, dich im Sattel zu befestigen und deine Nebenbuhler in den Sand zu strecken.

Hat sie mit weiblichem Scharfblick einmal erkannt, daß sie in dir einen treuen, dienstfertigen,

zuverlässigen Freund besitzt, dann hast du sie unlöslich an dich gekettet mit grenzenlosem Vertrauen, dessen Süßigkeit du oft überrascht genießen wirst.

Suche eine Gelegenheit, ihr einen wichtigen Dienst zu leisten. Das Mädchen wird dir einen Kuß versprechen, die Frau wird kein Geheimniß mehr vor dir haben. Du wirst nichts fordern und sehr viel erlangen . . .

Und doch gibt es Zeiten, wo die höchste Liebesgluth erlischt, die Fluth sich verläuft, wo Mattigkeit sich der Herzen bemächtigt und gähnende Gleichgültigkeit selbst aus dem geliebtesten Antlitze dir entgegenstarrt.

Es sind Tage der Hölle, der Verzweiflung.

Es gibt einfache, gerade Gemüther, in denen die Liebe wie ein Pfeil vom Bogen schnellt, dem Ziel zueilt und der Glückliche naiv genießt.

Andere Gemüther gibt es, wo die Gedanken das frischeste Gefühl, wie ein Wurm die Pflanze, annagen.

So liebt Hamlet seine Ophelia; so sättigt sich Faust an seinem Gretchen und schwankt dann hin und her zwischen Begierde und Genuß!

Dann ist es die Kunst der Frau, dem Schmetterlinge Zügel anzulegen.

Doch davon später!

Schreiten wir zunächst zu den Quellen vor, aus denen das ermattende weibliche Gefühl neu belebt werden kann.

Es ist das die heiße, bittere Heilquelle der Eifersucht.

Die Eifersucht ist ein Dämon. Sie zerstört, selbst wo sie heilt.

Greife nur in den seltensten Fällen zu diesem stärksten aller Mittel!

Und entfesselst du einmal diesen Dämon, sei geschickt, ihn zu lenken, sonst begräbt er dein ganzes Glück für immer.

Die Eifersucht ist ein zweischneidiges Schwert und die Handhabung dieser Waffe will gelernt sein.

Dieses dämonische Mittel kühlt und brennt zugleich. Es erwürgt eine Desdemona und es beugt eine Diana, als Siegespreis ihrem Cäsar.

VI.

Die Leidenschaft ist der Götterfunke, der aus Lehm Menschen bildet, der aber auch Eichen zu Asche sengt.

Die Leidenschaft baut und zerstört.

Sie ist oft mächtiger, nicht so dauernd, wie die Vernunft.

Die Vernunft resignirt, die Leidenschaft nie.

Mit wenig Vernunft wird die Welt regiert.

Lenke die Welt durch ihre Schwächen!

Zwei Leidenschaften schlummern im weiblichen Gemüthe dicht neben einander: der Neid und die Eifersucht.

Das letztere ist das edlere Gefühl, ein Gefühl, welches auch den Mann tödtlich zu packen vermag, während der Neid eine vorzugsweise weibliche Eigenschaft ist.

Die Frauen streiten oft um einen Mann, aus keinem andern Grunde, als weil ihn Keine der Andern gönnen mag.

Der Neid ist eine so allgemeine Eigenschaft, daß der Begünstigte, um den auch nur zwei Frauen streiten, sicher sein kann, alle zu erobern.

Durch Neid kam Venus zu Falle. Sie ergab sich dem Hirten Paris, damit er nicht Juno oder Pallas den Apfel reiche.

Um den schönen Leicester stritten zwei Königinen. Die schönste aller Frauen, Maria, war schwach gegenüber dem Günstling der Königin Elisabeth.

Mache dir diese weibliche Schwäche zu Nutze; huldige der Einen, um die Andere zu gewinnen!

In diesem Sinne wird dir Flatterhaftigkeit nur nützen. Mit Thränen in den Augen wird dir die Eine schließlich Alles gewähren, um nur die Andere zu besiegen.

Durch diese Schwäche kannst du die Frauen biegen, wie Wachs. Die Stolzeste, Gefeierteste, Kälteste wird, wenn einmal der Kobold des Neides in ihr geweckt und dein Bundesgenosse ist, sinken und sinken, bis sie deine Sklavin wird, und sie, die Andern einen Blick ihres Auges nicht gönnte, sie wird deine Kniee umfassen und Dich um Liebe anbetteln.

Von Dauer kann ein so gewonnenes Glück freilich nicht sein. Der Neid ist kein edles Motiv, und darum kann ihm auch nichts Edles entspringen. Er kann dir nur als Werkzeug für momentane Siege dienen.

Wie oft hörst du Frauen klagen über ihre Regung, welche sie dazu verleitete, durchaus einen gefeierten Mann zu heirathen.

Nach dem ersten Rausche des Triumphes stellt sich die Ernüchterung ein und es gibt eine kalte Ehe.

Wenn du dauernd fesseln willst, laß den Neid beiseite und wende dich an die edlere Leidenschaft, die Eifersucht!

Eifersucht ist der Schatten der Liebe. Viele erkennen erst am Schatten das Licht.

Manche Frau prüft durch Eifersucht das Herz ihres Mannes.

Sie weint, wenn dieses Mittel wirkungslos bleibt.

Sie ist glücklich, wenn du ihr Vorwürfe machst wegen verletzter Treue. Deine Wuth schmeichelt ihr, deine Raserei beseligt sie. Sie zittert vor dir und lacht vor Wonne, wenn du dich wuthschnaubend von ihr entfernt hast.

Es klingt roh, aber es ist tief menschlich, wenn das Sprichwort sagt, die Bäuerin fürchte, ihr Mann liebe sie nicht mehr, wenn er sie nicht prügelt.

Liebe ist Besitz, Eifersucht ist Furcht, den Besitz zu verlieren.

Wer nicht die Furcht kennt, zu verlieren, wie kann der lieben?

Immerhin ist Eifersucht eine Schwäche, durch welche manche kluge Frau ihren Mann zu lenken weiß.

Eifersucht ist eine Schwäche, welche Denjenigen, der von ihr besessen wird, manchmal zum tragischen Helden, sehr oft zum komischen Gegenstande macht.

Ein Othello erwürgt seine Frau aus Eifersucht.

Sehr oft aber gehören die Eifersüchtigen unter die Betrogenen, und ein Betrogener ist immer komisch.

Ein Mann thut aus diesem Grunde immer wohl daran, seine Eifersucht nicht zu zeigen.

Er reizt sonst die Welt zum Spott und Betrug.

Entweder ist die Eifersucht grundlos, dann ist sie überflüssig, oder der Mann ist wirklich betrogen, dann mache er mit ganzem männlichen Ernste der unwürdigen Situation ein Ende!

Leider ist es viel leichter, Rezepte gegen die Eifersucht zu schreiben, als sie selbst zu befolgen.

Molière schrieb ein unsterbliches Lustspiel, um die Eifersucht zu karrikiren und er starb selbst — aus Eifersucht.

Der ungetreuen Frau ist die Eifersucht nur eine Warnung mehr, vorsichtig zu sein, eine Aufforderung zu größerer Heuchelei, für die brave Frau ist sie ein Leitseil, den schwachen Mann willenlos an sich zu fesseln.

Wie eine mächtige Flamme schlägt die Eifersucht empor, wo sie auf wahrer Liebe beruht.

Medea erwürgt ihre Kinder und steckt das Haus ihrer Nebenbuhlerin in Brand — aus Eifersucht.

Diese Eifersucht vernichtet unbarmherzig jeden Gegenstand, der sich ihr in den Weg stellt, vernichtet sich, vernichtet den Geliebten.

Diese Eifersucht macht Schwächlinge zu Helden.

Die Nebenbuhlerinen stehen sich gegenüber, wie die Löwinen.

Was weibliche Leidenschaft und List vermag, das zeigt sich in solchen Fällen.

Die weibliche Schüchternheit verschwindet. Die Taube wird zum Geier.

Wie die Löwin um ihre Jungen, kämpft die Geliebte um den Geliebten.

Du weißt nicht, wie ein Weib sich verwandeln kann, wenn du sie nicht eifersüchtig gesehen hast. Alles wird zur Waffe, die zarte Hand, das thränende Auge, die schluchzende Brust und vornehmlich — die Zunge.

Ihr ganzes Wesen ist in Aufruhr.

Es ist ein elementares Ereigniß, ein Nervengewitter.

Glücklicher, wenn deine Geliebte nach langer Pause, nach eintöniger Ermattung des Gefühls, die dich beängstigte, dir wieder die ganze Urkraft ihrer Leidenschaft beweist, wenn sie die ganze Schale des Zornes in der Eifersucht über dein sündig Haupt gießt!

Darauf strahlt so sanft, so beseligend der Regenbogen der Versöhnung aus den gewitterschweren Wolken hervor.

Unter wollüstigen Thränen umarmt ihr euch wieder, doppelt glühend, die süßesten Küsse tauschend, in ungezählter Zahl.

Die Liebe ist wieder verjüngt, wie ein Phönix, aus der äschernden Lohe der Eifersucht, emporgestiegen.

Zur vollkommenen Versöhnung ist es nothwendig, daß die Frau die Grundlosigkeit ihres Zornes einsehe.

Hier spare nicht an Schwüren, Betheuerungen,

Beweisen! Eine eifersüchtige Frau ist schwer zu beschwichtigen.

Hier mußt du sattelfest sein. Wenn die Erzürnte es verlangt, mußt du die vermeintliche Nebenbuhlerin auch verletzen können, zum deutlichsten Beweise.

Hüte dich, Gegenbeweise liefern zu lassen . . . .

Ich habe Dir genug gesagt . . . . .

Liebt dich ein Herz wahrhaft, so fordert es, und verdient ja auch, unbedingte Treue.

Fachst du einmal in einem solchen Herzen Eifersucht an, so bleibe trotz allen Scheins rein, wie Schnee!

Der geringste Flecken auf deiner Treue kann dich um Alles bringen.

Wahre Liebe sieht in ihrem einzig erwählten Gegenstande das Ideal alles Vollkommenen.

Kannst du den Muth haben, das geliebte Herz durch eine Täuschung zu brechen? . . . .

Ist ein Herz dir ergeben, und es will nicht sprechen, es will sich dir nicht entdecken, die jungfräuliche Scheu schließt das Geheimniß fast unentreißbar in sich ein: dann entlockt es ihr die Eifersucht unfehlbar.

Die Eifersucht schlägt ein, wie der Blitz, in das junge, Gemüth, und unter Thränen der Vorwürfe über deine Schlechtigkeit gesteht dir die Herzallerliebste, wie gut sie dir ist.

Es ist ein gefährlich Spiel. Ich rathe es dir nicht immer an. Du kannst das junge Herz bei einem solchen Wagniß auch für immer verlieren. Nur erfahrenere weibliche Herzen, welche schon auf die Idealität Verzicht geleistet haben, können verzeihen.

Bei manchen Frauen ist dagegen die Eifersucht ein immerwährend nothwendiger Stachel, um die Liebe in Athem zu halten. Ihre Liebe bedarf der Nahrung aus der Quelle der Eitelkeit. Solche Frauen wollen ihren Mann stets gefeiert und von Andern angebetet sehen, um ihn dann mit Stolz für sich behalten und mit doppelter Dankbarkeit umarmen zu können.

Oder es muß sie reizen, daß ihr Mann durch ihre Zärtlichkeit nicht gesättigt wird und in den Netzen Anderer schwärmt.

Dann verdoppeln sie ihre Zärtlichkeit.

Wenn du der Geliebten deine Zärtlichkeit entziehst, wird sie dieselbe suchen.

Soll sie durch Schmerz zum Bewußtsein

ihrer Liebe gelangen, so erspare ihr den Schmerz nicht, den die Eifersucht schafft, aber trockne sehr bald die salzenen Zähren durch die Lavagluth deiner Küsse!

VII.

Unter den vielen Prüfungen, die ein Liebender zu bestehen hat, ist nicht die leichteste diejenige, die Launen der Geliebten zu ertragen.

Es ist dies ein schwieriges Kapitel.

Im Allgemeinen läßt sich dem Manne hier nur Lammsgeduld verschreiben.

Gegen die Launen einer Frau ist jede Vernunft unzureichend. Sie bekämpfen wollen, ist erfolglos.

Immer werden Mann und Frau darnach ringen, die Herrschaft über den andern Theil zu erlangen.

Es ist ein interessanter Kampf.

Ich habe nur sehr wenige Männer gefunden, welche sich als Sieger in diesem Kampfe bekannt hätten. Die Härtesten und Sprödesten geben lächelnd zu, ihrem schwachem Frauchen gegenüber selbst am schwächsten zu sein.

Wohl gibt es Petrucchio-Naturen, welche selbst das widerspenstige Käthchen zu zähmen vermögen.

So roh die Komödie: „Der „Widerspenstigen Zähmung" in unserem civilisirten Zeitalter uns anmuthen mag, so sehr zeigt sich die Genialität Shakespeare's in derselben.

Nicht durch Vernunftgründe, nicht durch Nachgiebigkeit und sanftes Zureden bezähmt Petrucchio seine Katharina, sondern durch die strengste Rücksichtslosigkeit, durch unbarmherzige Verweigerung von Speise und Trank, Ruhe und Schlaf. Petrucchio setzt dem Trotze noch größeren Trotz entgegen und indem Katharina physisch die Gewalt des Mannes fühlt, erkennt sie schließlich auch sein berechtigtes moralisches Uebergewicht an.

Shakespeare selbst scheint einigermaßen an der Allgemeingültigkeit dieser seiner Methode gezweifelt zu haben, aber er bekennt aufrichtig, den Launen eines Trotzkopfes gegenüber keine bessere Methode zu wissen.

Nun, ich wage nicht, dir diese Methode für alle Fälle anzurathen, du müßtest denn stark sein, sein, wie Petrucchio. Wehe dir, wenn du in diesem Kampfe unterliegst!

Du hast dich lächerlich gemacht und hast nie mehr Hoffnung, zu siegen.

Wer sich nicht ganz stark fühlt, wem nicht siebenfaches Erz die Brust umhüllt, wer nicht mit Weiberherzen zu spielen vermag, wie ein Cäsar, dem ziemt den Launen einer Frau gegenüber nur Demuth.

Ist deine Geliebte launisch, sei auf Alles gefaßt und ertrage Alles mit Geduld!

Die Liebste ziert sich und kennt dich eines Tages gar nicht, sie spricht mit dir, wie mit einem Fremden.

Die Schamröthe steigt dir ins Gesicht. Die Galle kocht in dir.

Ruhe, mein Lieber, laß ein Lächeln auf deinen Lippen erscheinen, während Schwerter in deinem Herzen wühlen! Deine Zeit kehrt schon wieder.

Sie behandelt dich kühl, als ob sie dir nie etwas gewährt hätte, als ob jede Hoffnung thöricht wäre: bleibe gefaßt! Die Zeit deiner Genugthuung kann nicht ausbleiben.

Wochenlang empfing sie dich mit offenen Armen. Plötzlich versperrt sich dir die Thüre.

Der Himmel ist dicht umwölkt. Tröste dich

mit der Hoffnung, daß der Sonnenschein nicht ausbleiben kann!

Um Gottes Willen, verliere nicht die Geduld! Wenn du dich selbst aufgibst, bist du gewiß verloren. Kämpfe dein unmuthig pochendes Herz nieder.

Oh, du könntest sie in einem solchen Momente erdrosseln, du fühlst dich vernichtet, du schlägst an deine Stirne und fragst, ob du träumst oder wachst, ob all die frühere Liebe, die sie dir erwiesen, nur ein Spuk war, oder ob die gegenwärtige Laune der Geliebten nur in deiner Einbildung hause?

Ich beneide dich nicht um solche Momente. Tausend Teufel krallen sich in deine Brust. Die süßen Bilder der Vergangenheit mischen sich mit der Bitterkeit des Augenblicks, um diese nur zu vermehren.

Und doch hilft all dein Toben nichts. Du tobst nur wider dich selbst.

Du kannst ihr Bild doch nicht aus deiner Brust reißen. Du würdest doch gebrochen wiederkehren zu ihr, die du nie mehr missen kannst.

Also grolle nicht, bezähme dich, lächle im Schmerz!

Klopfe an die Thüre, die sich dir verschließt! Wache, wie ein Hund, an ihrer Schwelle!

Endlich erweicht sich ihr Herz. Denn das weibliche Herz ist nur grausam, wo es Widerstand fürchtet. Es ist dem Mitleid zugänglich, wenn es Nichts zu fürchten hat.

Sie wünscht, daß du dich entfernest. Bleib' fern!

Es sind harte Prüfungen, die ich dir auferlege. Aber glaube mir, du kannst den Trotz einer Frau nicht brechen.

Wenn dagegen die Sonne wieder scheint — und sie scheint früher, als du denkst, wenn du nur Geduld hast — dann benütze den Moment!

Dann beweise, daß ihr keiner so gut ist, wie du, daß dir kein Dienst zu schwer, kein Opfer zu groß ist, um ihre Gunst zu fesseln, dann ertränke all ihre Launen in dem Gluthmeer deines Gefühls.

Bestehe auch die härteste Prüfung, sie von einem Andern umworben, wohl gar von einem Andern besessen zu sehen!

Liebe lohnt oft mit Leiden.

Du wirst leiden, wenn du sie einem Andern zulächeln siehst.

Du neidest deinem Nebenbuhler jeden Blick, jeden Händedruck, jedes liebenswürdige Wort von ihr.

Es kocht in dir auf, wenn sie eines Andern lobend erwähnt.

Unglücklicher, der gelobte Nebenbuhler ist der ungefährlichere. Man verschweigt, was man liebt.

Es sind entsetzliche Prüfungen, die du zu bestehen haben wirst. Dante's Inferno malt die Qualen zu schwach, welche deine Eifersucht zu erleiden hat.

Und doch gehst du fehl, wenn du gegen deine Nebenbuhler ankämpfst. Hüte dich vor diesem verhängnißvollsten aller Fehler!

Den Nebenbuhler ertragen, mit ihm befreundet sein, ihn selbst loben, wenn ihn die Geliebte lobt — das ist der höchste Gipfel der Strategie.

Du willst deinen Nebenbuhler verdrängen. Je mehr du ihn tadelst, je mehr wird er von schönem Munde gelobt und er gewinnt durch deinen Trotz.

Unglücklicher, kehre um! Je mehr du deinen Rivalen liebst und lobst, desto weniger thust

du für ihn. Als Freund des Freundes — steigen deine eigenen Chancen . . . .

Wenn es dein Unglück will, daß der Funke der Leidenschaft in dein Herz flog für ein Wesen das nicht mehr frei ist, dann kann ich dich wohl bedauern, aber meine Freundschaft kann nicht umhin, dir auch hier den Weg zum Ziel zu zeigen.

Ihr setzt wohl Alles aufs Spiel, du dein Leben, die Geliebte ihren Ruf, vielleicht gar ihr eheliches Glück, doch wer will mit der Leidenschaft rechten?

Die Leidenschaft ist ein Element, das keine Schranken kennt, sie ist ein Brand, der verzehrt, weil er von Feuer ist, sie ist ein Blitz, der versengt, weil er vom Himmel kommt.

Mit Moralbüchlein läßt sich keine Leidenschaft kuriren.

Nur wer die Kraft hat, die ganze moralische Kraft des Mannes, der kann noch siegen über die Leidenschaft.

Es ist Einer unter Zehn.

Die Uebrigen sind Sklaven ihrer Leidenschaft und sollte diese in den Abgrund führen.

Hat dich eine so gefährliche Leidenschaft für

ein Wesen, das bereits einem Andern gehört, erfaßt, sei doppelt geduldig, doppelt auf der Hut in deinem Verkehr mit ihr!

Der glücklichere Mann sei dein bester Freund! Dulde, wie ein Heiliger, wenn er vor deinen Augen Zärtlichkeit mit ihr tauscht!

Verschwiegenheit ist die heiligste Göttin dieser unseligen Liebe. Die Wonnen dieser Liebe sind selten, mit tausend Gefahren erkauft, aber das unbeschreiblichste Entzücken belohnt dich in dem Momente, für dessen Seligkeit du dein Leben zum Preise setzest.

Unter zehn Ehemännern werden neun ihr Unglück verbergen. Der zehnte wird dich vor die Kugel laden.

Es sterben so Viele auf dem Schlachtfelde für Gott und Vaterland.

Falle in Ehren auf der Wahlstatt der Liebe!

Viele werden durch unglückliche Liebe in das Wasser getrieben.

Du hast das glücklichere Los, zu fallen, nachdem deine Leidenschaft den Becher der Lust bis zur Neige geleert.

Ist der Becher ausgetrunken, hat das Leben für dich ohnedies keinen Reiz mehr.

Der Becher zerschelle, auf dessen Grunde nur Wermuth blieb!

VIII.

Die Liebe ist ein Engelskopf mit Flügeln. Doch wurzelt sie tief im Urgrunde der Natur.

Die Metaphysik nennt die Liebe einen Betrug, darauf abzielend, das Menschengeschlecht zu erhalten.

Es kann ideale Liebe geben, die entbehren, entsagen kann. Aber ideal wird selbst diese Liebe nur durch Hindernisse.

Die idealste Liebe war diejenige Dante's zu Beatrice.

Die größte aller Dichter sah als neunjähriger Knabe die ebenfalls neunjährige Tochter des angesehenen Bürgers Portinari in Florenz. Es war im wunderschönen Monat Mai, bei einem Frühlingsfeste.

Es sind sechshundert Jahre her.

Aber der Name Beatrice wird so lange leben, als Dante's: „Divina Commedia“ leben

wird, und diese wird so lange leben, als noch ein Mensch zum Himmel emporschauen wird.

Der Knabe sah das Mädchen, der Jüngling sah sie nach Jahren abermals, der Mann noch einmal wieder und dann starb sie.

Seine Liebe lebte aber fort und Beatrice ist in dem „göttlichen Gedichte“ Diejenige, welche den müden Erdenwanderer, der alle Qualen des Inferno durchschritten, endlich im Paradiese empfängt, ihn durch neun Himmelssphären geleitet und ihn nur im zehnten Himmel, wo der Dichter Gott von Angesicht schaut, verläßt.

In so idealer Weise hat Dante sein Florentiner Mädchen geliebt und verherrlicht. Er hat sich ihr nie genähert, seine wirkliche Frau war Gemma Donati, die ihm mehrere Kinder schenkte.

Ebenso ideal begann, aber mit einem derberen Abschlusse endigte die Liebe Petrarka's zu Laura. Fünfzehn Jahre lang war es dem Dichter nicht gegönnt, die Angebetete in seine Arme zu schließen.

Die Idealität ist nur der Charakter der Liebe, ihr Wirken ruht auf sicherem irdischen Grunde.

Die Liebe strebt ihrem Wesen nach immer, wirklich zu werden.

Die Liebe soll das ganze Wesen des Menschen erfassen, sie ist ein vollständiges Aufgehen des Ich in dem Du.

Hier kann es keinen ungelösten Rest geben.

Eine Liebe, die nur seufzen kann, ist keine Liebe.

Selbst die idealste Liebe strebt wenigstens ihrer Verwirklichung zu. Dante wurde seine Lebzeit daran gehindert, Petrarca überwand schließlich die Hindernisse.

War Romeo's Liebe zu Julie im Grunde nicht ebenso ideal, wie diejenige Dante's? Ja, sie ging nach meiner Ansicht bei all ihrer sinnlichen Gluth doch weiter, als diejenige des großen Florentiners. Denn Romeo starb aus Liebe und Dante — dichtete nur aus Liebe.

Und doch hatte Romeo den Becher der Liebe aus und ausgenossen, er stürzte den vollen Pokal herab, von dem Dante's Lippen nicht ein Tropfen benetzt hatte.

Täuschen wir uns nicht, die Liebe ist immer und überall nur ideal als Gefühl, denn sie setzt ihr Alles ein, und scheut kein Opfer, selbst

das des Lebens nicht, aber ihr Wirken ist irdisch, weil sie die belebende Gluth des Erdendaseins ist.

Eine Liebe, die nicht vollständige Vereinigung sucht, ist keine Liebe.

Das ist ja das Wunder der Liebe, daß sie den Egoismus auflöst und nur in dem Andern lebt und stirbt.

Was kann es da Fremdes geben, das die Liebenden trennt?

Lächelt nicht über die Tändeleien der Liebe! Leget eure Schuhe ab, wenn ihr in den heiligen Tempel der Natur tretet!

Wehe euch, die ihr lachen und scherzen könnt über die süßen Geheimnisse der Liebe, und deren frevle Hand den Schleier reißt von dem intimen Wirken der Natur!

Ihr seid bestraft. . . .

Sinnlicher, als der Mann, ist das Weib. Männer können in Freundschaft leben, ohne sich Jahre hindurch zu sehen, durch tausende von Meilen getrennt.

Nach Dekaden begegnen sie sich wieder und liegen sich in den Armen, als ob sie erst gestern von einandergegangen wären.

Die Frau verlangt die Gegenwart.

Fühlt die Frau sich doch schon verstoßen und verletzt, wenn der Mann am Tage seinen Geschäften nachgeht und nur am Abende die Erholung im Hafen der Familie sucht.

Das Leben der Frau ist die Liebe.

Das Leben des Mannes ist der Beruf.

Willst du fesseln, so geize nicht mit deiner Gegenwart, geize nicht mit den Zärtlichkeiten, deren Sprache die überzeugendste für die Frauen ist!

Eine Mutter küßt ihr Kind täglich tausendmal. Wenn sich Freundinen begegnen, küssen sie sich, Männer küssen sich seltner.

Die Frauen sind eben zarter und nervöser, als wir. Ein Vater kann die Strenge selbst, kann einsilbig, mürrisch sein und kann im Grunde sein Kind ebenso, vielleicht mehr lieben, als die allzuweichherzige Mutter.

Aber die Geliebte, oder die Frau begnügt sich nicht mit heimlicher Liebe.

Ein herzlicher Kuß auf den Mund sagt ihr viel mehr, als alle Worte und Betheuerungen vermögen.

Ich kann dir keine Lehren geben, dort, wo die Natur selbst die größte Lehrmeisterin ist.

Paul und Virginie waren die Unschuld selbst, schneeweiß und rein hervorgegangen aus dem Schoße der Natur.

Du kennst ihre Geschichte und hast das schöne Paar beweint. Sie starben, unschuldig wie sie waren. Verdamme sie, wem Amor nie hold war!

Solange das Weib noch berauscht in deinen Armen liegt, hast du sie nicht verloren.

Fühlst du ihre Küsse erkalten, verdopple die Gluth der deinen!

Im Weibe sind Sinne und Herz Eins.

Die Liebe hat ihren Rausch, wie sie ihre Bitterkeit hat.

Hat das Weib den Rausch einmal gekostet, wird sie ihn viel weniger entbehren können, als der Mann.

Die Liebe ist in ihrer vollsten Gewährung eine Ekstase, ein Außersichsein des Menschen, ein kurzer, voller Zug aus dem Becher der Seligkeit, ein Funken vom Paradiese, ein Blitz, der dieses ekle, graue Alltagsleben magisch, anziehend beleuchtet.

Was Wunder, wenn der Liebende, der den Himmel einmal genossen, ihn nicht mehr missen mag, wenn er dieses irdische Leben so leicht ver-

lassen kann, welches ohne Liebe nur ein Jammerthal ist.

In der Ekstase der Liebe gewährt dir das Weib Alles.

Ihr Auge schließt sich und du umarmst deine Sklavin, die willenlose.

Wer die Sinne eines Weibes fesselt, kettet sie oft fester an sich, als der sie mit Gold und Geschmeide umgiebt oder die schönsten Sonette an sie dichtet.

Dem alternden Manne fehlt die Sinnesgluth.

Nicht so der alternden Frau.

Das certain âge der Frauen beginnt beim fünfunddreißigsten Jahre.

Das Mädchen kennt noch nicht alle Schelmereien Amor's.

Die reifere Frau leert den Becher der Liebe bis auf die Neige, kostet ihn aber langsam und mit allen Mitteln verzögernd aus.

Junge Leute lieben, wie sie trinken.

Die reifere Frau, die dir durch Geist und Erfahrung imponirt, fesselst du anders, als das unerfahrene Mädchen.

Die Jungfrau ist ein Tempel, der dich zur heiligen Anbetung auf die Kniee zwingt.

Die Frau ist deine Freundin, die mit dir den Hain der Liebe plündert und dir Sträuße windet aus Rosen und aus Veilchen, die nur ihr frischerer Sinn bemerkt.

Doch zu weit verirre ich mich in Gegenstände, die nicht beschrieben werden dürfen, und die du alle selbst erfahren mußt.

Ich kann deine ersten Schritte leiten, aber gehen mußt du dann selbst können.

Meine Pfeile, Freund, sind alle versendet. Ich öffne jetzt einen anderen Köcher, um Frauen die Waffen zu lehren, mit denen sie Männerherzen treffen und Amor's Flügel lähmen können.

IX.

Das beste Mittel, die Männer anzuziehen, ist, sie zu verachten.

Nicht das Geringste zu gewähren, ist die höchste Kunst des Weibes.

Die Frau, welche viel Eroberungen machen will, muß kalt sein, kalt, wie Eis.

Da zermartert sich das Gehirn des Liebenden, da legt er Geschenk auf Geschenk, um nur das flüchtige Gefühl an sich zu fesseln.

Die Leidenschaft kennt kein Maß; kein

Mittel ist ihr zu hoch, zu schlecht, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Die Leidenschaft ist der Faden, an welchem der stärkste Mann, wie eine Marionette, aufzuziehen ist.

Hast du den Punkt dieser Leidenschaft entdeckt, süße Leserin, so bist du Herrin für immer.

Wie viele herrliche Beispiele gibt es dafür, daß die unscheinbarsten Frauen die mächtigsten Männer erobert und an sich gefesselt haben.

Von der Agnes Bernauer und Philippine Welser bis zu den Künstlerinnen der Neuzeit wimmelt es von „Mesalliancen", welche auf die Macht der Frauen über die Männer zurückzuführen sind.

Sollte es mich reuen, dieser Macht zu huldigen, sie, noch mehr, mit meinen Rathschlägen zu unterstützen?

Nein. Die Schönheit ist die einzige Waffe der Frau in diesem elenden Kampfe um das Dasein und ich sollte der Schwäche des Weibes nicht alle Triumphe gönnen, welche ihre Schönheit über das selbstsüchtige, herrschbegierige Männergeschlecht feiert?

Der Frauen Schicksal ist beklagenswerth.

Sie sind Sklavinen der Eltern, so lange sie zu Hause sind. Sie sind Sklavinen der Männer, wenn sie heirathen. Sie sind elend und verlassen, der Noth und Schande preisgegeben, wenn sie nicht heirathen. Sie schenken uns unter Schmerzen das Leben und büßen Jugend, Kraft und Schönheit dabei ein. Undank ist ihr Lohn, wenn sie Mütter sind, Einsamkeit ihr Los, wenn sie ergrauen.

Die Frauen haben keine gleichen Rechte, keine Erwerbsfähigkeit, keine Selbstständigkeit.

Was sie sind, sind sie durch die Männer.

Mein tiefes Mitleid für das wahrhaft „schwache" Geschlecht bewegt mich, sie im Gebrauche ihrer einzigen Waffen zu unterrichten, mit denen sie die stolzen, selbstsüchtigen Männer unterjochen können.

Dem weiblichen Reiz gegenüber sind die Männer schwach, wie Kinder.

Diese Reize zu erobern, wird der stärkste Mann zum Schwächling.

Er wirft die ausgepreßte Schale des Genusses von sich, aber er demüthigt sich in den tiefsten Staub vor der Versagenden.

„Nichts gewähren“ — ist wohl die heilsamste Vorschrift für eine Frau, die Alles erlangen und dauernd fesseln will.

Die Begierde ist eine Riesin, der Genuß ein Zwerg.

Kluge Frauen wissen dies und nur die Begierde, welche blendet, ist der richtige Moment, in welchem die Frau die Zügel ihrer Herrschaft anlegen kann.

Der Genuß ist ein flüchtiger Augenblick, ein verrauschender Blitz.

Seid kalt, kalt bis zur Grausamkeit, schöne Mädchen und Frauen! Laßt euch nicht bethören durch Schwüre, Seufzer und Thränen der Männer, nicht durch das Gespenst des Selbstmordes!

Rächt euch an den Herren der Welt dafür, daß ihr zur Sklaverei verurtheilt seid! Ihre Leidenschaft, wodurch ihr sie fesselt, mache euch frei!

Ich verdamme nicht die Aspasien, Pompadour's und Dubarry's. Sie haben die Feldherrn und Könige gedehmüthigt, sie gezwungen, die Majestät des Weibes anzuerkennen.

Ich verdamme kein Weib, das einen Mann unglücklich macht.

Die Mädchen und Frauen sind ja jeder männlichen Laune und Lust preisgegeben. Die Frauen werden die Opfer der Männer, wenn nicht die Männer zu Opfern der Frauen werden.

Der Mann, der seiner Laune gehorcht, tritt weibliche Ehre, weiblichen Ruf, weibliches Glück ohne Scheu mit Füßen. Niemand achtet auf das Jammergeschrei der Betrogenen. Der Don Juan rühmt sich gar noch seiner Frevel und wird von dem Chorus seiner Freunde beklatscht, beneidet, nachgeahmt.

Selten ersteht ein Rächer der beleidigten Frauenehre.

Darum rächt euch selbst, ihr Frauen!

Für einen Moment der Lust gibt der schwache Mann Alles hin. Nach dem Genusse seid ihr ihm — Nichts. Er kennt euch nicht mehr.

Gewährt ihm Nichts!

Seid kalt, wie Eis!

Aber glaubet nicht, daß ich zu viel von euch fordere, daß ich euer Gefühl ertödten, die Liebe austilgen will aus euern Herzen.

Ich könnte es nicht, selbst wenn ich es wollte. Ihr seid ja zur Liebe geschaffen. Die Liebe hat ihren Thron in euren Herzen aufgeschlagen.

Aber seid, wie die Künstler, welche im heißesten Moment der Leidenschaft nicht die Ruhe, die Besinnung verlieren! Der große Künstler ist am kühlsten, wenn ihr den Strom der Leidenschaft in ihm sieden glaubt.

Ihr müßt endlich gewähren. Dann gewährt nicht ohne Schüchternheit, halb gezwungen, nicht ohne Rest, versagt noch im Gewähren!

Der Mann fühle die ganze Himmelsseligkeit eurer Küsse, aber er habe sie rauben müssen, er müsse fürchten, Alles wieder verlieren zu können.

Macht ihm den Genuß werth, umgebt ihn mit Gefahren, sättigt den Liebenden nie ganz, zögert, legt ihm Hindernisse in den Weg, so lange es geht!

Manchem werden diese Lehren abscheulich klingen.

Aber was hilft es, theure junge Freundin, dir jetzt süße Illusionen vorzugaukeln, damit du eines Tages dich trotz all deines unbeschreiblichen Reizes verlassen fühlest von dem Manne, dem du Alles, dein Theuerstes gewährt, und der sich dann stumpf, gelangweilt, mit tödtlicher Gleichgültigkeit von dir wendet, dich vielleicht für immer verläßt?

Dann ist die Hülfe schon viel schwerer.

Mit welchen süßen Hoffnungen tritt die Braut an den Traualtar!

Sie glaubt ein Herz für alle Zeit erobert zu haben, die große Seele eines Mannes gehört für immer ihr, dem schwachen, kleinen Geschöpfe. Der Epheu hat seine Ulme gefunden, an die er sich liebevoll ranken kann. Mit von Zärtlichkeit überschwellendem Herzen gibt sie sich dem einzigen Manne hin, außer dem sie keinen gekannt hat, noch kennen will. Er ist ihr Einziges, ihr Alles, ihre Zukunft, ihr Glück.

Ganz anders der Mann und hätte auch wirkliche Liebe ihn zum Altar geführt.

Da wandert stolz das junge Paar einher, Beide für einander geschaffen. Liebesgötter umschweben sie. Sie scheinen nur für einander da zu sein, ihre Herzen schlagen nur für einander.

Das Volk geht vorüber und neidet sie um ihr Glück.

Und nach einigen Jahren läßt das Frauchen den Kopf hängen. Die böse Welt lispelt allerlei. Zwist, Untreue, Entführungen bereichern die chronique scandaleuse der Gesellschaft.

Kluge Frauen, denen an der Liebe ihrer

Männer etwas liegt, wissen sie zu behandeln, und es ist ihre Lebensaufgabe, ihr Studium, das Herz ihrer Männer nicht erkalten zu lassen, ihre Liebe für immer sich zu sichern.

Die weibliche Rüstkammer zur Eroberung und Fesselung von Männerherzen ist reich an Waffen, angefangen von der Pflege der Schönheit, bis zu den raffinirtesten Wendungen der Koketterie, vom Talent bis zur List und Verstellung.

Ich scheue mich nicht, alle diese Mittel bis in das letzte Detail anzugeben.

Denn der Zweck ist ein hoher.

Es sind Mittel gegen die Untreue, es sind Mittel gegen das Unglück in der Ehe.

Wie ergreifend schildern die Dichter das Unglück verschmähter und verlassener Frauen!

Wen hat nicht das Schicksal Medea's, Sappho's, der Lady Milford, der Königin Elisabeth, und so vieler Anderer bis zu Thränen gerührt?

Ist es nicht verdienstlich, dem „schwachen Geschlechte" den elenden Kampf um das Dasein zu erleichtern?

X.

Die Schönheit ist die Mutter der Liebe

Das künstlerische Volk der Griechen, welches für alle lebendigen Erscheinungen der Natur einen stets offenen Sinn bewahrte, hat selbst in seinen Märchen die Räthsel des Universums dargestellt.

Der allgemeine Begriff der Schönheit und ihrer Wirkung erscheint in den Fabeln der Venus verkörpert.

Venus ist die Mutter Amors.

Es liegt ein tiefer Sinn in dieser Legende.

Aphrodite steigt aus den Wellen und das Meer glättet sich, der Himmel, noch von grauen Wolken bedeckt, erheitert sich, wie auf einen Zauberwink.

Venus lacht ihrem Vater Jupiter die Runzeln von der Stirne weg.

Schönheit ist Heiterkeit.

Kunst ist geschaffene Schönheit, Kunst erheitert durch die ihr innewohnende Schönheit.

Das Weib ist die Trägerin der Schönheit.

Das Weib erheitert durch ihre Schönheit, sei es die Schönheit der Erscheinung oder die Grazie des Wesens, oder die Milde des Gemüths, durch welche sie wirkt.

Die Schönheit des Weibes und die Schönheit der Kunst sind Zwillingsgeschwister.

Das Weib ist das unerschöpfliche Objekt der Kunst.

Die Kunst ist das verwandteste Studium des Weibes.

Die Kunst lauscht dem Weibe die Schönheit ab. Das Weib erhebt sich durch die wahlverwandte Kunst.

Nichts sollten Frauen mehr studiren, als Aesthetik. In der Aesthetik erkennt sich das Weib wieder und entfaltet dann bewußt, gesetzmäßig ihr eigenes Wesen.

Dem Manne eignet nicht Schönheit, ihm eignet Kraft und Strenge.

Aber ihn zieht ebenso magisch der Gegensatz an. Er stürzt sich in die Fluthen der Schönheit, er erhebt sich auf den weißen Schwanenfittigen der Kunst zu süßen Engelschören.

Sein rauhes Gemüth beugt sich der Schönheit und trinkt berauscht den Aether des Reinen und Heitern.

Ueberwältigend ist der Zauber der Schönheit. Die Verbrecherin Phryne wurde von den strengsten Richtern freigesprochen, die durch unverhüllte Schönheit entwaffnet wurden.

Die Schönheit, welche unwiderstehlich bezaubert, welche der Bettlerin Könige zu Füßen legt, sie ist es auch, welche Fesseln zu schmieden vermag.

Vielen Frauen, welche die Macht der Schönheit studirt haben, kann ich hier nichts Neues sagen. Andere kann ich nur anregen, dieses Studium zu verfolgen.

Mit mannigfachem Reiz ist die Schönheit geschmückt. Sie ist nichts Einfaches. Sie ist die schöne Harmonie aller schönen Elemente.

Das Ideal der Schönheit ist Venus, und auch diese wird von Malern und Bildhauern verschieden dargestellt. Zwischen der Venus von Medici und der lieben Frau von Milo liegt eine Welt von Unterschieden.

Aber überall ist Schönheit Harmonie, ob diese Harmonie sich nun in einem graziösem oder in einem majestätischem Wesen zeigt.

Juno, Diana, Venus repräsentiren drei Gegensätze der Schönheit.

Auf Erden ist selten die ganze Schönheit in einem Individuum vereinigt.

Die ganze Schönheit ist in Trümmer gegangen und hier erscheint eine schöne Gestalt, dort ein schönes Antlitz. Im häßlichsten Angesichte glänzt oft das schönste Augenpaar, hingezaubert wie eine frische, duftige Oase in die öde Sandwüste.

Ein Rubinmund, lachende Perlenzähne mildern oft unregelmäßige Gesichtszüge; eine helle, süße Stimme macht Häßlichkeit vergessen.

An der schönen Gestalt sitzen manchmal plumpe Hände. Die Natur schien, als sie bei der Bildung derselben anlangte, etwas zerstreut gewesen zu sein.

Ein herrlicher Wuchs macht dich oft verweilen, wo kein anderer Reiz dich anzieht.

Hier fesselt dich Ueppigkeit ohne Geist, dort Nachtigallengesang aus unscheinbarer Kehle.

Welcher nicht die volle ganze Schönheit gegeben ist — und die ist so selten, wie der Kohinoor — die wirke durch die Fragmente derselben!

Statt eines ganzen Diamanten tragen wir wohl auch seine Bruchstücke, durch geschmackvolle Fassung zu einem herrlichen Ganzen vereinigt.

Die Vorzüge der Frau müssen gepflegt, die Nachtheile verborgen werden.

Die Schlanke stehe, gehe, reite, tanze, die Zarte und Kleine sitze, lache, plaudere!

Die kosmetische Pflege der Schönheit ist eine Kunst, die ich nicht zu lehren brauche.

Immer ist die natürliche Schönheit die schönste. Doch dazu sind Jugend und Gesundheit die unentbehrlichsten Faktoren!

Die Jugend schwindet, die Gesundheit muß erhalten werden.

Gesundheit ist an und für sich schön. Sie verleiht den Wangen Frische, den Augen Glanz, dem Körper Fülle, Kraft und Schmiegsamkeit und oft siegt häßliche Gesundheit über kränkliche Schönheit.

Die Gesundheit, als Grundlage, oft Ersatz der Schönheit, ist fast so ängstlich zu hüten, wie die Schönheit selbst.

Schönheit ist Ebenmaß, Ruhe. Die Leidenschaft verzerrt. Strenge macht das schönste Angesicht todt.

Ein ruhiges, heiteres Lächeln, aus einem ruhigen, heitern Wesen quillend, wird am meisten einnehmen.

Die Schönheit soll erheitern und es ist schwer, dem Zauber eines lächelnden, schönen Gesichts sich auf die Dauer zu entziehen.

Nicht für Alle paßt Eines. Es giebt Gesichtszüge, die erst im Feuer, in der Leidenschaft, oder im verschönernden Flor der Thränen und Trauer ihre ganze Macht ausüben.

Mein Ideal ist das liebliche Gesicht, das immer zu heiterem Lächeln geneigt, doch den schmollenden Trotz nicht ausschließt, sich vorübergehend mit Wetterwolken verhängt, Lippen und Wangen erbleichen, den Augenglanz erlöschen läßt, damit im nächsten Augenblicke die Lippen sich magisch purpurn färben, die Augen himmlisch strahlen, auf den Wangen Rosen prangen.

Schlank wiegt sich der zarte Oberkörper in den Hüften, der Gang ist elastisch, wie von Gazellen, das üppige schwarze Haar läßt noch ein wenig den Alabasternacken durchschimmern. In ihr ist Alles Ruhe, Harmonie, ihr Antlitz bedeckt oft träumerische Schüchternheit, dann wird es verklärt durch ein beseligendes, freundliches, vom Herzen kommendes Lächeln. Ein holder Ton, ein holdes Wort entringt sich ihren schöngereimten Lippen.

Andern gefällt das Passionirte, Wilde, wieder Andern das Schalkhafte, Graziöse.

Jede Schöne weiß, wodurch sie gefällt und damit wird sie auch fesseln können.

Ich verurtheile die Frauen nicht, welche in der Pflege ihrer Schönheit bis zum Aeußersten gehen.

Böse Zungen nennen das: Kunst, was doch dem Weibe unentbehrlich ist, so lange es fesseln will.

Die Frauen schmücken sich für uns, um uns zu gefallen, um unsere Schmetterlingsflüge zu binden. Wir dürfen diese holden Bestrebungen nicht verurtheilen.

Das Auge des Mannes ist das Thor zu seinem Herzen. Wer wird dieses Thor absichtlich verschließen wollen?

Noch an der achtzigjährigen Matrone gefällt uns die Sauberkeit, gefällt die Anmuth und der Takt, gefällt die Klugheit und Grazie der Rede.

Die Jugend übt den mächtigsten Reiz, sie ist allein Reiz genug ohne jeglichen Schmuck.

Aber die Jugend schwindet und der Mangel muß ersetzt oder doch verborgen werden.

Ich tadle nicht die Putzsucht, nicht die Toilettenpracht der Frauen.

Jede nach ihren Verhältnissen!

Die einfachste Toilette kann geschmackvoll, kann reizend sein.

Eine blendend weiße Halskrause, ein einfaches Band, eine passende Blume im Haar kann oft mehr wirken, als der dickste Schmuck.

Welche kann, die schmücke sich! Aber in Allem, ob wenig, ob viel, wirkt einzig und allein nur der gute Geschmack, der Geschmack in Farbe und Form.

Hier berühren sich die Grenzen der Aesthetik und des weiblichen Wesens.

So weiß das Weib auch schicklich den Ort und die Zeit und das Licht zu wählen, welche die Macht ihrer Erscheinung zu heben geeignet sind. Selbst in der Wahl ihrer Gesellschaft kann sie auf Hebung des Eindrucks bedacht sein.

Strengere oder nachlässigere, ernstere oder leichtere Kleidung wechseln nach Ort und Zeit.

Anders, zu andern Zeiten und Orten wirkt die kunstreiche Frisur, als das gelöste Haar.

Die lose Toilette der Morgenstunden und des Krankenbettes wetteifert auf ihre Weise mit den Reizen des Salon- und des Straßenanzugs.

Ich verdamme nicht die launische Göttin Mode.

Die Mode ist die lebende Aesthetik der Tracht, eine stets sich erneuernde Metamorphose des Geschmacks.

Deine Geliebte ist dieselbe und nicht dieselbe in dieser oder jener Tracht.

Das ist die Magie der Künstlerinen, daß sie jeden Abend in einer andern Gestalt, in einem andern Kostüm erscheinen, sich stets verjüngen und ihren Anbetern stets neu bleiben können.

Das Weib lege das größte Gewicht auf den äußern Reiz! Die Schönheit ist die Schlinge, in welcher die Liebe gefangen wird. Durch diese Schlinge kann sie wieder entschlüpfen.

Doch schreiten wir fort von dem äußern Reiz, der schließlich trotz aller Kunst welk werden muß, zu den weitern erhabenen weiblichen Eigenschaften, welche uns auch dann noch fesseln, wenn die Hülle anfängt, morsch zu werden.

XI.

Die Schönheit ist nicht vollkommen ohne Grazie.

Wenn Venus ihrer Wirkung sicher sein

wollte, borgte sie den verschönernden Gürtel von den Grazien.

Oft ist Grazie angeboren, denn sie entspricht dem weiblichen Wesen.

Der Mann ist plump, linkisch, eckig, steif, im besten Falle ruhig und würdevoll.

Männliche Grazie verlangen wir nur vom Künstler und so ungewohnt sind wir, einen Mann graziös zu sehen, daß ein Schauspieler, dem die Grazien gelächelt haben, sicher sein kann, alle Herzen ohne Unterschied zu erobern.

Daher die Vergötterung eines Devrient, Fichtner, Sonnenthal, die Ideale männlicher Erscheinung.

Schönheit frappirt, Grazie nimmt ein, Schönheit berauscht, Grazie fesselt unwiderstehlich.

Schönheit ohne Grazie ermattet, Grazie ersetzt oft, erhöht immer und macht dauernd die Wirkung der Schönheit.

Die minder Schöne sei um so graziöser, die Grazie umspielt selbst noch das Alter mit einem Glorienschein.

Die Grazie kann eine natürliche sein, dann ist ihre Wirkung unbeschreiblich, oder sie ist ein

Produkt des Studiums, dann fesselt sie, so lange sie vorhanden ist.

Die Grazie zeigt sich in der bescheidenen, züchtigen Miene, beim holdseligen, verständigen Lächeln, in welchem sich ein schönes Herz und ein schöner Geist spiegeln. Die Grazie zeigt sich in jeder Bewegung, im Schweben des Ganges und Tanzes, in dem holden Maß der Worte und Bewegungen, im Essen und Trinken, in Ernst und Spiel, in jeder Thätigkeit und jedem Moment des Lebens.

Die Graziöse bleibt selbst beim Kochtopfe graziös und die gewöhnlichsten Gegenstände gewinnen einen höhern Glanz unter ihren Händen.

In dem Hain der Grazien gibt es keinen Lärm, keinen Streit, keine zu laut erhobene Stimme, keine Thräne und kein Schmollen.

Du hast eine Graziöse beleidigt. Ein flüchtiges Wölkchen zieht über ihr Antlitz, das Auge wird einen Moment matter, aber kein hadernder Ton entringt sich ihrer Kehle, sie lächelt wieder, wie die Sonne hinter den Wolken und nur dein Gefühl sagt dir, daß du sie beleidigt hast und ihr abbitten mußt.

Und sie verzeiht so gern, mit einem so

himmlischen Lächeln. Nur um dieses himmlisch entzückenden Lächelns willen wage ich es manchmal, sie zu necken.

Ist die Grazie angelernt, dann hüte sich das Mädchen, sich zu verrathen.

Schwer ist es, sich zu bezähmen und selbst Taubenherzen schwellen manchmal von bitterem Zorn.

Nichts entstellt ein Mädchen so sehr, wie Zorn und Streit. Ein solcher Moment kann sie der ganzen Neigung eines Mannes verlustig machen.

Und wie viele Gelegenheiten sind in der Konversation und beim Spiel zu so ungraziösen Gefühlsausbrüchen geboten!

Nun, auch das Frauenherz kann oft gekränkt werden, wird sogar oft gekränkt.

Und da, verlangen wir, soll sich das gekränkte Herz nicht Luft machen dürfen? Heischen wir wirklich Engelseigenschaften von der Frau?

Nein, nur ein Thor sieht einen Engel im Menschen. Gerade das echt Menschliche zieht uns ja überall an. Was wäre uns ein Weib, das nicht weinen könnte, nicht weinen, wenn sie uns nicht sieht, nicht weinen, wenn wir sie thöricht gekränkt haben?

Und doch kann selbst das bitterste Gefühl sich graziös äußern.

Ein in Thränen sich verdunkelnder Blick, ein unterdrücktes Schluchzen, vielsagende, erblassende, stumme Lippen schmelzen Männerherzen, während Toben und Rasen abstoßen.

Grazie ist holdes Maß, allzeit und allerorten.

Grazie ist am leichtesten zu erwerben durch Liebenswürdigkeit des Gemüths, durch einen gebildeten Geist.

Die graziöse Geste studirt der Tanzmeister ein, die Grazie des Gemüths gibt die Erziehung, die Grazie des Geistes die Bildung.

Ein rohes Gemüth, das oft in der schönen Hülle steckt, wird auch äußerlich sich roh ausdrücken und wird mit der Zeit abstoßend wirken. Ist die Hülle genossen, bleibt nichts Anziehendes mehr zurück.

Hier berührt sich das Gute mit dem Schönen. Hier ist die Harmonie, welche dauernd wirkt.

Ein gutes Gemüth beseelt die Schönheit, hebt selbst den geringern Reiz.

Schönheit ohne Gemüth erkältet.

Schönheit berauscht, Güte kettet.

Und den Frauen ist es bestimmt, gut zu sein.

Eine Frau braucht nichts als frauenhaft zu sein, um zu gewinnen.

Die Grazie sei die Schwester der Schönheit, Güte ihr Glorienschein, Herzlichkeit, Theilnahme, Mildthätigkeit der Chorus, der sie umschwebt!

Darum ist Maria, die Mutter, die Liebende, die Dulderin, das Vorbild der Weiblichkeit.

Maria, die Güte, empfängt Faust am Schlusse seines Pilgerlebens.

Grazie fehlt uns Männern. Wir sind an rauhe Arbeit gewöhnt und unsere Herzen werden selbst rauh dabei.

Beim Weibe ist die Milde, die Gnade, die Sanftmuth, die wir nicht zu üben vermögen, und die uns doch so wohlthun, wenn sie uns begegnen.

Die Ehe macht zu Pantoffelhelden, macht viele Männer schwach und unselbstständig.

Und das sind doch oft die glücklichsten Ehen. Denn das beweist, daß sich der Mann im Joche wohl fühlt, daß weibliche Zartheit und Aufmerksamkeit, Takt und Grazie ihm das häusliche Leben so verschönern, daß er den Frieden

und die Freude desselben, worin der weibliche Genius sich so herrlich manifestirt, nicht mit einem Ton, nicht mit dem leisesten Widerstand zu trüben vermag.

Die Bildung ist die Grazie des Geistes und auch sie kann magisch fesseln.

Zwar das gelehrte Weib jagt uns in die Flucht.

Bei ihr sind gewöhnlich alle Grazien ausgeblieben.

Dagegen fesselt uns weiblicher Geist, der sich im Witz, im Urtheil, in der künstlerischen Anlage zeigt.

Das Weib habe Verstand, aufzufassen! Sie besiege uns mit scharfem, praktischem Urtheile! Ihr Geschmack und Takt läutern den unsrigen.

Das ästhetische Urtheil einer gebildeten Frau ist stets demjenigen des Mannes überlegen.

Der Mann urtheilt abstrakt, nach Kategorien und Theoremen, das Weib frischweg nach ihrer Empfindung.

Dieser durchdringende weibliche Scharfsinn, dieses hellsehende Urtheil erstreckt sich auf alle Personen und Dinge des gewöhnlichen Lebens.

Schaffen, erfinden, Großes erdenken und

ausführen kann nur der Mann. Aber im Kleinen richtig urtheilen kann nur die Frau.

Die Frauen sind praktischer als wir.

Wer Lebensweisheit studiren will, hält sich vergebens an Aristoteles und Hegel.

Der größte Weise und Gelehrte wird sich beugen vor dem graziösen Orakel welterfahrener, schöner Lippen.

Die Konversation ist die Kunst der Frauen. Musik ist Seele der Frauen.

In der dramatischen Kunst manifestirt sich die Grazie des weiblichen Geistes am höchsten, dort zeigt sich die volle entwickeltste Harmonie der Form und des Wesens.

So wie der graziöse Künstler, so ist die Künstlerin an und für sich unwiderstehlich.

Wenn das ewig Weibliche anzieht, so fesselt das künstlerisch Weibliche am Meisten.

Die Krone der Männer neigt sich vor der Krone der Frauen.

Doch vielleicht verlange ich zu viel von einem Weibe. Nicht überall kann der Verein von Schönheit, Grazie, Gemüth und Bildung sich zeigen.

Ich muß hinabsteigen und den Frauen die

kleinen Künste lehren, die oft die großen positiven Eigenschaften, deren Inbegriff schöne Weiblichkeit heißt, ersetzen müssen.

Wir gelangen in das Bereich der Koketterie.

XII.

Die Schönheit blüht ab, und je eher, je mehr sie genossen wird.

In der Ehe ersetzt sehr bald die Gewohnheit die Liebe.

Auch die Pfänder, in denen die Liebe sich verjüngt, schlingen oft die festesten Bande um die Gefährten auf der Lebensreise. Unsere Lieblinge sind ja unser Augapfel und sie bedürfen so unentbehrlich der guten Mutter, die sie pflegt, während der Mann sorgt, das Haus zu erhalten.

Kurz ist die Blüthezeit der Schönheit, darum muß sie dem Sonnenlichte gezeigt werden. Sie verblüht viel rascher im Stillen.

Das reizende Mädchen, noch in voller Knospenzeit, zeigt sich schon den neugierigen Augen der Männer auf Promenaden, in Konzerten, und Theatern.

Mit welchem Beben betritt sie, halb noch Kind, den heißen Boden des Ballsaals! Einfach, mit einer Blume geschmückt, ist ihr Kleid, das ihre zarten Reize nur halb durchschimmern läßt.

Nur schüchtern schlägt sie die Augen auf, sie zählt ängstlich die Tänze, zu denen sie aufgefordert wird, die Bouquets, welche ihr von galanten Herren überreicht werden. Ihre ersten Triumphe ermißt sie an den Blumen, welche sie als Trophäen aus dem Ballsaale nach Hause trägt, um sie noch Tags darauf stolz in ihre Fenster zu legen, vis-à-vis vielleicht einer Rivalin, die minder begünstigt wurde.

Der erste Ball lehrt sie die Macht ihrer Reize kennen. Der erste Ball macht ihren Namen von Munde zu Munde gehen.

Und es ist nothwendig, daß von ihr gesprochen werde.

Der Ruhm ist Dreiviertel des Erfolgs.

Die Menschen beugen sich vor dem Ruhme. Der Ruhm ist ein Glorienschein, der selbst das Häßliche verklärt.

Künstlerinen, die längst abgeblüht sind, zehren noch lange von ihrem Ruhme.

Listige Schauspielerinen wissen dies sehr

wohl. Sie leeren den Becher der Lust bis zur Neige und selbst die Matrone fängt noch einen Gimpel, dessen Unerfahrenheit in ihren welken Armen himmlische Wonnen findet.

Der Ruhm muß immer Nahrung haben. Die Eroberungslustige versäumt keine feierliche Gelegenheit, um ihre Reize zur Schau zu tragen.

Du findest sie bei allen Premiéren, auf dem Rennplatze, sie ist die Zierdame der Elitebälle, ihr Name wird von allen Zeitungen stereotyp gedruckt, bei allen Wohlthätigkeitsakten glänzt sie in vorderster Reihe.

Es ist ein förmliches System, in das die Schöne ihre Ruhmsucht zu bringen weiß, und das beifällige Gemurmel der Menge belohnt sie, so oft sie sich in einer prachtvollen Toilette zeigt.

Die Schönheit braucht den Ruhm, wie die Kunst. Die Kunst selbst muß sich oft mit Schönheit brüsten.

Es gab eine Schauspielerin, welche ihre bereits welkenden Reize durch den Ruhm aufzufrischen wußte.

Sie verführte einen jungen Offizier dazu, ihre Gunst zu erzwingen, und spielte dann die verletzte Unschuld. Der Offizier, von der Welt

ehrlos erklärt, mußte quittiren und gab sich später den Tod. Es hieß dann, ein junger Offizier hätte sich aus Leidenschaft zu der alten Schachtel den Tod gegeben und die Schönheit der Schauspielerin blieb noch ein volles Jahrzehnt im Kurs.

Schönheit muß Ruhm haben, wenn sie wirken soll, wie nichts in der Welt des Ruhmes entbehren darf.

Man muß Vielen gefallen, um Einem zu gefallen.

Dies die Vorschrift einer erfahrenen Frau.

Dieselbe glaubte nicht an Männerliebe, sie glaubte nur an die männliche Eitelkeit.

Ehefrauen, welche ihren Mann kalt zu finden beginnen, verlassen wohl wieder die enge Häuslichkeit, stürzen sich in noch ganz interessantem Alter in den Strudel der Vergnügungen.

Der Mann, der seine Frau auf einem Balle während einer ganzen Nacht fast nicht zu Gesichte bekommt, der sie in der Soirée oder in der Theaterloge immer Andern überlassen muß, findet das endlich pikant.

Der Hausfreund ist eine brillante Erfindung für Frauen, welche an häuslicher Zärtlichkeit Mangel leiden.

Der Hausfreund ist die Rettungsbrücke, auf welcher der Gatte den Weg zum Herzen seiner Frau wieder findet, oder der Nothanker, an den sich das liebebedürftige Frauenherz schließlich anklammert.

Anders ist der Mann zu behandeln, anders der Geliebte.

Immerhin muß Beiden gegenüber eine gewisse Kühlheit beobachtet werden.

Der beste Mann wird durch die zu große Zärtlichkeit der Frau verwöhnt.

Dem Manne gebührt zwar die volle Zärtlichkeit, aber er soll sie erbitten, er soll ihrer bedürfen, er soll sie stets als Geschenk schätzen, nicht als Tribut barbarisch heischen oder durch Gewohnheit geringschätzen lernen.

Koketterie kränkt die Männer am Tiefsten, stachelt aber auch ihre Eitelkeit am Höchsten.

Es gibt Virtuosinen der Koketterie.

Dem ein freundliches Lächeln, dem Andern einen verstohlenen Händedruck, einem Sadian ein Kompliment über seinen Geist, den Einen zum Nachbar sich wünschen, mit dem Andern schmachtend tanzen, Keinen abstoßen, Jeden zu begünstigen scheinen, heute kalt, morgen an-

ziehend, so wechselt das Bild der Kokette fortwährend.

Die Kokette will Jedem gefallen.

Sie schlingt ihre Netze um den Greis sowohl, wie um den Jüngling, um den Grafen, den Millionär, den Künstler.

Sie weiß Narren zu bethören und Weise zu fesseln. Sie spricht mit Jedem in seiner Sprache und faßt Jeden bei seiner Schwäche.

Sie läßt fürchten und hoffen zu gleicher Zeit und stachelt die Empfindungen so lange, bis sich das Opfer wehrlos ergiebt.

Ist das Opfer in ihren Netzen, so benützt sie auch dann noch Koketterie, um es nicht daraus entschlüpfen zu lassen.

Es gibt Männer, welche den haut-gout der Koketterie brauchen, um ihre schwachen Nerven anregen zu lassen.

Eine normale Natur wendet sich mit Ekel von einem solchen Treiben ab.

Die Schwäche der Männer fordert die Koketterie der Frauen heraus.

Die Männer wissen die gerade, warme Empfindung selten zu schätzen und werden des ungetheilten, leichten Genusses bald satt.

Die Frau muß den Männern zu schaffen geben, soll sie dieselben fortwährend interessiren.

Der Mann muß immer etwas fürchten, er muß immer ihrem Zorn und ihren Vorwürfen ausgesetzt sein, er muß immer ihre Wünsche zu befriedigen haben. Er muß immer in Demuth knirschen vor der Frau . . . . . .

Die Frau macht den Mann zum Gegenstande ihres fortwährenden Studiums. Sie beugt sich vor seinem hohen Wesen und möchte ihn um Alles in der Welt nicht verlieren.

Es ist eine selten gemachte und doch so interessante Beobachtung, daß Frauen einen Mann nie aufgeben.

Der Mann ist flatterhaft über die Maßen, muß es sein seiner Natur nach, denn seine Heimath ist nicht das Gefühl, sondern das Schaffen und Wirken. Und zum Schaffen und Wirken gehören ein klarer Kopf und eine sichere Hand und da darf das Herz nicht immer dreinreden, wenn die That nicht mißlingen soll.

Der Mann macht leicht eine Mördergrube aus seinem Herzen.

Eine Frau vergißt nie einen Mann, dem sie oder der ihr gefiel.

Das weibliche Herz hat tausend Fasern, mit denen sie sich an die Mitwelt hängt. Es umklammert zärtlich die ganze Menschheit.

Es beeinträchtigt dies die Liebe gar nicht. Ihr Geliebter ist ihr Abgott, ihr Ideal, dessen Miene, dessen Wort sie zu erschüttern vermögen.

Sie kann die pflichtgetreueste Gattin sein und dennoch viel menschliche Theilnahme für alle Andern, die sich um sie herumbewegen, haben.

Darum nichts Dankbareres, als einer Frau zu gefallen. Der Platz in ihrem Herzen ist von ewiger Dauer.

Nur mußt du nicht glauben, daß Theilnahme gleichbedeutend mit Liebe ist. Es ist weibliches Gefühl, sonst nichts weiter.

Und wenn du liebst, brauchst du auf solche Gefühle nicht eifersüchtig zu sein. Freue dich ihrer, denn darin glänzt die schönste Weiblichkeit!

Du brauchst auch nicht zu erschrecken, wenn deine Liebste einen andern Mann, der wirklich schön ist, schön und reizend findet. Ist Gefahr vorhanden, wird sie dich gewiß nicht aufmerksam machen. Man verschweigt, was man liebt.

Einer Frau zu gefallen, ist ein Treffer. Frauen sind die besten Anwälte, die lautersten

Freundinen, sie nehmen sich aller deiner Interessen an, vertheidigen sie auf das Wärmste, kümmern sich um jedes Detail deines Lebenslaufs, sind in allen Fällen gleich mit Rath und That zur Hand, pflegen dich am Krankenbette, winden dir die schönsten Lorbeerkränze und stellen dir Säulen auf das Grab.

Du vergißt die Frau, doch sie vergißt dich nicht. Nach Jahren erkennt sie zuerst dich wieder. Sie verzeiht, wenn du sie gekränkt hast und freut sich, den Reuigen zurückkehren zu sehen.

Die Frau hängt inniger, als der Mann, an jedem Gegenstande, sie reißt sich mit größerem Schmerze los und streckt dir zuerst die Hand zur Versöhnung entgegen.

Sie hat dich geliebt und die Konvenienz zwingt sie, einen Andern zu heirathen. Das Weib ist ja so willenlos und schwach. Glaube aber nicht, daß sie dadurch Verrath an ihrem Herzen geübt hat! Gib sie nicht verloren, so wie sie dich nie verloren geben wird!

Es gibt Frauen, welche es ihrerseits als Verrath betrachten, wenn ihre ehemaligen Anbeter sich verheirathen.

Bist du ein echter Krieger in Amors Diensten,

so benutze diese Schwäche der Frauen und verschmähe es nicht, der zweite Sieger am Ziele zu sein, im Herzen immer der Erste.

Doch über das zwiespältige Leben des im Joche Hymens einerseits und in den Banden Amors andererseits schmachtenden Weibes im nächsten Capitel.

XIII.

Wir wachsen in Institutionen hinein, die wir für ewig halten, weil wir nie das Gegentheil derselben gesehen haben.

Wir schwören auf das Sakrament der Ehe, wie sie im Abendlande üblich ist und halten das, was die Konvenienz geschaffen, für den natürlichsten Zustand der Dinge.

Und doch ist die abendländische Ehe eine menschliche Institution, wie jede andere, voll Gebrechen, nebst vielen Vorzügen, erst langsam aus verschiedenen Hüllen zu ihrer jetzigen Gestalt entwickelt, ohne Garantie eines unveränderten Bestandes.

Das Christenthum, in seiner hervorragenden

Mild gegen jedes Individuum, hat auch dem Weibe eine bevorzugte Stellung eingeräumt.

Das Christenthum erst hat das Weib zur unumschränkten Herrin des Hauses gemacht, ihre häuslichen Rechte im weitesten Umfange geschützt und die Ehe mit dem undurchbrechbaren Zaun der Heiligkeit umgeben.

Die Emancipation des Weibes datirt vom Christenthum, so wie erst innerhalb des Christenthums sich die zweite Aera der Emancipation der Frauen, durch Arbeit und Genie, entwickelte.

Unstreitig gewann das Familienleben durch das Christenthum einen erhöhten Glanz, das Leben der Völker mehr gesammelte Kraft und Ernst.

Der Orient, mit seiner Vielweiberei, welche die Individualität der Frau unterdrückt und sie zur Waare, zum Objekte der Laune ihres Herrn stempelt, ist verkommen und das christliche, fortgeschrittene Abendland wird sein Herr.

Je entwickelter das Familienleben eines Volkes ist, desto kräftiger ist dieses nach außen. So sind die germanischen Nationen den romanischen einigermaßen überlegen.

Staaten, in denen Ehe und Familie zer-

fasert sind, können sich schwer dem Untergange entziehen.

Dem Untergange Griechenlands und Roms ging die Zersetzung der Ehe vorher.

Das Judenthum wurde nur durch seinen zähen Familiensinn erhalten, der jetzt nachläßt, seitdem das Judenthum in die modernen Kulturen aufzugehen beginnt.

Die sittliche Strenge und Ausschließlichkeit der Ehe ist die Glanzseite der christlichen Institution.

Daß sie aber dennoch nicht der natürliche Zustand der Menschheit ist, geht daraus hervor, daß die weitaus größte Zahl der lebenden Menschen die christliche Eheform nicht kennt, sondern daß auch innerhalb der christlichen Gesellschaft selbst der ehelose Zustand ebenso häufig ist, wie der eheliche.

Die Ehe ist eine menschliche Institution, welche ebenso an Gebrechen leidet, wie jede andere.

Das Christenthum geräth mit sich selbst in Widerspruch, indem es dem „ewigen Bund" der Ehe auch eine Form der Lösung gegenüberzusetzen genöthigt ist.

Was natürlich zusammengehört, bedarf keiner Bindung und darum auch keiner Lösung.

Was gebunden werden soll, ist schon Bruchstück und die Gefahr des Bruches ist schon am Anfang gegeben.

Täglich vereinigt die Kirche Tausende von Menschenbruchstücken, ohne danach zu fragen, ob die Bruchstücke auch ein harmonisches Ganze geben werden.

Der Segen des Priesters gibt den harmonischen Akkord und der Priester kümmert sich nicht darum, ob die Ehe, die er unter Engelschören, unter dem Schutze des Himmels eingesegnet, nicht später doch schreiende Dissonanzen ergeben werde, wenn der Orgelklang einmal verstummt ist.

Mit Recht vergießt jedes Weib Thränen am Traualtar. Sie verläßt die Harmonie ihres Elternhauses, um eine neue Harmonie zu suchen und vielleicht ihr Lebelang nur Dissonanzen dafür einzutauschen.

Dann kommt die Milde der Mütter, das kranke Herz der Kinder zu heilen.

Das harte Joch der Ehe wird sehr bald gelindert durch die Gewohnheit.

„Die Bande, die erst von Eisen, werden Rosenketten."

Aus Konvenienz werden die meisten Ehen geschlossen, der Segen der Kirche bleibt nicht aus und die Gewohnheit thut das Ihrige.

So schrumpft die Ehe aus dem Ideal, zwei Menschen, die sich lieben und verstehen, unlöslich zu verbinden, in ein widerliches Zerrbild, in eine kaufmännische Kalkulation, in ein entwürdigendes, gewohnheitsmäßiges Schleppen des Joches zusammen.

Die Kirche weiß Rath, wenn das Uebel, das sie unter Gottes Segen angestiftet, zu arg wird.

Sie löst das unglücklich Verbundene. Sie löst es halb im Katholicismus und privilegirt damit die Unsittlichkeit, sie löst es ganz im Protestantismus und Judenthum und lockert dadurch selbst die Institution der Ehe.

Eine rechtschaffene Frau, die in eine Konvenienzehe gezwungen wurde, ist recht übel daran.

Es giebt dies stets einen unvermeidlichen tragischen Konflikt.

Niemand werfe uns vor, der Unsittlichkeit das Wort zu reden.

Was kann der Segen eines Priesters für einen Werth, für einen Sinn haben, der an jedem Tage Dutzende ihm gänzlich unbekannte

fernstehende Paare traut und je nach der Taxe wärmer oder gleichgiltiger segnet?

Nicht der Segen des Priesters, nicht der Chorgesang und Orgelklang können entscheidend sein, sondern nur die freie Entschließung der Menschen, die für einander bestimmt sind zu ewiger Harmonie.

Aber ist die Frau frei, wenn sie in die Ehe tritt? So wenig, wie in der Ehe selbst.

Sie hat keinen Willen vor der Ehe, sie hat nur den ihrer Eltern; in der Ehe ist sie die Trabantin des Mannes.

Es gehört viel Kraft dazu, die Stimme des Herzens zu unterdrücken. Und was Wunder, welche Sünde, wenn dies einmal nicht gelingt?

Worin liegt die Heiligkeit der Ehe? Doch nur in der Heiligkeit des Wortes, welches zwei Menschen für immer an einander kettet.

Dieses Wort, dieser Schwur ist heilig, nicht mehr und nicht minder, als jedes andere Wort, als jeder andere Schwur.

Wie aber, wenn dieses Wort, dieser Schwur von einem willenlosen Wesen, wenn er gar widerwillig geleistet wurde?

Der Mensch soll sein Geschick ertragen.

Das Leben ist reich an Prüfungen und der Edle soll sich ihnen nicht entziehen.

Aber wenn das Herz sich endlich empört gegen den Zwang, wenn es die Schranken durchbricht, welche ihm die Sitte gezogen, wer wagt es, ein solches Herz zu tadeln?

Alle tragischen Konflikte beruhen auf solchen Widersprüchen, in die uns das Leben schleudert.

Wer kennt nicht das Schicksal der „Judith“ in „Uriel Acosta“, wer fühlte nicht mit „Julien“, welche „Romeo“ dem „Paris“ vorzog?

Es ist leicht, theoretisch abzuurtheilen, den Stab zu brechen über Tugend oder Untugend einer Frau.

Ich kannte einen Engel, der allen Versuchungen widerstand und das Herz zurückdrängte, um nur die Pflicht sprechen zu lassen.

Die Frau war bewunderungswürdig in ihrer Strenge gegenüber sich selbst, die das liebevollste Herz im Busen trug.

Ich kannte eine Frau, die, an einen lieblosen Gemahl gekettet, nach Liebe lechzte.

Der herzlose Gemahl verstieß sie und die Welt gab ihm Recht.

Eine dritte verließ das Haus ihres Mannes und folgte frei dem Zuge ihres Herzens.

Eine vierte, rechtschaffen und redlich, verwaltete das Haus ihres Mannes pflichtgetreu, aber sie war zu schwach, dem Zuge ihres Herzens zu widerstehen und wurde heimlich eine Verbrecherin.

Wir brauchen nur mit einem Worte an Phädra zu erinnern, um die Qualen eines solchen Herzens zu schildern . . . .

Wenn irgendwo, ist hier Verschwiegenheit am Platze.

Das ganze Raffinement weiblicher List wird hier aufgeboten.

Es ist eine Liebe auf Dornen. Jeder Augenblick kann das Glück vernichten.

Und doch, um den Mann zu fesseln, muß die Frau selbst die wirkliche Gefahr noch erhöhen.

Der Mann ringt um den höchsten Preis und setzt den höchsten Preis ein.

Je schwerer etwas zu erringen, desto mehr fesselt es ihn. Je mehr Stacheln die Rose umgeben, desto mehr reizt es ihn, sie zu brechen.

Wenn irgendwo, so ist in dieser Liebe die zögernde Gewährung Vorschrift.

Denn den Liebenden bindet kein Band, keine Hoffnung, keine Pflicht. Wenn das Gefühl in ihm erlischt, verläßt er die einst Angebetete und nicht einmal der Vorwurf der Untreue kann ihn treffen.

Tausend Gefahren umgeben die heimliche Liebe. Amor muß da die Binde ablegen, Augen und Ohren schärfen.

Die Wände plaudern. Ein Wort, ein Blick kann den Verräther spielen und gar erst die Schrift!

Die Frau adressire sich nie an den Mann sondern stets nur an die Freundin.

Doch muß ich es dem Scharfsinne und dem strategischen Talente des Lesers überlassen, den doppelt schweren Kriegsdienst der heimlichen Liebe zu bestehen.

Die Dichter haben die Gefahren eines solchen zur Genüge geschildert. Man denke an „Romeo's" Balkonszenen, an die Schwimmtouren „Leander's" und an die Bestimmung der Lampe, man denke selbst an die komischen Situationen, in welche der allzugalante „Fallstaff" bei den „lustigen Weibern in Windsor" geräth.

Der Jäger, der auf sein Wild lauert, hat

nicht mehr Scharfsinn und Kälte des Blutes und mehr Tapferkeit vonnöthen, als der heimliche Anbeter.

Den Schlußaccord kann auch ein Pistolenschuß bilden.

Tausend Mittel gibt es, durch die ein Weib den Mann an sich fesseln kann.

Zuerst durch das Versagen, dann durch das Gewähren, dann durch den vollen Becher des Genusses, dann durch den Ruhm, dann durch die Eifersucht, durch die Gefahr, durch liebevolle Zärtlichkeit, durch Pfänder, durch Eingehen auf die Schwächen des Mannes.

Das Weib studire die Schwächen des Mannes und so lange sie denselben schmeichelt, wird sie ihn den Ihrigen nennen können.

Ist er eitel, huldige sie seiner Eitelkeit, hat er eine Lieblingsidee, nehme sie Theil an der Verfolgung derselben, sie identifizire sich mit seinen Interessen, und er wird immer zu ihr zurückkehren, wenn ihn auch die Schönheit nicht mehr reizen sollte.

So schwach ist das starke Geschlecht, daß selbst die schwächste Frau, wenn sie nur klug ist, zu seiner unumschränkten Herrin werden kann.

Frauen können sich damit begnügen, wenn ihnen nur das Herz, die Achtung, der Verkehr des Mannes bleibt. Sie können selbst auf die Macht ihrer Reize Verzicht leisten, wenn ihnen nur das Herz des Mannes geneigt ist.

Sie können es ruhigen Auges mit ansehen, wenn der Mann für fremde Reize zu schwärmen beginnt und sind sicher, daß er immer wieder zu ihrem eigenen höhern Wesen zurückkehren wird.

Die Frau ist an einem gefährlichen Wendepunkte, wenn sie mit jüngern Reizen rivalisiren will.

Besser, sie zieht sich aus dem ungleichen Kampfe zurück. Sonst stachelt sie nur die Leidenschaft und läuft Gefahr, das Herz des Mannes gänzlich zu verlieren.

Unerschöpflich sind die Frauen in den Künsten, Amor, dem kleinen Flügelgott, immer neue Bande zu schmieden. Die kluge Frau entwickelt ihren Scharfsinn bei jeder besonderen Gelegenheit.

Anders behandelt sie den jungen, unerfahrenen Anbeter, anders den blasirten Wüstling.

Sie weiß sich jeder Individualität anzuschmiegen und aus jeder Verlegenheit einen passenden Ausweg zu finden. Sie erfindet Sprachen, weiß Zeit und Ort zu wählen und sie kann ihrem Herzen Genüge thun, ohne daß das sehnsüchtige Zittern desselben sich auch nur durch ein Zucken der Wimpern dem argwöhnischen Auge der Welt verriethe.

Amor's Pfeile sind spitz und verwunden das Herz. Doch von solchen Wunden läßt sich genesen.

Die Pfeile der heimlichen Liebe sind mit Gift getränkt. Hier endet die Diagnose sehr oft mit Tod.

Zu lange haben wir dem kleinen Gotte die Flügel gebunden; versuchen wir es nun, ihm dieselben zu lösen und die Macht seiner Pfeile durch Arzneien zu brechen.

Amor hat Flügel, und keine Liebe ist so fest, daß sie nicht von Natur geneigt wäre, sich zu verflüchtigen.

Wer hat nicht schon ewige Liebe geschworen, so oft, so oft, daß ihm der Schwur zur Gewohnheit wurde, die Lippen mechanisch stammelten, wovon das Herz nichts wußte?

Ja, noch mehr; in der Ekstase des Gefühls ist Jedermann von der Wahrheit desselben durchdrungen.

Es ist wie ein Rausch. Hat der Rausch sich aber verflüchtigt, sieht sich die Welt wieder mit nüchternen Sinnen an.

Wohl gibt es echte, dauernde Liebe, aber die blüht so selten, wie die Aloe. Nur die Dichter singen von ihr so schön. Es ist das die blaue Blume, nach der die Ritter und Sänger des Mittelalters vergebens irrten ihr Lebelang.

Und selbst die Dichter thun wohl daran, diese echte, glühende, überschäumende Liebe rasch vergehen zu lassen.

Julie stirbt mit Romeo, Hero mit Leander, Virginie mit ihrem Paul, Klärchen mit Egmont nach allzu kurzem Glücke.

Ja, das Glück der Liebe, dieses Paradies in der Hölle des Daseins, ist kurz und flüchtig.

Wir verlieren Alle dies Paradies, nachdem wir es rasch genossen.

Seht Faust an, wie er glühte für sein Gretchen! Hin drängte es ihn zu ihr mit aller Macht, er ergab sich dem Teufel, um sie zu erlangen, er sprengte die Pforten des friedlichen Gemaches, er tödtete den Bruder, er umhing sie mit Juwelen — und zum Schlusse hat er sie elend gemacht.

Es ist eine alte Geschichte.

Goethe war nicht besser, als sein dichterisches Geschöpf, der Faust; er hat die Wonnen und die Flüchtigkeit der Liebe so oft gekostet. Er lehrte, daß Amor nicht zu halten ist. Er zeigte, wie Fluth und Ebbe wechseln in der menschlichen Brust.

Das Zeitalter schalt Goethe herzlos.

Es war die Herzlosigkeit des zu viel, nicht des zu wenig fühlenden Menschen.

Faust taumelt von Begierde zu Genuß und verschmachtet im Genusse nach Begierde.

Das ist der Schlüssel des männlichen Herzens.

Von Faust ist nur noch ein Schritt zu Don Juan. Faust vollendet den Kreislauf des Gefühls bei Gretchen, Don Juan setzt ihn fort, indem er von Kelch zu Kelch flattert, stets genießt, stets sich am Genusse sättigt, und doch stets neue Genüsse sucht, wie von einem Dämon getrieben, bis ihn der Teufel endlich wirklich holt.

Wer Lenau's Don Juan-Fragment liest, wird von einer dämonischen Gluth der Sinne angehaucht.

Das andere Extrem der Liebe sind die Genovefen, Penelopen, Baucis, Zriny's.

In diesen Gestalten verewigt Geschichte und Dichtung die Muster unauslöschlicher Treue, wie sie in Wirklichkeit selten genug vorkommt.

Darum ist das Lösen der Bande Amor's in den meisten Fällen viel leichter, als das Binden derselben, denn die Liebe ist von Natur flüchtig und man braucht ihr nicht erst Flügel anzusetzen.

Die Dichtung ist viel reicher an Gestalten des Verraths, als des Gegentheils.

Die rührendsten Volkslieder sind es, welche von der Verlassenen handeln, oder die der Verrathene singt.

Das ist der Lauf der Welt.

Die Lösung der Bande ist nur zu befördern, nur gewähren zu lassen, während die Knüpfung derselben Kunst erfordert.

Wie leicht stößt die Frau einen Mann ab, der ihr Interesse nicht mehr erweckt. Eine Frau braucht mit einem Manne kein Mitleid zu haben. Sie kann ihm kurz den Abschied geben.

Oder sie überläßt ihn gern neuen Reizen, für die der Mann so leicht empfänglich ist.

Anders ist es, wenn der Mann die Bande lösen will. Er darf dabei nicht zum Verräther

werden. Immer muß das Weib selbst die Trennung zu verursachen scheinen, sei es, daß ihr Herz durch einen neuen Gegenstand oder Vortheil höher interesirt wird, sei es, daß sie aus andern Gründen den Bruch herbeiführen muß.

Der Bruch soll von der weiblichen Seite ausgehen: das ist so ein Satz aus dem Katechismus moderner Don Juans.

Es konvenirt dies mehr mit den Rücksichten, die man dem zarten Geschlechte gegenüber zu nehmen hat, bewahrt den Don Juan vor dem Vorwurfe der Untreue und hinterläßt keinen Stachel in dem Herzen der Frau.

Aber so leicht Liebe sich löst, wenn sie gesättigt ist, so schwer ist die Liebe zu ertragen, so lange sie noch hofft, strebt, noch von unerfüllter Sehnsucht gepeinigt wird.

Je mehr Hindernisse sich ihr in den Weg wälzen, wenn nur die Hoffnung nicht erloschen ist, desto mehr flammt sie auf.

Mit ihrer Gluth will sie eine Welt von Widerständen aus dem Wege räumen.

Selbst hoffnungslos, ist die Liebe nicht zu tilgen. Sie tödtet oft den, den sie beseelt.

Der kleine Gott Amor, so rosig lächelnd,

so heiter scherzend, kann doch zu Tode verwunden.

Und diese Gefährlichkeit wollen wir ihm benehmen, so weit kühle Rathschläge dies vermögen.

Wie jede Krankheit, ist auch Liebe zu Beginn eher mit Glück zu heilen, als wann immer später.

Die Liebe gleicht dem kleinen Christus der Sage, der immer schwerer wurde, je weiter ihn der Fuhrmann trug.

Amor läßt nicht mit sich scherzen. Er wehrt sich mit Pfeil und Bogen.

Es ist schade, in einen ungleichen Kampf mit ihm sich einzulassen. Der Pfeil dringt täglich tiefer und schmerzt je mehr, je länger mit seiner Entfernung gezögert wird.

Die Liebe ist eine Gefahr. Nur der ziehe in den Kampf, der sicher ist, die Gefahr zu bestehen.

Die Jugend stürzt sich ohne Bedenken in den Kampf. Sie fühlt Riesenkräfte in sich und fordert eine Welt zum Trotze heraus.

Oft siegt sie — denn dem Muthigen gehört ja die Welt — aber auch schweren Schiffbruch

kann sie leiden und segelt dann als Wrack weiter durch den Ozean des Lebens.

Der Erfahrene, der Lust und Leid der Liebe bereits zur Genüge kennen gelernt hat, wird die Gefährlichkeit des kleinen Gottes nie unterschätzen.

Auf die Gefahr hin, feige gescholten zu werden, wird er fliehen, wo sein geübter Blick ihm keinen holden Minnelohn verspricht.

Der größte Held ist vor Amor's Pfeilen nicht sicher. Die Liebe ist die wahre Achillesferse jedes Menschen.

Wegen eines rosigen Mägdleins entzweiten sich die Heerführer Griechenlands, und die unsterbliche Iliade wäre nie geschrieben worden, wenn nicht der göttliche Achill dem Oberbefehlshaber Agamemnon gegrollt hätte wegen des Raubes der Briseis. Wegen dieser Briseis fielen Tausende und Tausende wohlumschienter Achäer im männermordenden Kampfe, weil der im Herzen tiefbetrübte, von Liebesgram erfüllte Achill sich grollend in seine Zelte zurückzog und die Achäer dem grausam wechselnden Schicksal der Schlachten überließ.

Also fliehet, so lange ihr fliehen könnt, ihr

starken Männer, fliehet eher heute, als morgen, denn mit jedem Tage ist der kleine Gott Amor schwerer zu besiegen.

Fliehet, denn mit jedem Tage dringt der Pfeil tiefer ein und wandelt mehr und mehr euer ganzes Wesen um.

Der Liebende kennt sich nicht mehr, ist nicht zu erkennen. Liebe ist Raserei.

Da ist Gefahr im Verzuge.

Die Liebe ist ein Tropfen Süßigkeit in einem Becher von Wermuth.

Und doch ist nie der Liebe Weh ganz frei von Lust, und darum lieben wir so gern, selbst wenn wir unglücklich lieben.

Mannigfach sind die Leiden der Liebe; sie zersprengen uns das Herz in der Sehnsucht, sie zerreißen uns die Brust in der Trennung, sie sind Höllenqualen, wenn sie uns in Form der Eifersucht heimsuchen, sie nagen an unserem Leben, wenn wir das Ziel nicht erreichen können.

Der Schmerz ist unzertrennlich von der wahren Liebe. Denn welche Liebe strahlt ewig heiter in Erfüllung und Genuß? Und wem die Sehnsucht fehlt, wem die Trennung keine Thränen erpreßt, wer die Eifersucht nicht kennt, wer nicht

unruhig wird über das Erkalten des Gefühls, kann der wahrhaft lieben?

Und doch sind selbst die Schmerzen der Liebe, ihre Bitterkeit süß. Denn dem Unglücklichen lacht noch die Hoffnung, den Sehnsüchtigen tröstet die Erinnerung, die Entfernung wird versüßt durch die hold gaukelnden Bilder des Wiedersehens und die Eifersucht läßt uns den ganzen Schatz, den die Liebe gewährt, erst recht erkennen.

Unbemerkt drang Amor's Pfeil in unsere Brust. Wir hielten den hold lächelnden Knaben für gar nicht gefährlich. Wir spielten mit ihm und ließen uns seinen Schabernack gefallen.

Es machte uns so selig und wir dachten nicht daran, daß die Schlange im Grase lauere. Wohl tausendmal vertrauten wir den Namen der Geliebten den Lüften an, jeder Baum trug ihn in seiner Rinde, jede Bank, jeder Stein wußte ihn, an sie schrieben wir zahllose Gedichte, von ihr sprachen wir verzückt im trauten Freundeskreise. Hier wandelte sie so oft, und noch scheint uns ihre Gestalt vorzuschweben. Hier saß sie im Theater, hier im Cirkus, das waren ihre Lieblingsmelodien, ihre Lieblingsstellen in den Klassikern, ihre liebsten Farben, so sprach

sie, so sang sie, so tanzte sie, so plauderte sie, so lachte sie, so drückte sie die Hand, so schlug sie die Augen auf.

Ach, an tausend und tausend Kleinigkeiten erinnert sich der Liebende, sein Gedächtniß verdoppelt sich für jedes ihrer Worte, Mienen, Gesten; er überblickt seine Liebe, wie ein Gedicht; ein Ton, ein Ort, ja nur der Klang ihres Namens bringt ihm die ganze Geschichte seiner Liebe in Erinnerung.

Der Liebende hat sich so ganz in das Wesen der Geliebten vertieft, daß er sie leibhaftig vor sich gehen und stehen sieht, daß ihre Erscheinung ihm vorschwebt im Dunkel der Nacht, daß ihr Bild ihn nicht verläßt im Träumen und Wachen.

So ist die Liebe aus unscheinbaren Keimen ein mächtiger Baum geworden, dessen Wurzeln mit den Wurzeln unseres Herzens untrennbar verwachsen sind. Sollte das Ausmerzen derselben so leicht von Statten gehen?

Jeder Tag gibt der Liebe neue Nahrung. Jeder Aufschub macht die Trennung schwerer.

Ein rascher Entschluß, die Flucht kann gründlich heilen, wenn sie heilt.

Der Baum der Liebe kann absterben, die Wurzeln faulen, wenn sie nicht durch den Sonnenblick der Geliebten, durch den Nektar ihrer Lippen immer wieder getränkt werden.

Wer sollte nicht den Ort meiden wollen, dessen jeder Stein, jede Stelle süße, und ebendarum peinigende Erinnerungen in ihm wachrufen muß?

Ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen — ein triviales, aber für gewöhnliche Seelen vollständig ausreichendes Rezept.

Hat deine Seele höhern Schwung und hat dein Herz mit Verstand gewählt, dann ist die Heilung weit schwerer.

Dann appellire an deinen Geist gegen dein Herz.

Beschäftige deinen Geist! Der männliche Geist umfaßt viele Ideale. Jedes ist erstrebenswerth, jedes erfordert den ganzen Mann.

Das Vaterland, die Literatur, jeder Beruf gibt genug zu schaffen. Dorthin wende deine ganze Kraft, und der Stachel des Unglücks wird dich nur zu größeren Thaten anspornen.

Weit leichter kann der Mann vergessen, als das Weib. Des Mannes Heimath ist die

ganze Welt, er kann aus allen Schiffbrüchen des Lebens sich retten in sein unendliches Innere.

Ganz anders das Weib. Im Manne lernt sie die Welt kennen, er ist ihre Welt und wenn sie ihn verliert, hat sie die Welt verloren.

Immer ist die Verlassene, die Witwe eine beklagenswerthere Gestalt, als der betrogene oder trauernde Liebhaber.

Der Mann kann das gebrochene Herz wieder heilen durch einen gesunden kräftigen Geist, ein weibliches Herz kann nur einmal brechen.

In der Arbeit ist Heilung für Alles. Sie ist der sichere Ankergrund in allen Stürmen des Lebens, nicht blos in der Brandung der Liebe.

Suche überhaupt deinem Herzen wieder irgend ein neues Interesse einzuflößen.

Die Liebe ist darum so allgewaltig, weil sie dein ganzes Wesen umfaßt. Suche dein Wesen allmälig von den allumfassenden Schlingen zu befreien, lockere das Netz da und dort und das neue Interesse wird sich allmälig in einen Kampf mit der Liebe einlassen, und sie endlich besiegen, wie der Tropfen den Stein höhlt und wie das

emsige Zähnlein der Maus das starke Garn durchnagt, welches den Löwen gefesselt hält.

Die Liebe kennt nur Ein Ziel. Suche diesem einen Ziele ein anderes, mehrere andere beizugesellen und die neuen Ziele werden schon ohne dein Zuthun helfen, das alte zu verdrängen.

Es braucht dir um neue Ziele nicht bange zu sein. Das Leben wirft dir genug derselben in den Schoß. Halte nur die Sinne offen und fliehe die Einsamkeit, welche den Schmerz zu verdoppeln pflegt.

Vertraue auf die Zeit! Sie ist die gütigste Mutter, die größte Zauberin. Sie heilt alle Wunden und wirkt die größten Wunder.

Sie ist heute spröde und morgen lächelt sie dich an mit glühendem Sonnenblicke.

Hüte dich vor Rückfällen! Sie sind gefährlicher, als die ursprüngliche Krankheit selbst, denn sie lähmen die Kraft des Entschlusses.

Entsetzlich ist der Moment, da du zur Erkenntniß der Hoffnungslosigkeit deiner Liebe gelangst, da du die Geliebte verlierst auf immer.

Es schneidet ein Schwert durch dein Herz. Dir scheint das Leben zu nachten. Der Boden schwindet dir unter den Füßen. Schwer seufzt

die Brust, und die Thränen rollen unaufhaltsam.

Wer wagt es, einen Menschen in so schwerem Momente zu trösten?

Laß den Freund ausweinen an deiner Brust! Hilf ihm trauern!

Die Thräne erleichtert.

Wenn er selbst anfangen wird zu sprechen, sprich mit ihm! Dann wird er zugänglich sein für deinen Trost, deinen Rath.

Nicht sei herb mit ihm! Wie leicht kann die Kruste sich wieder verhärten, die sich erst in Thränen gelöst hat.

Ort und Zeit und Freundeswort und der holde Blick der Musen, Arbeit und Beruf heilen viele wunde Herzen.

Ein doppelter Sieger, wer am Orte bleibt, wo die Geliebte weilt und sein Herz zu bezwingen vermag.

Auch ihm sind keine Mittel erwünscht, welche Amor's Pfeile abstumpfen helfen. Diese will ich ihn nun kennen lehren.

Held, du nahmst den Kampf auf und bliebst in der Stadt, deren jeder Stein, jeder Ort an die Theuerste dich erinnern muß.

Du mußt sie sehen; sie gar sprechen, während sie einem Andern gehört.

Ich bewundere deinen Heldenmuth. Aber gib Acht, der Kampf ist gefährlich!

Ihr seelenvolles Auge strahlt dir plötzlich einmal wieder — Frauen sind ja gut und können liebenswürdig sein, auch wo sie nicht lieben — und du kannst dich vielleicht wieder der Täuschung hingeben, es sei noch ein Funken von Hoffnung für dich vorhanden. Unglücklicher! Du reißest unnütz alte Wunden auf und sie verharschen dann vielleicht um so schwerer.

Verkenne nicht das Lächeln einer Frau, ihre holde Miene, ihr freundliches Wort!

Verwechsle nicht Mitleid und Theilnahme mit — Liebe.

Liebe ist nur ganze Hingebung, und bist du im Stande, in einem freundlichen Händedruck dies Alles zu sehen?

Dann bist du noch verblendet, und ich kann dir Heilung nicht versprechen.

Du wirst dich verbluten an den tausend kleinen Wunden, die dir ihr holdes, liebes, freundliches Wesen immer wieder schlägt.

Willst du endlich geheilt sein, dann ertrage

tapfer ihren Blick, lächle ihrem Lächeln entgegen, sei artig, wenn sie artig ist, aber bleibe kalt!

Nur der Unerfahrene ist rettungslos verloren. Wer die Frauen kennt, weiß, daß sie ein Lächeln, eine Artigkeit, eine Hoffnung sehr leicht trügerisch austheilen.

Eine Frau kann dir noch so viel versprechen, Hoffnungen machen, erinnere sie nie an ihr Wort. Denn das hat der Zephyr fortgetragen!

Eine Frau weidet sich an deinen Qualen und du täuschest dich, wenn du ihre Aufmunterungen ernst nimmst. Sie spielt nur mit deinem Herzen, wie die Katze mit dem Mäuschen. Wenn du dann einmal, von deinem Wahn geblendet, auf die Kniee vor sie stürzest, dann zeigt sie dir die Perlenschnur ihrer Zähne und — lacht dich aus.

Laß ab vom Hoffen!

Sei kalt und erwiedere ihre Kälte mit Gleichmuth! Kühle Artigkeit ist deine beste Rache. Nicht darfst du schmähen, was du einst geliebt. Zerstöre nicht den Tempel, den du einst gebaut!

Vielleicht wird es sie verdrießen, daß ihre Macht über dich zu weichen beginnt. Diesen Verdruß kannst du ihr nicht ersparen, wenn du geheilt sein willst.

Bring' es einmal zu Wege, nicht an sie zu denken, ihren Weg zu meiden, ihr Haus nicht zu besuchen und es wird dir öfter gelingen.

Noch oft, namentlich wenn du in der Einsamkeit dich der Macht der Erinnerung überläßt, wird die gesunkene Hoffnung sich wieder beleben wollen.

Träume ihn durch, den Traum, und — schüttle ihn dann ab von dir!

Laß nur erst einmal Nachlässigkeit an Stelle deiner frühern emsigen Bewerbungen treten, laß nur einmal die Gluth der Kälte weichen und der Riß wird unmerklich größer werden, bis dich ein Abgrund vor ihr trennen wird, die Gluth wird endlich verrauchen.

Bist du schwach, so meide ihre Nähe in der ersten Zeit ganz!

Fliehe auch die Einsamkeit, welche dir stets trügerisch die alten holden Bilder vorgaukelt!

Mische dich nicht in verliebte Gesellschaft! Geselle dich zu Lebemännern, die mit tausend Abenteuern prahlen, oder laß dich durch das Beispiel unglücklich Liebender abschrecken!

Du erkennst deine eigene Thorheit am Besten im Spiegel der fremden.

Meide, wenn es nicht anders geht, auch den Umgang der Freunde und Verwandten deines Idols!

Nach einiger Zeit wird dir ihre Nähe schon viel erträglicher sein und du wirst selbst dem Gemahl deiner Angebeteten freundlich die Hand drücken. In diesem Momente bist du gänzlich geheilt.

Aerzte heilen oft mit Bitterkeit. So mische, wenn nöthig, auch deine Empfindungen damit!

Suche boshafte Menschen auf, die Schlechtes von deiner Liebsten reden!

Mit grausamer Wollust wirst du alle Verleumdungen einathmen, welche gegen deinen Engel geschleudert werden. Ergrimme nicht, vertheidige ihn nicht, schlürfe das Gift, welches dich — heilt!

Du selbst, der du dein Liebstes dir immer in Engelsgestalt vorschweben ließest, ihm alle Vollkommenheiten andichtetest, du selbst entdecke Fehler an ihm!

Jeder Mensch besitzt Fehler und selbst dein

Engel besitzt welche. Die Liebe hatte dich nur geblendet.

Laß dich von ruhigen Leuten auf die Fehler deines Idols aufmerksam machen und bestätige sie dann durch dein eigenes Urtheil!

Niemand ist vollkommen und gar Vieles vermagst du an der Liebsten aussetzen, wenn du nüchtern urtheilen willst. Verweile von nun an in der Betrachtung ihrer Fehler und setze selbst ihre Vorzüge herab — durch Vergleichung!

Bemerke mit scharfem Auge alle ihre Schönheitsmängel! Denn nur wenige Schönheiten sind vollkommen. Tadle ihren Wuchs, ihren Teint, liebe das Blonde, wenn sie brünett ist, liebe das Volle, wenn sie schlank ist, finde ihre Stimme zu hoch oder zu männlich, ihre Sprache zu langsam oder zu übersprudelnd.

Wenn du suchst, kannst du an deiner Schönsten tausend Mängel entdecken und vermagst du an ihrer Gestalt nichts aussetzen, so tadle ihre Toiletten, ihren Geschmack, ihre Nachlässigkeit!

Ist sie in Allem tadellos, so hast du die bequeme Ausrede, daß ja Schönheit vergänglich sei, daß in wenigen Jahren Falten und Runzeln und Behäbigkeit die ganze ätherische Gestalt

deiner Geliebten in's Unkenntliche verwandeln werden.

Willst du dich daher für ein Objekt der Vergänglichkeit begeistern?

Ist dir diese Dosis der Skepsis noch nicht stark genug, so greife tiefer hinein in die Heilmittel des Verstandes!

Tadle ihren Geist, wenn ihre Erscheinung dich blendet! Wie leicht hast du es hier, als Mann von Bildung und Geschmack, in ihr nur das gebrechliche Weib zu erblicken. Ihre Briefe, die du einst himmlisch fändest, kann eine schärfere Analyse sehr wohl ihres Zaubers entkleiden.

Begegne deiner Liebsten in Gesellschaften, in denen sie sich geistig nicht zu behaupten vermag. Die Schamröthe, welche dir in's Gesicht steigt, wird dich heilen helfen.

Laß sie ihre Talente dort entwickeln, wo sie durch größere Talente verdunkelt werden.

Die Vergleichung ist der Tod der Liebe. Hast du erst begonnen, die Vorzüge deiner Auserwählten mit den Vorzügen Anderer zu messen, so wirst du dich selbst bei sonderbaren Voreingenommenheiten ertappen.

Und wie leicht kann die Eine oder die Andere

deine Angebetete in dieser oder jener Beziehung übertreffen!

Ist deine Angebetete schön, ist jene geistreich, ist diese gut, ist jene pikant, ist diese anmuthig, ist jene voll Talent. Diese würde dich beglücken, aber jene würde den Neid aller Welt erwecken.

Glaube mir, mit der Zeit lernt man Jede schätzen.

Als letzte Dosis der Bitterkeit nimm die Gelegenheit wahr, dein Idol unbewacht zu überraschen.

In deiner Gegenwart engelsmild, kann die Geliebte in deiner Abwesenheit der Zankteufel selbst sein. Suche unbemerkt Zeuge häuslicher Scenen zu sein, wenn du rasch geheilt sein willst. Wenn du die süße Stimme, welche dir Abends Liebesarien aus allen Opern sang, am Morgen einmal keifen gehört haben wirst, dann wirst du Amor rasch Flügel bekommen sehen.

In der Wirthschaft, beim Toilettespiegel, wenn sie sich unbelauscht glaubt, mit möglichst unverhüllten Reizen, ohne Schmuck und Putz sieht die Geliebte doch manchmal nicht wie ein „Gebild aus Himmelshöhen“ aus.

Der stärkste Feind des Liebeskranken ist

außer der Gegenwart der Geliebten noch die Erinnerung an sie. In der Erinnerung bekämpfen sich die Wonnen des Genossenen mit dem Schmerze des Verlustes. Der Schmerz stachelt immer wieder, die Lust von Neuem sich zu erobern, und die Vergegenwärtigung der einst genossenen Wonnen gibt dem Schmerze immer wieder neue Nahrung.

Man fliehe nicht blos die Gegenwart der Geliebten, man bekämpfe auch die Erinnerung!

Räume Alles aus dem Wege, was dich an einst genossene selige Stunden erinnern kann.

Der Liebende pflegt gerne kleine Zeichen der Neigung zu fordern und zu bewahren; Haarlocken, Blumen, kleine Toiletteartikel, Bilder, Karten; man pflegt sich gegenseitig mit kleinen Aufmerksamkeiten, bei passenden und unpassenden Gelegenheiten, zu beschenken.

Räume Alles aus dem Wege; jeder Gegenstand, der von ihr kommt, ist dein Feind; er weckt in einem unbewachten, einsamen Momente die schmerzliche Erinnerung.

Verbrenne ihre Briefe!

Nichts erinnere dich an sie!

Sehr richtig behauptet ein französischer

Schriftsteller: „Die Frauen sind gefährlicher, an die wir denken, als bei denen wir sind."

Lenke dein Denken ab von ihr und meide Gegenstände, welche dein Denken zu ihr zurückführen könnten!

Meide eine Zeit lang Theater, Kunst und Poesie, denn sie handeln von Schönheit und Liebe und erinnern dich indirekt an deine Leidenschaft.

Und wenn du schon die Erinnerung nicht bannen kannst, so fälsche sie!

Es falle dir ein, wie sie dich gequält und gepeinigt hat, und es wird allmälig die Ueberzeugung in dir reifen, daß sie dich eigentlich nie geliebt habe und sie deiner Gegenliebe nicht werth sei!

Es falle dir ein, wie sie mit Diesem und Jenem geliebäugelt hat, und schwöre auf ihre Falschheit!

Halte sie für eigennützig, weil sie einen Andern vorgezogen, und schilt sie kokett und herzlos!

Laß allmälig ihre Schattenseiten gegen ihre Lichtseiten hervortreten und so wird das einst angebetete Bild langsam sich verdunkeln und dir Raum für die Gesundung schaffen!

Oder willst du den Teufel mit dem Teufel austreiben, so bieten sich dir auch hier Mittel in Hülle und Fülle.

Jede Leidenschaft hat die Eigenschaft, mit der Zeit das ganze Wesen des Menschen zu erfüllen.

Ueberlaß dich einer neuen Leidenschaft, um die alte zu besiegen. Manche ergeben sich dem Trunke, andere der Karte, und Bacchus sowohl, wie Fortuna, schirren ihre Anhänger fest ein, daß sie ihnen kein Anderer entführen kann.

Ertödte deine ideale Liebe in sinnlichem Genuß! Das Mittel ist unfehlbar! Es heilt sich, wie Merkur das vergiftete Blut.

Ein sanfteres Mittel ist es, den alten Gegenstand der Liebe mit einem neuen zu vertauschen.

Man tauscht wohl nur Bande um Bande, aber man tauscht zugleich die schmerzlicheren gegen weniger schmerzliche ein.

Erfahrene Leute pflegen überhaupt nicht mehr sich ausschließlich zu verlieben. Sie haben diese Thorheit zugleich mit der Jugendliebe überstanden.

Der Erfahrene theilt gewöhnlich sein Herz,

um jede Niederlage auf der einen Seite durch Triumphe auf der andern weit machen zu können. Diese Theilung hat doppelt Angenehmes, erstens wird durch sie eine gewisse Herzenskühle bewahrt, welche die Frauen durchaus nicht abschreckt, zweitens genießt man frohen Muthes die Abwechslung, welche zu den angenehmsten Dingen dieser Erde gehört.

Bist du im Besitze der Geliebten und irgend ein Schicksal trennt dich hartherzig von ihr, dann hast du es freilich viel schwerer, denn der Besitz lockt immer wieder mit unwiderstehlichem Reize.

Nur langsam kann sich hier der Bruch vollziehen. Und um dir die Trennung zu erleichtern, den Schmerz über den Verlust zu lindern, ist vielleicht gerade ein übermäßiges Schwelgen in Liebe anzurathen. Denn jedes Uebermaß erzeugt Verdruß und die Uebersättigung ist sehr oft das Grab der Liebe.

So läßt Amor die Flügelchen sich wieder lösen, welche die Kunst ihm gebunden hat.

Aber täusche dich manchmal nicht selbst über deine Heilung! Viele glauben sich geheilt, während sie noch bis über die Ohren verliebt sind.

Es geht Jemand herum und ruft unausgesetzt: „Ich liebe nicht mehr.“ Er liebt gewiß, er sucht nur sein Gefühl zu übertäuben.

Doch ist es manchmal gut, sich absichtlich zu täuschen. Denn so lange ruft man, man liebe nicht, bis man wirklich einmal zu lieben aufgehört hat.

Doch ruft auch der Trunkene, er sei nüchtern, und da ist er erst recht trunken worden.

Oder Jemand glaubt, seine Liebe sei in Haß umgeschlagen. Und er haßt auch scheinbar, die er einst geliebt. Er verleumdet und verfolgt sie. Er sucht ihr zu schaden und sie gewaltsam zu sich zu beugen.

Nun, dieser Haß entstammt eben wieder nur der Liebe, denn der Haß beweist, wie tief uns der Grund, der den Haß hervorrief, schmerzt. Wer haßt, kann sehr bald wieder lieben.

Haß, wo früher Liebe war, ist die Regel bei gewöhnlichen Naturen. Die gewöhnliche Natur hat weder die Kraft zu erringen, noch zu entsagen, und in der Wuth des Hasses findet sie eine Befriedigung ihrer Ohnmacht.

Bald sind wir am Ziele unserer Belehrungen

und nur noch Weniges haben wir mit unsern Lesern zu erörtern.

Unter dem vieldeutigen Worte Liebe werden die verschiedensten Gefühle zusammengefaßt.

Die Sprache ist so arm, daß sie dasselbe Wort gebraucht, um die Liebe zu Gott, zum Vaterlande, zu den Eltern, Kindern, Geschwistern, Verwandten, Freunden, zur Menschheit, Kunst und Wissenschaft, so wie zum Berufe zu bezeichnen.

Das Alles nennt die deutsche Sprache Liebe, und doch wie so ganz verschieden in ihren Ursachen, Zielen und Aeußerungen sind die einzelnen Gattungen dieses Namens!

Wie arm ist die Sprache, um selbst bei der eigentlichen Liebe, welche wir hier behandeln, die einzelnen Stadien und Erscheinungsformen unterscheiden zu können.

Kaum daß durch die Worte Neigung, Liebe und Leidenschaft die äußersten Phasen des Gefühls vom Beginn bis zu ihrem Gipfel angegeben sind.

Und doch verdient die Liebe ein eigenes Buch, so mannigfach sind ihre Erscheinungsformen.

Anders ist die Liebe der Jugend, anders die des Alters, anders die erste, anders jede folgende Liebe.

Die Vorschriften für die eine sind oft denen für die andere ganz entgegengesetzt.

Anders ist ein blasirtes Herz zur Liebe zurückzuführen, anders ein junges Herz an die Liebe zu gewöhnen.

Die eine Liebe beruht auf dem Herzen, die andere auf dem Verstande, die dritte auf den Sinnen. Der Eine liebt feurig, selbstvergessen, toll, der Andere fühlt überlegt, aber innig, der Eine erschöpft in raschem Anlaufe den ganzen Fond seiner Liebe, der Andere ist treu, der Eine ist fordernd, der Andere geduldig und ergeben. Dem Einen ist die Liebe Kurzweil und Zeitvertreib neben ernsten Stunden, dem Andern heiligste Lebensaufgabe.

Zwischen Entstehen und Vergehen einer Empfindung sind soviel Zwischenstadien, daß das Auge eines Naturforschers zu ihrer genauen Erkennung erforderlich ist.

Wie es sich übergeht von der einen Liebe zur nächsten, wie oft zwei gleiche Empfindungen um den Besitz eines Herzens streiten, das sind

Phänomene, welche einer besondern Beschreibung würdig sind.

Heute liegt es uns nur noch ob, die Betrachtungen über die Fesselung Amors und über die Heilung der Wunden, die er schlug, abzuschließen . . . .

Du wirst sie vergessen, die Einzige, wenn du meine Rathschläge befolgst.

Frage nur den, der im Dienste Amor's ergraut ist, er wird dir sagen, wie es ihm erging.

Er wird dir etwa Folgendes erzählen.

Der erste Gedanke, die erste Empfindung meines Lebens war die Liebe.

Ich war ein Schulknabe und konnte kaum buchstabiren, da gefiel mir ein kleines Schulmädchen, meine Schul- und Altersgenossin. Ich denke noch heute ihrer. Es war ein süßes, blondes Kind, mit himmlischen, blauen Augen, malerisch geringelten Löckchen und einem Silberstimmchen. Es war ein liebliches, regelmäßiges Gesichtchen, mit einem Kirschenmund.

Täglich, wenn ich in die Schule ging, hoffte ich sie dort zu sehen, wenn ich sie sah, war ich glücklich. Doch sprach ich nie mit ihr. Ich

begnügte mich damit, ihr in die süßen Züge zu blicken.

Eines Tages kam sie nicht mehr zur Schule und ich sah sie nie wieder. Mein Haupt ist inzwischen grau geworden und noch erinnere ich mich des lieben, kleinen Engelköpfchens, welches mein erstes Denken und Fühlen unter dem Eindruck weiblicher, wenn auch kindlicher Grazie, Sanftmuth und Schönheit stellte.

Und muß nicht jede weibliche Schönheit einen Zug holder Kindlichkeit haben?

Jahre vergingen nach diesem ersten Eindruck, bis ich eine andere Erscheinung ebenso schön finden konnte.

Ich las bereits die Fabeln des Aesop, als mein kindliches Herz durch den Anblick dreier Schwestern bewegt wurde.

Sie waren wie drei volle Knospen an einem Stengel.

Sie wuchsen mit mir auf, und mit ihnen wuchs meine knabenhafte Liebe zu ihnen. Sie wuchs mit mir, bis ich zum Jüngling wurde.

So naiv ist das Herz, so wenig an die Vorschriften der Konvenienz gebunden, daß ich dies

liebliche Schwesternkleeblatt nie getrennt sehen konnte.

Sie bildeten eine so schöne Gruppe miteinander.

Sie waren das Bild der Natur, voll, üppig, blühend.

Reich fiel das Rabenhaar den stolzen Nacken hinab und umrahmte magisch die Pfirsichwangen, aus denen Augen wie Diamanten hervorstrahlten, während Karminlippen bei hellem, urfrohem Lachen blitzende Perlenzähne zeigten.

Die ganze Gesundheit und Fülle der Natur, das ganze Farbenspiel der Alpen verkörperte sich in ihren jugendfrischen Gestalten. Das war Alles so üppig, so sorglos, so lebensfroh, so augenerquickend, so herzlabend!

Die drei Schwestern sahen sich einander so ähnlich, und doch so reizend waren die Unterschiede!

Die Aelteste war die Güte selbst, die Mittlere hatte so wunderschöne Taubenaugen in dem feurigen Gesicht, die Dritte hatte einen schelmischen Zug um den kleinen Mund.

Ich war gewohnt, die Drei immer zugleich zu sehen. Wenn das Glück in der Begegnung,

Sehnsucht und Denken in der Entfernung, Seligkeit beim Wiedersehen, Schmerz in der Trennung, wenn Verse Zeichen von Liebe sind, so war der Knabe bis über die Ohren verliebt.

Aber es war eben eine knabenhafte Liebe, knabenhaft darin, daß sie weder Begierde, noch Eifersucht kannte, weder Hoffnungen noch Befürchtungen hegte.

Wie knabenhaft diese Liebe war, bewies ja am Besten, daß sie das ganze Kleeblatt umfaßte, daß sie noch nicht die Ausschließlichkeit kannte.

Und doch hätte die Eine unter den Dreien, die mit den himmlischen blauen Augen unter den braunen Locken, die Einzige werden können, wenn das Gefühl Zeit gehabt hätte, sich zu entwickeln.

Wir waren Nachbarn und verkehrten beinahe täglich miteinander. Sie nahmen Interesse an meinen Studien und mich begeisterten diese schönen Augen, Lippen, Haare, Nacken, Gestalten unausgesetzt zu immer größeren Fortschritten.

Ich wollte ihnen ja gefallen, selbst als Knabe.

Ihre Bilder vermischten sich mit den Gestalten der Romane, die ich verschlang. Ich las die Gesänge Homer's, Virgil's, Tasso's und Ariosto's, Goethe's und hatte in den drei Schwestern lebende Modelle für die Gestalten der Dichter und fühlte mit den Gefühlen der besungenen Helden . . . .

Zum Jüngling geworden, wanderte ich hinaus in die weite Welt, und Zeit und Raum thaten das Ihrige, um mich das süße Glück meiner Knabenzeit vollständig vergessen zu machen. Was ich acht Jahre hindurch im stillen Vaterhause gefühlt, es zerstob in die Winde im bunten Treiben der Welt.

Die ersten Knospen des Gefühls welkten allmälig ab und es kam die Zeit, in welcher mir die Einzige erschien, eine Zeit von unnennbarer Qual und heißem Ringen, ein Wellentanz der Begierden ohne Gleichen, eine Zeit, in welcher die Leidenschaft Fangball spielte mit der Vernunft.

XIX.

Mein Freund fährt fort zu erzählen.

Die Liebe des Jünglings fühlte ich in ihrer

ganzen brausenden Heftigkeit, mit allen ihren unnennbaren Qualen, als mir das Kind des Orients entgegentrat.

Der Mondschein hatte auf ihren Wangen sich vergessen. Große, schwarze, glänzende Augen, unter langen seidenen Wimpern versteckt, strahlten wie Sterne aus dem Mondenhimmel hervor und das reiche Haar umwallte gleich Sittigen der Nacht das märchenhafte Angesicht.

Unter Mondenschein und Sternenlicht öffneten sich zwei Rosenlippen, wie frischbethaute Kelche der Centifolie.

Ueppig und voll war die Gestalt, wie die einer Andalusierin. Der mondenscheingleich schimmernde Teint zog mich so magisch an.

Es war die erste, unglückliche Liebe.

Die Jugend ist himmelstürmend, Nichts ist ihr zu hoch, Alles wähnt sie erreichen zu können.

Mit Vorliebe wählt sie hohe Ziele, um ihre Kraft daran zu erproben.

Vieles ist Prahlerei in der Jugend und darum kann sie leicht entsagen, weil ihr Streben nicht immer dem Herzen, oft der Eitelkeit entspringt.

Meine Auserwählte galt für das schönste Mädchen der Stadt. Spornte mich die Eitelkeit, um ihren Besitz zu ringen? Stachelte mich verletzter Ehrgeiz, Jahre hindurch den Gedanken an sie zu verfolgen?

Der Mensch ist sich selten ganz klar über die letzten Motive seiner Handlungen und nennt Liebe, was oft nur Eitelkeit ist, nennt Leidenschaft, was Egoismus ist.

Jahre lang schleifte ich an der Kette. Ich konnte sie weder sprengen, noch die Geliebte an mich fesseln.

Ich hatte meiner Kraft zu viel zugetraut. So scheitert der Mensch oft nicht aus Unglück, sondern weil er Zweck und Mittel nicht in den gehörigen Zusammenhang bringt.

Es gehört Bescheidenheit dazu, nur erreichbare Ziele sich zu setzen, es gehört Verstand dazu, die richtigen Mittel zum richtigen Zwecke zu wählen.

Es müht Einer seine Kraft ab an einem Lebenszwecke. Er kann ihn nicht erreichen. Er arbeitet und betet, er jagt danach und weint ein Kissen voll, er opfert, darbt, entbehrt. Je mehr er danach strebt, je mehr flieht ihn das Ziel.

Er klagt das Schicksal an und zerschellt schließlich an der schlecht gewählten Aufgabe.

Zu dem richtigen Zwecke die richtigen Mittel: das ist der Schlüssel zum irdischen Glück.

Es gibt wohl Einzelne, denen das Glück Alles in den Schoß wirft, was auf Erden begehrenswerth erscheint, aber es sind eben recht wenige, und selbst diesen Wenigen ist das Glück nicht bis zum Ende hold.

Dem Millionär zerstiebt das Gold unter den Händen, wie Spreu, ein Sultan muß sich die Adern öffnen, ein Napoleon endet in der Wüste, ein lorbeergekrönter Schauspieler verfällt in des Wahnsinns Nacht, den Don Juan streckt eine Kugel im Zweikampfe nieder.

Wandelbar ist das Glück und nur wer strebt, ist immer glücklich und nur wer seine Kräfte richtig erwägt, wird Alles erreichen.

Ich liebte unglücklich, doppelt und dreifach unglücklich. Ich wollte besitzen und verlor, ich wurde gemartert von der Sehnsucht und verzehrt von der Eifersucht.

Endlich nach langen, schweren Kämpfen, nach wenigen Tagen und Stunden der Wonne, entsagte ich.

So lernte ich die Liebe mit allen ihren Freuden und Qualen gründlich kennen. Das Interessante dieser Leidenschaft war, daß auch das Mädchen unglücklich geliebt hatte, bevor ich sie kennen lernte.

Sie waren neben einander aufgewachsen, der Jüngling und das Mädchen, er schön, schlank, voll Grazie und Geist, ein Liebling Apolls, sie eine volle, frische Knospe, die zum Pflücken einlud.

Die Kinder liebten sich, bis eine ernstere Lebenszeit sie von einander schied. Das Schicksal, in Form eines starren elterlichen Willens, trennte sie unwiderruflich von einander. Es gab viel Weinen und Schluchzen und Vorwürfe; endlich dachte sie nicht mehr an ihn, er nicht an sie.

Sie hatte unglücklich geliebt und wurde — kokett. So lernte ich sie kennen, und in mir entflammte eine Leidenschaft, in welcher des Wermuths bei Weitem mehr war, als der Befriedigung.

O noch denke ich dieser unergründlich dunkeln Augen, dieses lichtschimmernden Teints, dieser süßen Altstimme, dieses runden, sammtenen

Händchens. Ach, ihre Augen theilten Jedem Wonnen aus und Eifersucht und Stolz bekämpften sich in mir, weil ich sie so vielumworben sah. Meine Eitelkeit wurde gestachelt, die Schönste zu erwerben, mich zog ihre Kälte an und sie stieß mich wieder ab, wie einen Spielball. Alle höllischen Elemente waren bei meiner Leidenschaft im Spiel.

Vielleicht liebte sie mich wieder, wie ein einmal enttäuschtes Herz noch lieben kann. Es fehlte ihr aber ganz und gar die Wärme der ersten Hingebung. Sie war mir eine Sphinx, deren Räthsel ich nicht lösen konnte und deren Krallen ich tief im Herzen fühlte.

Es schmeichelte meiner Eitelkeit, daß ich sie mich respektvoll bevorzugen sah. Dort, wo ich nichts wünschte, wurde ich tief verehrt und Verehrung lernt bald eine Frau von der andern. Denn Jede will die Andere besiegen.

Da ich in meinem Kreise etwas galt, zollte auch das Mädchen mir alle erdenkliche Aufmerksamkeit. Aber was war dieses respektvolle, verschlossene Gefühl gegen die Lava, welche in meinem Herzen zischte?

Und vielleicht hätte ich die Gluth am Ende

doch mitzutheilen gewußt, wenn nicht jener faustische Zug, den die Natur zu meinem Unglücke mir mitgab, in mir gelebt hätte.

Ich war nämlich meines Gefühls nicht sicher. Ich ertappte mich sehr oft bei Kälte und Gleichgültigkeit; war die Holde etwas freundlicher gegen mich, erwischte mich ein unseliger Spotteufel beim Kragen und der ätzende Beigeschmack meiner Bemerkungen verwundete unmerklich drüben.

Ich wurde satt und lief davon und hungerte und kam dann immer wieder.

Ich kam zu keiner rechten Klarheit. Ich floh und konnte nicht entfliehen, ich sehnte mich und ermüdete, ehe ich an's Ziel gelangte.

Eine theilnehmende Freundin erklärte mir einmal meinen Seelenzustand und stellte mir ernsthaft vor, daß meine Liebe nichts als Nebel der Sinne sei und daß es für mich Zeit wäre, wieder zur Vernunft zu kommen.

Ich hatte Jahre, Kraft, Stellung und Vermögen geopfert, bis ich dem Nebel endlich entrann, den man Jugendliebe nennt.

Noch heute denke ich mit seltsamem Schauder an jenen merkwürdigen Zauber zurück, der

mein Gefühl abwechselnd vom Himmel zur Hölle schleuderte . . .

Nach der Theorie war ich von der Liebe für immer geheilt. Es gibt ja angeblich nur die eine, die einzige, die erste und letzte, die Jugendliebe.

Dem ist jedoch leider nicht so.

Amor ist ein Schelm. Hundertmal verjagt, kehrt er tausendmal wieder und noch mit schneeweißen Haaren fürchte ich den Gott mit den rosenumwundenen Pfeilen.

XX.

Seitdem ich die Höllenqualen der Liebe, die mich an ein bereits erfahrenes Herz gefesselt hatte, erfuhr, begann das Knospenzeitalter der Schönheit für mich Reiz zu gewinnen.

Wie Alles, verging auch das Andenken an meine Sirene und ein Kind mit Engelsblick lehrte mich neuerdings sanft fühlen.

Es war eine süße, stille Liebe, ohne Qual, ohne Sehnsucht, da ich täglich glückliche Stunden mit ihr genießen konnte, ohne Eifersucht, da ihr mein Umgang vollständig genügte und

sie für jeden Andern nur starre Blicke hatte und die Lippen sich nur in meiner Gegenwart hold öffneten.

Es war eine echt träumerische, selige Liebe, ohne Schmerz, ohne Wunsch.

Zwei Menschen finden sich und genügen einander vollständig.

Ich sah sie täglich mit frischem Entzücken. Sie blühte jeden Tag schöner.

Die hohe, volle Gestalt ließ eine reifere Schönheit vermuthen und doch war sie ganz Kind. Das Auge strahlte von himmlischer Unschuld und hatte einen so sanften Aufschlag, einen so verzückten, süßen Blick, als ob sie fortwährend zu Maria und ihren Engeln betete. Sie war fromm von Gemüth.

Dieses sanfte Herz drückte sich auch in dem melodischen Stimmchen aus, das aus einer Reihe von Perlenzähnchen, von zwei Rosenblättern umschlossen, so lieblich hervortönte.

Ihr sanfter Blick konnte so schön bitten, Freude und Trauer schildern. Ein rosiges Incarnat durchzog ihre runden Wangen, und verschämte Züchtigkeit verlieh ihr den vollen Liebreiz einer jungfräulichen Erscheinung.

Es war eine sanfte Liebe, wie zwischen Paul und Virginie, eine Liebe, spiegelglatt und willenlos, voll süßer Harmonie.

Wir hätten so fortleben können, wie Philemon und Baucis, wenn nicht Amor's Tücke mich aus diesem Idyll gerissen und mich wieder in die stürmische See zurückgeworfen hätte.

So sehr ich mich gegen den Eindruck der Schönheit verwahren wollte, ich konnte es nicht. Kaum waren die Wunden von den ersten Pfeilen Amors geheilt, sehnte sich das Herz wieder nach neuen Bitternissen.

Tausendmal warnte ich mich vor den Gefahren einer neuen Neigung, und tausendmal verstrickte ich mich immer wieder in neue Fesseln.

Aber ich hatte Amors Pfeile abstumpfen gelernt im Becher des Genusses.

Wie Tannhäuser schwelgte ich in irdischen Freuden, wiegte die Schönheit in allen Gestalten in meinen Armen und wenn mich dann die Liebe erfaßte, war sie um so reiner von irdischen Schlacken.

Denn — diese Erfahrung mußte ich machen – weß Herz empfänglich ist für Seelenliebe, der

kann aus dem Tannhäuser immer noch ein Petrarca werden.

So fiel ich immer wieder zurück in die Bande des kleinen Liebesgottes, dem ich jedesmal für alle Zeiten entronnen zu sein wähnte.

Immer mehr zog mich die holde unerfahrene Jugend an. Es behagte mir, die Superiorität des männlichen Geistes zu fühlen und das Täubchen sich an mich anschmiegen zu sehen.

Es mischte sich ein lehrhaftes, väterliches Wesen in die Zärtlichkeit.

Und doch kam wieder eine Zeit, in welcher es mich stürmisch überkam, alle meine Besonnenheit und Grundsätze hinweggefegt wurden und ich weinte und schluchzte, wie ein Kind, zu den Füßen der Angebeteten.

Es war das Weib in seiner höchsten Entfaltung, es war die Sängerin, die mir entgegentrat.

Trotz aller meiner Kenntniß des Theaters, trotzdem ich durch das Flittergold, welches sich hier überall als echt gibt, mich nicht mehr täuschen ließ, es war mir unmöglich, dem vollen Reize eines mit allen Talenten und von dem

ganzen Chor der Grazien umgebenen Weibes zu widerstehen.

Wie Begierde und Eifersucht ein menschliches Herz zu zerfleischen vermögen, ich fühlte es hier wieder in ungeahntem Maße. Das Hirn wollte mir oft verbrennen, meine Wille schmolz, meine Vernunft ergab sich.

Dafür sah ich auch das vollendete Weib. Ich sah diese schöne, des Pinsels eines Correggio würdige Gestalt, dieses Goldkind mit schlauen Aeuglein und lachendem Mündchen, ich sah sie vor mir, mit allen Künsten der Koketterie bewaffnet, im schelmischen Gesicht die Ueberlegenheit des Geistes spiegelnd, die Lippen von holdem Witz belebt.

Das Alles hätte nicht diese Wirkung geübt, wenn nicht eine treue, echte Natur in dieser schönen Hülle gesteckt hätte. Daß auf den Felsen dieses Herzens zu bauen war, das goß Oel in das Feuer meiner Leidenschaft, und noch lange Zeit hindurch, als die Flamme der Liebe schon erloschen war, erwärmte uns die sanfte Gluth der Freundschaft.

Dieses Ensemble aller Reize und Tugenden

stumpfte mich lange Zeit ab gegen andere Eindrücke.

Ich zappelte noch manchmal in Amor's Netzen, aber wenn die Sache zu gefährlich zu werden schien, wenn die Nothwendigkeit des Bruches sich ergab, da genügte das Bild der Sängerin, um mich für die herbsten Verluste zu entschädigen. Denn Größeres konnte ich nicht mehr verlieren, als sie, und ich hatte es damals auch getragen.

Dies gab meiner fernern Haltung eine gewisse Kühle und Ueberlegenheit.

So oft mir ein reizendes Mädchen erschien, das meine Huldigungen gern sah, konnte ich schwelgen in den süßen Genüssen „alle des Neigens von Herzen zu Herzen." Ich konnte mich immer beobachten in meinem Zustande. Ich konnte mit Schwüren auf den Lippen, mit Hymnen in den Versen sehr wöhl schon die künftige Lösung vorhersehen. Ich fühlte nie mehr die Selbstvergessenheit, den Taumel der Leidenschaft. Ich pflückte die Freuden des Moments, gedrückt durch die Angst, sie bald wieder zu verlieren.

Daraus entwickelte sich in mir der Zustand der Galanterie, die alle Freuden des Lebens

genießt, alle Freudenkelche abschöpft, die ihr in den Wurf kommen, ohne daß das Herz tiefer dabei fühlte.

Auf der Jagd nach Schönheit und Genuß pflückte ich das Veilchen, wie die Rose auf meinem Lebenswege, ich sog den Nektar von rothen Lippen, und berauschte mich in Lilienarmen und betete zu den Sternlein, welche in schönen Augen funkelten.

Die holde Ausschließlichkeit, die Charakteristik der Jugendliebe, war gänzlich verschwunden. Mein Auge, einst durch Amor geblendet, öffnete sich dem tausendfachen Reiz der Welt. Ich sah die Schönheit in tausend Fragmente zersplittert und ich wollte die Fragmente besitzen, da ich das Ganze nicht besitzen konnte.

Hin und wieder erhob sich aus diesem Bildersaal der Welt ein Porträt, das mich längere Zeit fesselte.

Kluge Lippen, von lachenden Augen überstrahlt, tönten mir einst so süß entgegen. Ich liebte die Braune, wie eine Schwester. Wenn sie fortschritt in Weisheit, wenn ihre mannigfachen Talente sich wie die hundert Augen eines Pfauenrades entfalteten, dann fühlte sich etwas

von jener eigenthümlichen, kostbaren Geistesgrazie des Weibes mich anwehen.

Ich fühlte mich wohl neben diesem schelmischen Mädchen, das kindliche Frische mit klugem Wesen so schön verband und mit Kirschenlippen und glänzenden Augensternen mir so ins Herz lachte.

Unsere Gruppe wurde herrlich kompletirt durch eine Mutter, welche an Geist den Mädchen gleichkam, an Erfahrung ihr weit überlegen war.

Stundenlang plauderten wir drei in der heitersten Unbefangenheit, und unsere Herzen verstanden sich so gut in dieser Umarmung der Geister.

Vorbei, vorbei .....

Wieder taucht ein Mädchen vor mir auf, eine lichte Engelsgestalt.

Aus schimmerndem, blutlosem Marmor ist der Kopf modellirt, in feinen Linien, ist die ganze Gestalt, der schlanken Figur Hebe's ähnlich, ausgeführt. Ihr Gang ist ein zartes Schweben, ihr Stimmchen klingt hell, wie die der Lerche am Morgen, graziös scheitelt sich das volle, seidene Haar um Stirn und Nacken, unter der Alabasterstirne schwärmen unter sanften Bogen

zwei treue, den Himmel spiegelnde Augen. Zwei Lippen, wie aufbrechende Knospen, färben sich bald mit Karmin, bald schimmern sie matt, wie Korallen.

Das Herz des ältern Mannes konnte noch warm schlagen für dieses reizende Kind, das irgend einer antiken Marmorsammlung entsprungen zu sein schien ....

Ich will dich nicht weiter ermüden mit meinen Aventüren und Herzenserlebnissen. Nur das kann ich dir sagen, daß Amors Köcher unzählige Pfeile enthält, daß es keine vollkommene Heilung, sondern immer nur neue Wunden statt alter giebt, daß ich Sophokles verstehe, der mit siebenzig Jahren sich freute, den Unruhen der Liebe endlich entronnen zu sein und daß ich es mit Anakreon halte, der mit mehr als siebenzig Jahren seine Schläfe mit Rosen bekränzte und seine Leier zum Lobe Eros' zu stimmen anfing.

So oft ich den kleinen Flügelgott verscheuchte, er kam immer wieder und ich muß es sagen, der Schelm wußte immer eine neue, verführerische Maske anzulegen.

. . . .

Mein Freund hatte gesprochen. Seine Worte stürzten mich in tiefes Sinnen.

Das Meer der Liebe ist unerschöpflich. Wo ist das Auge, das jede einzelne Welle zählt?

XXI.

Die Liebe der Sinne ist vergänglich. Sie ist ein Rausch, der verfliegt, wie jede Narkose, ein Rausch, auf den ein Katzenjammer folgt.

Wer diesen Rausch, diesen Katzenjammer naturgetreu geschildert lesen will, der schlage Byron's und Lenau's: „Don Juan" auf.

Schöner, poetischer kann das Schwelgen der Sinne nicht gemalt werden, als es Byron an seinem Helden darstellt.

Er schildert die Aventüren seines Liebeshelden von dessen Knabenzeit an, in welcher derselbe noch ahnungslos die süßen Umarmungen eines jungen Weibes kosten lernt.

Er läßt ihn dann Liebe von allen Blumenkelchen, jedes anders geartet, nippen und das großartige, epische Liebesgedicht bricht dort ab, wo Don Juan in tiefer Nacht durch ein Gespenst geängstigt

— verwirrt fast, streckte unbewußt,
Den andern Arm aus — Wunder über Wunder!
Er traf auf eine sammtne, warme Brust,
Bewegt, als ob ein schlagend Herz darunter.
Und das Gespenst schien solche süße Seele,
Als jemals eine barg der Kutte Hut;
Es war, als ob ein Nacken weiß sich stehle
Hervor zu etwas, das wie Fleisch und Blut.
Die Kutte fiel zurück und — wie erzähle
Ich dies? enthüllt in voller Lebensgluth
Vor seinem trunknen Sinn das schönste Weib,
Der Herzogin Fitz-Fulke üppiger Leib . . . .

Ach Gott, unser Zeitalter ist so züchtig! Kaum daß man den bildenden Künsten die volle Naivetät der Darstellung erlaubt.

Und was wäre Bildhauerkunst und Malerei ohne die Frische der Naivetät?

Die todten Hüllen sind so mönchisch ascetisch.

Was man dem Meißel, dem Pinsel erlaubt, der Feder will man es nicht mehr erlauben.

Und wo kämt ihr hin, Homer, Aristophanes, Ovid, wenn man euch für Schulknaben zuschneiden ließe?

Die Welt würde die edlen Freuden des Daseins nie poetisch verklärt kennen lernen.

Kaum daß man Shakespeare, kaum daß man Goethe wegen ihrer „Classicität" die mancherlei „anstößigen" Dinge nachsieht.

O Gott, über diese Prüderie, hinter der nicht immer die Tugend steckt, so wie selten Sittenprediger auch wirklich sittenrein sind!

Wer darf es wagen, mit Lord Byron in der Gluth der Schilderungen zu wetteifern?

Kaum daß man der gebundenen Sprache, den Versen eines Grillparzer, Hamerling, Wilbrandt, Grisebach die volle Naivetät der Empfindung gestattet! Die Prosa muß sicherlich de rigueur sein.

Doch übergehen wir diese Seite unseres Gegenstandes! Ist ja doch im Leben der Sinne nur das Walten der Natur zu erkennen, die Veredlung dieser Natur geschieht erst durch Kopf und Herz.

Wen eine wirkliche, heilige Liebe ergriff, der ist glücklich zu schätzen.

Denn er fand das Ideal seines Lebens, den Pol, um den sich all sein Streben und Handeln dreht.

Er hat das gefunden, was er auf Erden sucht, das Vollkommene, wenigstens das ihn vollkommen Ergänzende, die andere verlorene Hälfte seines Wesens.

Wen diese Liebe erfaßte, soll ich den heilen wollen?

Nein, die Wunde ist süßer, als die Heilung.

Es ist die Wunde des Harzbaums, aus der fortwährend süßer Balsam quillt.

Es ist die Wunde des Schwanenherzens, aus der süße Gesänge hallen.

Es ist die Wunde der Muschel, aus der sich die schimmernde Perle bildet.

Es ist die Krankheit des Wurms, der sich ein seidenes Lager spinnt.

Glücklich, wer das heiß ersehnte Ziel erreichte, wer das, was er wahrhaft, wie einen Theil seiner selbst liebt, für immer in die Arme schließen kann!

Zwei Menschen, die sich verstehen, deren Eines oder das Andere nicht leben kann, deren Eines für das Andere lebt, wandern vereint durch die irdische Bahn, alle Freuden gemeinsam genießend, jeden Schmerz gemeinsam tragend, sich selbst genügend und die schönste Zukunft in ihren Kindern schauend!

Der Rausch der Liebe ist verflogen, aber an ihre Stelle ist ein anderes, nicht gleich loderndes, ein sanfteres, aber tieferes, mächtigeres, dauern-

deres Gefühl: das der Freundschaft und unzertrennlichen Kameradschaft getreten.

Ein Mensch findet einen andern, dem er unbedingt vertrauen kann, wie sich selbst, mehr als sich selbst, weil der Andere über ihn wacht. Er kann an seinem Busen sanft schlummern, in allen Fährnissen, er braucht keinen Verrath zu fürchten. Die Liebe wacht und opfert sich.

Die Freunde verschwinden in der Noth. Die treue Weibesseele schließt sich nur inniger an dich an. Sie glättet deine Runzeln und hilft dir die Bürde des Lebens tragen. Sie freut sich mit deinen Freuden und leidet mit deinen Leiden.

Ein solcher Schatz ist ein treues Weib. Dein Auge berauscht sich nicht mehr, wie einst, an ihren Reizen, aber tief, unentreißbar sitzt ihr Bild dir im Herzen, der Anker deines Strebens und Vertrauens.

Kann Freundschaft das ersetzen? Ist Liebe so beständig? Ist diese Treue nicht ebenso unschätzbar, wie sie selten ist?

Und es gelang dir nicht, ein solches Weib zu erringen. Die Verhältnisse führten die Holde unwiederruflich in andere Kreise.

Dann sei, bist du aus edlem Stoffe, kein

Werther, der sich eine Kugel vor den Kopf jagt, kein rasender Othello, kein Lovelace, bezwinge dich und sonne dich, was dir Lotte gern gewährt, in den Strahlen reiner Freundschaft.

Dein Herz wird noch Erquickung genug finden, wenn du ihr holdes Wesen sich immer schöner entfalten sehen wirst.

Liebe, nicht wie Carlos, sondern wie Posa Elisabeth liebte.

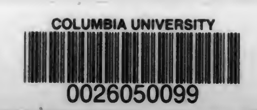
Bleibe in den Banden Amors hängen!

Wird dir auch nie die Süßigkeit der Erfüllung, so ersparst du dir noch die Bitterkeit des Scheidens. Flieht dich die Sonnengluth der Hingebung, ergehe dich um so schöner im Mondenschein und Sternenglanz der Freundschaft, kannst du auch nicht den vollen Durst löschen, so ersparst du dir doch die Ernüchterung!

Die Liebe ist nur unvergänglich, wenn sie nie erfüllt wird.



Druck von Oswald Schmidt in Reudnitz-Leipzig.


COLUMBIA UNIVERSITY
0026050099

